

Ausgabe 3, 2024  
5,00€

# MIGRANT<sup>h</sup>

THE MAGAZINE ON MIGRATION AND DEVELOPMENT  
DAS MAGAZIN ZU MIGRATION UND ENTWICKLUNG

*8. March*

*Happy  
Women's  
day*

**LEBENSGESCHICHTEN  
ENGAGIERTER  
FRAUEN**

**ARTIKEL:  
"...IN MEINEM LAND  
FINDE ICH MICH  
NICHT..."  
VON ANNEKATRIN  
SCHOLZ**

**LIFE STORIES OF  
DEDICATED  
WOMEN**



# MIGRANTh

online

*Happy  
Women's  
day*

ISSN 2942-3236

# JETZT DIE 1., 2. & 3. AUSGABE BESTELLEN!



migranth.de



info@migranth.de



+49 3641 2349352



Schillerstrasse 5, 07745 Jena, Deutschland



MIGRANTh



migranth\_



“Frauen mit Migrationsgeschichte kommen in der Zeitschrift **MIGRANTh** zu Wort.  
Rea Mauersberger- Vorsitzende des Migrations- und Intergrationsbeirats der Stadt Jena



Liebe Lesende,

am 08. März wird der Internationale Frauentag gefeiert. Deshalb widmen wir die dritte Ausgabe von MIGRANTh den Geschichten von Frauen mit Migrationsbiografie in Thüringen. Der Weltfrauentag ist nicht nur eine Erinnerung an alles was für die Gleichberechtigung erkämpft wurde, sondern auch an alles was noch erreicht werden muss. Das sollte immer ein Thema sein. Migrantinnen haben eine wertvolle intersektionale Perspektive, die wir in dieser Ausgabe hervorheben möchten.

In dieser Ausgabe von MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung machen wir auf die Lebensgeschichten von vier wunderbaren Frauen aufmerksam. Davon wurden zwei in deutscher Sprache und zwei in englischer Sprache gedruckt. Anja Hort ist 1989 als Russlanddeutsche aus Kasachstan in die DDR gekommen und engagiert sich heute für Geflüchtete aus der Ukraine. Agatha Cherop Blankenburg stammt aus Uganda und hat trotz aller Hindernisse ihre Ziele verfolgt und für ihre eigenen Rechte und Interessen gekämpft – heute setzt sie sich in Bonn für andere Menschen ein. Masuma Jafari ist aus Afghanistan nach Erfurt gekommen und dort für die Rechte von Migrant\*innen, vor allem im Bereich Antirassismus, aktiv. Besonders stolz sind wir letztendlich auf Dr. Rahimat Oyiza Yakubu, eine ehemalige Stipendiatin von ANSOLE und eine der Gewinnerinnen des L'Oréal-UNESCO For Women in Science Young Talents Sub-Saharan Africa Awards für ihre phänomenale Arbeit im Bereich der nachhaltigen Energie. Die Interviews werden von Annekatrin Scholz's tiefgründigem Artikel „...in meinem Land finde ich mich nicht.' - von Russland aus in den Osten Deutschlands“ und der Vorstellung der Autobiografie von Francisca Raposo begleitet.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die zu dieser Ausgabe beigetragen haben, insbesondere bei den vielseitigen, widerstandsfähigen und engagierten Frauen, die interviewt wurden! Wir danken auch Thüringer Landtagspräsidentin Birgit Pommer für ihr Grußwort.

Außerdem sind wir allen Lesenden für ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung dankbar.

Wir wünschen Ihnen einen frohen Internationalen Frauentag!

Isabella Schneider für das Redaktionsteam

Dear readers,

International Women's Day is celebrated on March 8. That is why we are dedicating the third issue of MIGRANTh to the stories of women with migration biographies in Thuringia. International Women's Day is not only a reminder of everything that has been won for equality, but also of everything that still needs to be achieved. That should always be a key issue. Migrants who are women have a valuable intersectional perspective, which we would like to emphasise in this issue.

In this issue of MIGRANTh - the magazine on migration and development, we draw attention to the life stories of four wonderful women. Two of them were printed in German and two in English. Anja Hort came to the GDR in 1989 as a Russia German from Kazakhstan and is now dedicated to helping refugees from Ukraine. Agatha Cherop Blankenburg comes from Uganda and, despite all obstacles, has pursued her goals and fought for her own rights and interests - today she is committed to helping others in Bonn. Masuma Jafari came to Erfurt from Afghanistan and advocates for the rights of migrants, especially for anti-racism. Finally, we are particularly proud of Dr. Rahimat Oyiza Yakubu, a fellow of ANSOLE and one of the winners of the L'Oréal-UNESCO For Women in Science Young Talents Sub-Saharan Africa Awards for her phenomenal work in the field of sustainable energy. The interviews are accompanied by Annekatrin Scholz's insightful article "'...in my country I cannot find myself.' - from Russia to Eastern Germany" and an introduction to Francisca Raposo's autobiography.

We would like to take this opportunity to thank everyone who contributed to this issue, especially the multifaceted, resilient and dedicated women who were interviewed! We would also like to thank the President of the Thuringian Landtag, Birgit Pommer, for her words of welcome.

We are also grateful to all readers for their interest and support.

We hope you have a happy International Women's Day!

Isabella Schneider for the editorial team



Landtagspräsidentin Frau Birgit Pommer  
©Thüringer Landtag/ Jacob Schröter

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Migration macht Thüringen zu einem vielfältigen und lebenswerten Land. Es sind die Erfahrungen, Lebenswege und Gedanken der Menschen, die aus anderen Ländern nach Thüringen kommen, die uns bereichern und zeigen, dass ein friedliches Zusammenleben nicht selbstverständlich ist.

Die dritte Ausgabe des MIGRANTh-Magazins steht für eine Erfolgsgeschichte aus Jena, die Mitmenschen zu Wort kommen lässt, die ihre Migrationserfahrungen einbringen wollen. Das Magazin erzählt nicht über Migration, sondern mit der Überzeugung, dass Vielfalt und Offenheit Thüringen stark machen.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe stehen nun Frauen. Frauen, die als Fremde kamen, Familien gründeten, studierten, sich engagieren. Frauen, die Freundinnen und Nachbarinnen, Mütter und Kolleginnen wurden. Frauen, deren Lebenswege inspirieren und ermutigen. Frauen, wie es sie überall in Thüringen gibt.

So wie Agatha Cherop Blankenburg aus Uganda, Mutter zweier Kinder, die in Erfurt erfolgreich ihr Studium in Sozialwissenschaften und Internationalen Beziehungen absolvierte und 2015/2016 Geflüchteten in Thüringen zur Seite stand. Oder Masuma Jafari aus Afghanistan, die nach Flucht und Neuanfang sich nun im Ausländerbeirat in Erfurt engagiert. Anja Hort Dewald aus Kasachstan und Jena, die heute geflüchteten Menschen aus der Ukraine beim Ankommen hilft.

Zum Frauentag danke ich all diesen Frauen und denjenigen, die jeden Tag Thüringen besser machen. Weil sie eine Familie versorgen, studieren und arbeiten, ihre Meinung sagen und für andere eintreten. Mit und ohne Migration. Denn Zusammenhalt endet nicht an Landesgrenzen. Er funktioniert, wenn wir einander respektieren, unabhängig von Herkunft und Sprache. So sieht es auch die Verfassung vor. Davon erzählen die Frauen bei MIGRANTh.

Ihre  
Birgit Pommer  
Präsidentin des Thüringer Landtags

## ARTIKEL UND INTERVIEWS

- Interview mit Anja Hort Dewald (UdSSR/Kasachstan/Rausdorf)**, Zahnmedizinische Fachangestellte und Engagierte für ukrainische Geflüchtete **06**
- "...in meinem Land finde ich mich nicht." - von Russland aus in den Osten Deutschlands** von *Annekatriin Scholz* **23**
- Interview with Agatha Cherop Blankenburg (Uganda/Sömmerda/Bonn)**, From Uganda via South Africa to Germany: The life story of a determined Ugandan mother **27**
- Interview mit Masuma Jafari (Iran/Afghanistan/Erfurt)**, Mitglied des Ausländerbeirats Erfurt und Mitarbeiterin bei MigraNetz Thüringen e.V. **43**
- Interview with Dr. Rahimat Oyiza Yakubu**, A remarkable Woman: ANSOLE Fellow, Researcher on Sustainable Energy and Mother of five **59**

## BUCHVORSTELLUNG

- VON MOSAMBIK IN DIE DDR - Meine Zeit an der „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt** **65**

- IMPRESSUM** **67**

## Interview mit Anja Hort Dewald (UdSSR/Kasachstan/Rausdorf), Zahnmedizinische Fachangestellte und Engagierte für ukrainische Geflüchtete



— “ —

ICH VERSUCHE,  
MEINER FAMILIE EIN  
GUTES BEISPIEL ZU  
GEBEN, ANDEREN  
ZU HELFEN.

— ” —



*Liebe Anja, ich freue mich, dass du dich bereit erklärt hast, MIGRANTh ein Interview zu geben. Du bist eine Russlanddeutsche aus Kasachstan, die 1989 nach Deutschland ausgewandert ist und auf dem Weg die Wende miterlebt hat. Du bist sozial sehr engagiert, vor allem seit 2022 engagierst du dich für Geflüchtete aus der Ukraine. Deshalb ist deine Geschichte für die Zeitschrift MIGRANTh interessant. Zu Beginn des Interviews möchte ich dich bitten, dich kurz vorzustellen.*

Ich heiße Anja Hort. Ich wohne in Rausdorf, bin seit ein und halb Jahren verwitwet, habe zwei Söhne, zwei Enkelkinder und eine Schwiegertochter, die meine Freundin ist, aber auch meine rechte Hand. Sie unterstützt mich undercover im Hintergrund bei meiner Arbeit mit Geflüchteten aus der Ukraine. Hauptberuflich arbeite ich als Zahnmedizinische Verwaltungsangestellte. Ich engagiere mich bei Jena hilft! Ich arbeite auch ehrenamtlich im Stadtteilbüro Lobeda West, berate zurzeit Flüchtlinge aus der Ukraine sowie Spätaussiedler. Ab und zu bin ich bei den Beratungen der MaP (Migration and Participation) Law Clinic dabei, wenn es mir zeitlich möglich ist.

*Wann und wo bist du geboren?*

In der UdSSR, Kasachstan, Stadt Schymkent. Das ist im Süden Kasachstans, also nicht weit von der Grenze zu Usbekistan. 1989 bin ich nach Deutschland gekommen.

*Und wie sah deine Kindheit aus?*

Ich bin bei meiner Mutter und meinen Großeltern aufgewachsen.

*Du bist bei deinen Großeltern aufgewachsen. Wo habt ihr gelebt, in einer kleinen Ortschaft?*

Nein, es war eine große Stadt. Sie war dreimal so groß wie Jena, die Stadt Schymkent. Wahrscheinlich ist sie jetzt noch größer geworden, aber ich war seit 34 Jahren nicht mehr dort. Ich bin in eine ganz normale Schule gegangen, 10. Klassenabschluss, war sieben Jahre in der Musikschule.

*Warst du allein mit deinen Großeltern oder gab es noch andere Kinder?*

Ich habe noch einen Bruder und fünf Cousins. Früher waren wir eine Großfamilie, jetzt lebt jeder für sich.

*Waren deine Großeltern reich? Wie waren deine Familienverhältnisse?*

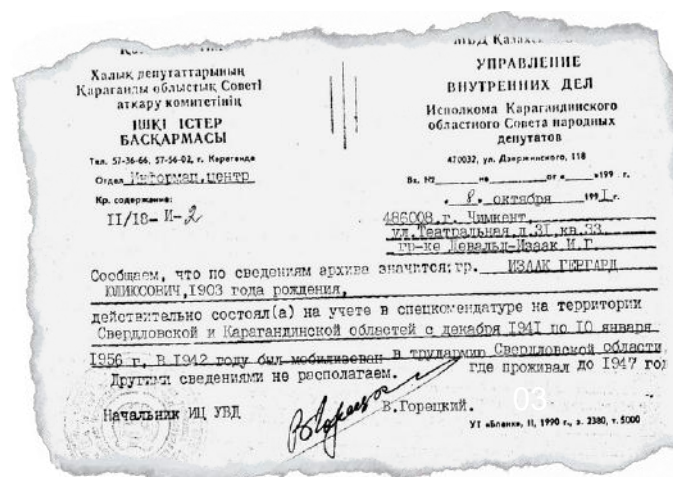
Wir waren nicht reich, wir gehörten zur Mittelschicht, obwohl mein Großvater ein Chef beim Finanzamt war. Meine Oma war sehr fleißig. Sie konnte aus dem Nichts eine Tafel eindecken. Sie hat auch sehr viel genäht, auch privat für uns. Wir waren immer sehr chic angezogen, und wir mussten auch viel mithelfen. Es waren sehr ruhige und liebevolle Familienverhältnisse, trotz mancher Schwierigkeiten in der Familie.

*Und dein Großvater hat bei der Behörde gearbeitet?*

Bei der Finanzbehörde. Der war eigentlich der Chef vom Finanzamt und hatte viel mit der Polizei zu tun, also der war Revisor und hat die ganzen Veruntreuungen aufgedeckt und hat ziemlich viel und oft Drohungen nach Hause bekommen, weil er sich nicht bestechen ließ. Er war nicht korrupt, er war ein sehr ehrlicher Mensch. Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit war sein Charakter. Ich frage mich, wie er in Kasachstan überhaupt überleben konnte und dazu mehrere Jahre so eine höhere Stellung besetzt hat.

*Bescheinigung des Urgroßvaters:*

*Bescheinigung, dass Urgroßvater von 1942 bis 1947 in der Arbeitsarmee verpflichtet war und sich von 1947 bis 1956 bei der russischen Miliz (Polizei) melden musste*







*Oma in Deutschland, zirka 1990*



*Spätaussiedler in Kasachstan: Urgroßmutter und Urgroßvater in der Mitte, Oma zweite von links*

Was hat deine Oma gemacht?

Meine Oma war Näherin in einem Modeatelier. Sie hat schon als Kind genäht, und man konnte sich Oma ohne Nähmaschine gar nicht vorstellen.

*Und hast du von ihr auch Nähen gelernt?*

Naja, ich habe zwar zu Hause eine Nähmaschine, aber ich bin nicht so begabt wie meine Oma.

*Wann bist du eingeschult worden und wie alt warst du?*

Ich bin mit sechs Jahren in die Schule gegangen und war zehn Jahre in einer Regelschule. Es war eine Gesamtschule. Die 10. Klasse war damals die höchste Stufe. Und nach der 10. Klasse konnte man auch studieren.

*Konntest du nach der 10. Klasse studieren?*

Wenn ich in Kasachstan geblieben wäre, dann ja, aber wir sind dann nach Deutschland umgezogen. Also wurde ich mitten in der Entwicklungszeit rausgerissen, weg von Freunden, Schule, dem aktiven Jugendleben.

*Kannst du erzählen, wie es so gekommen ist?*

Meine Oma wollte schon immer nach Deutschland, aber es hat eben aus politischen Gründen nicht geklappt. Sie wollte zurück in die DDR und deswegen hat es auch so lange gedauert. Wir haben 13 Jahre auf die Erlaubnis gewartet, nach Deutschland auszureisen. Also das war eben auch dank meines Opas, sage ich mal, weil seine Arbeitsstelle so wichtig war, dass ihn die Behörden nicht rausgelassen haben.

*Du hast mir vorhin erzählt, dass man es als Russlanddeutscher nicht so einfach hatte, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg. Kannst du nochmal tiefer eingehen, besonders in Bezug auf deine Großeltern, was die alles erlebt haben?*

Ja, meine Großeltern stammen von Wolgadeutschen aus Saratow ab und die haben mir schlimme Geschichten erzählt, zum Beispiel, dass sie im Zweiten Weltkrieg ihren Heimatort verlassen mussten, praktisch aus dem Haus gezerrt wurden und nur das mitnehmen durften, was sie am Leib trugen. Meine Oma wollte ihre kleine Nähmaschine unbedingt mitnehmen. Die Soldaten haben das nicht erlaubt. Da hat der Vater etwas dagegen gesagt, er hat sich denen widersetzt. Da haben sie ihn zusammengeschlagen. Meine Oma durfte ihre Nähmaschine dann mitnehmen und der Vater musste für fünf Jahre in die Arbeitsarmee. Wir haben sogar schriftliche Nachweise. Es sind viele solche Erinnerungen, die meine Oma mir erzählt hat.

Ich bereue es sehr, dass ich all die Erzählungen meiner Oma nicht auf Tonband aufgenommen habe. Früher ging es mir auf die Nerven, dass sie immer wieder und wieder davon erzählt hat. Erst jetzt verstehe ich, wie wichtig es ist, so etwas zu wissen, was unsere Großeltern oder sogar unsere Urgroßeltern erlebt haben. 1918 wurden sie einmal enterbt – alles wurde weggenommen, große



Anja mit Mutti Elisabeth



Anja als Baby mit Tante (links) und Mutter (rechts)

Werke, kleine Familienbetriebe, eigene Läden oder Fleischereien, und und und, weil die Rote Armee Gelder für die Revolution gebraucht hat – und dann mitten Krieg noch mal. Weil die Deutschen Feinde waren, und viele in der Arbeitsarmee gestorben sind. Sie mussten die Sowjetunion aufbauen, sie waren schuldig, weil sie Deutsch waren. Der Vater meiner Oma und die ältere Schwester wurden in eine Arbeitsarmee geschickt. Sie kamen dann nach zwei Jahren wieder, aber viele haben es nicht überlebt. Mein Opa hat mir erzählt, dass sein Onkel berichtet hat, dass sie sich von Ratten ernährt haben. Die Mutter meiner Oma ist fast gestorben. Sie wurde sehr krank und ist mit ihren vier kleinen Töchtern alleine mitten in der Steppe Kasachstans geblieben.

*Das war die Mutter deiner Oma?*

Ja, meine Urgroßmutter. Sie hieß Erna. Die Frauen in unserer Familie waren immer sehr starke Frauen. Trotz schwerem Schicksal blieben sie menschlich und halfen anderen in schwierigen Zeiten. Sie ist erkrankt, weil sie in dieser Zeit eine Fehlgeburt erlitten hat. Die große Schwester war nicht da, und meine damals 13-jährige Oma hat praktisch alles übernommen, als die Familie dann in Kasachstan angekommen ist. Also, die haben zum Beispiel eine alte Hütte gekriegt, wo sie geschlafen haben. Da hat sie alles schön saubergemacht, lebenswürdig eingerichtet, und dann ist ein Soldat gekommen und hat gesagt: „Oh, das ist ja schön sauber und ordentlich, dann könnt ihr Deutschen nochmal putzen.“ Dann mussten die einfach in eine andere Hütte umziehen, wo das alles wieder von neuem anfangen sollte, und das hat alles ein 13-jähriges Kind gemacht! Das kleinste Geschwisterkind, also die war vier, die ist sogar von den russischen Nachbarn vergiftet worden. Sie haben ihr etwas Gebackenes zu essen gegeben und zerkleinertes Glas eingearbeitet. Es wurde im Krankenhaus durch eine Autopsie festgestellt, dass das Kind eigentlich an dem Magen zerschnitten wurde. Also solche Sachen. Und das ist nicht der erste Schicksalsschlag für die Familie. Zur Revolutionszeit waren die Urgroßeltern von meinem Großvater zum Beispiel reiche Menschen, die hatten ein Uhrwerk gehabt, und das wurde von den Bolschewiken, also den Revolutionären, weggenommen. Dann kam der Zweite Weltkrieg, dann wurden sie noch einmal enteignet, aus den eigenen Häusern raus, nach Kasachstan in irgendwelche Baracken, wo sie sich alles nochmal von neuem aufbauen sollten.

*Warum sind die Großeltern als Wolgadeutsche nach Kasachstan umgesiedelt worden?*

Die waren Staatsfeinde, weil sie Deutsche waren. Stalin hat befohlen, dass die Deutschen auf keinen Fall mehr ihr eigenes Volk sein sollen. Da durften sie plötzlich kein Deutsch mehr reden und sollten alle in verschiedene Regionen verstreut werden. Das war eine Zwangsumsiedlung in Gebiete, wo man überhaupt nicht leben konnte oder nur sehr schlecht. Da mussten sie praktisch in Kasachstan, in Sibirien, in der Ukraine alles neu aufbauen und die Deutschen in der UdSSR haben bis in die 60er, 70er Jahre gespürt, wie schlimm das war, dass sie eben für die Sowjets die Feinde im Land waren. Die Deutschen haben seit 300 Jahren in Russland gelebt! Katharina II. hat sie geholt, eingeladen, um Russland ein wenig kultivierter zu machen. Die Deutschen waren in Russland ihr eigenes Volk. Die haben bis zum Krieg ihre eigene Kultur gelebt, ihre Sprache und ihren Glauben behütet. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es so gekommen, dass sie nicht einmal mehr ihre eigene Sprache sprechen durften. Sie haben heimlich Weihnachten gefeiert oder ihre Kinder katholisch oder evangelisch getauft. Das wurde immer beobachtet und immer vom Geheimdienst gemeldet. Ich wundere mich nur, dass die heutigen Russlanddeutschen sich an diese Geschichten nicht erinnern können, denn

das ist nicht nur die Geschichte meiner Vorfahren. Es sind Tausende von Deutschen, denen das passiert ist.

*Haben deine Großeltern erzählt, wie das Verhältnis zu den Kasachen war, als sie nach Kasachstan umgesiedelt wurden?*

Die Deutschen haben von Anfang an versucht, unter sich zu bleiben. Sie haben ihre eigenen Gemeinschaften in den Dörfern Kasachstans gebildet. Es gibt viele, viele Regionen, wo die Deutschen sich abgeschottet haben. Sie wurden nicht akzeptiert, sie haben vielleicht auch nicht versucht, akzeptiert zu werden, weil diese Feindseligkeit da war. Deswegen haben sie natürlich versucht, in ihrer eigenen Gesellschaft zu bleiben. Kulturell haben Kasachen und Deutsche überhaupt nicht zusammengepasst. Das waren zwei unterschiedliche Kulturen, aber auch unterschiedliche Religionen. Die Kasachen sind Moslems, obwohl es ihnen auch verboten war, ihren eigenen Glauben zu praktizieren, weil es in der UdSSR keinen Glauben mehr geben durfte. Der evangelische oder auch katholische Glaube war natürlich auch verboten. Aber dann sind meine Großeltern in die Großstadt gezogen, damit ihre Kinder dort eine bessere Ausbildung bekommen. Meine Mutter hat studiert und war Deutschlehrerin in Kasachstan und meine Tante war Buchhalterin, Finanzangestellte. Und dann hat die Familie entschieden, dass wir nach Deutschland gehen sollen, weil die Oma sich durchgesetzt hat. Sie wollte unbedingt in ihre Heimat. Sie hatte keinen Bock mehr, die ganze Zeit unterdrückt zu werden. Und dann sind wir '89 nach Deutschland gegangen, mit drei Taschen, in denen die Fotoalben waren, und das war alles, was wir mitgenommen haben.

*Bevor wir zur Geschichte dieser Reise nach Deutschland kommen, aus Neugier: Was habt ihr in Kasachstan gegessen? Habt ihr selbst etwas angebaut?*

Das Essen bei uns zu Hause war unterschiedlich. Wir haben Klöße gegessen, aber auch internationale Küche; Kasachisch, Koreanisch, Russisch, Usbekisch, Ukrainisch... Meine Oma war eine sehr gute Köchin und sie war so emanzipiert, dass wir alles probieren durften und konnten. Die Geschichte meiner Großmutter ist, dass sie vor dem Zweiten Weltkrieg an der Wolga gelebt haben und ihre Lebensmittel selbst angebaut haben. Der Vater hat geschlachtet, weil er Dorfmetzger war. Man konnte schon an der Art der Häuser und an der Bauweise der Häuser sagen, da wohnen Deutsche. Das hat man sofort gesehen. Wenn Deutsche zum Beispiel in einem Ort mit mehreren Nationalitäten gewohnt haben, da haben sie gleich gesagt, in diesem Haus wohnt eine deutsche Familie. Da war der Zaun schon anders gestrichen und das war eben das Merkmal der Deutschen, der weiße Zaun mit vielen Blumen.

*Dann kann man sagen, die Russlanddeutschen haben versucht, die alten Traditionen zu bewahren.*

Auf jeden Fall. Die haben auch ihre Kinder untereinander verheiratet, also immer versucht, Deutsche mit Deutschen zu verheiraten. Das deutsche Essen, „Krautundbrei“, Kartoffelpüree und Sauerkraut. Die Sprache war natürlich nach 300 Jahren ein bisschen anders. Auch der Glaube wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Als wir nach Deutschland kamen, war dieses Essen für uns nichts Neues. Wir haben zwar Borschtsch und Pelmeni gegessen, das haben wir auch zu Hause gekocht, weil bei uns irgendwann alles international war, aber die Oma hat sehr viel Wert darauf gelegt, dass wir aber unbedingt die Deutsche Küche nicht vergessen. Opa hat auf Pünktlichkeit gepocht. Das war beiden sehr wichtig. Die Abstammungsurkunde wurde versteckt und mit nach Deutschland gebracht. Ach so, und Weihnachten haben wir am 24. Dezember gefeiert. Wir haben zu Hause immer heimlich deutsches Weihnachten gefeiert, weil das in Russland verboten war und es nur das Jolkafest am 31. Dezember gab. Bei uns gab es am 24. einen Weihnachtsbaum und darunter lagen immer kleine Tüten mit Süßigkeiten. Das war eine deutsche Tradition. Und das wurde über die Jahre immer so weitergegeben.

*Und dann kam die Zeit, nach Deutschland zu kommen. Du hast gesagt, deine Oma wollte unbedingt?*

Das war das Motto seit 1977. Also, sie wollte unbedingt nach Deutschland. Ich war ja 16 Jahre alt, ich konnte ja auch nicht in Kasachstan bleiben. Da bin ich natürlich mitgegangen. Begeistert war ich

nicht. Na ja, ich war zu dem Zeitpunkt eigentlich noch nicht bereit gewesen auszuwandern, weil ich mitten in der Pubertät war. Ich hatte Freunde, war unter meinen Mitschülern beliebt. Ich wurde praktisch nicht gefragt: Willst du mit? Natürlich musste ich mitgehen. Eigentlich wollte ich als pubertierender Teenager nicht unbedingt irgendwie mal von vorne anfangen. Dann bin ich nach Deutschland gekommen und habe gemerkt, dass dieses Deutsch, das ich eigentlich konnte, in Deutschland nicht relevant war. Niemand hat mich verstanden. Ich saß da und dachte, oh Gott, es ist hier noch schlimmer als in Schymkent. Es war gerade Wendezeit, alle Läden waren leer, die Verständigung „0“. Ich war frustriert, wenn man das noch so nennen kann. Und dann haben die Großeltern gesagt, ich muss jetzt in der Schule die 10. Klasse wiederholen. Das habe ich natürlich boykottiert. Ich habe gesagt, ich gehe nicht in die Schule, wenn ich nicht sprechen kann. Und verstanden hab ich auch nichts. Wie soll ich das schaffen? Und dann haben meine Großeltern gesagt, okay, wenn du nicht in die Schule gehen willst, dann gehst du arbeiten. Und dann haben sie mich ganz schnell bei Carl Zeiss untergebracht, und da habe ich ganz fleißig Linsen poliert, in zwei Schichten, und abends sind wir, mein Opa, meine Tante und ich, noch zu Sprachkursen gegangen, die wir selbst bezahlt haben. Damals war es noch nicht üblich, dass der Staat für Sprachkurse bezahlt. Man musste sich selbst um seine sprachliche Entwicklung kümmern. Diese Zeit war sehr prägend für mich. Ich habe viele Leute im Betrieb kennengelernt, die mich unterstützt haben. Innerhalb eines Jahres hatte ich soziale Kontakte und neue Freunde.

*Wie seid ihr von Kasachstan nach Deutschland gekommen? Mit dem Zug?*

Also es sind insgesamt 7000 Kilometer. Wir sind mit dem Flugzeug nach Moskau geflogen. Und in Moskau haben wir festgestellt, dass unser Großvater, der Finanzverwalter der Familie, das Geld knapp kalkuliert hat und mitten in Moskau waren wir und das Geld hat nicht gereicht, um für die ganze Familie die Fahrkarten nach Deutschland zu kaufen. Und dann haben wir mitten auf dem Bahnhof die Souvenirs für die Verwandten und den Ring der Oma verkauft, damit wir die Fahrkarten kaufen konnten. Und dann sind wir mit dem Zug von Moskau nach Brest gefahren, und weiter nach Deutschland.

*Aber um ausreisen zu können, braucht man Papiere.*

Richtig. Und diese Papiere waren 13 Jahre in Bearbeitung.

*Musste man den Antrag bei den russischen Behörden stellen, oder musste man das bei den deutschen Botschaften in Moskau tun?*



Ich war damals 16 Jahre alt, ich kann es nicht genau sagen. Ich weiß nur, dass Opa viel mit den Behörden zu tun hatte. Die haben immer abgelehnt. Mal war die Erlaubnis von meinem Vater nicht da, dann die Erlaubnis für meinen Bruder. Dann fehlten immer irgendwelche Dokumente. Die Brüder DDR und Sowjetunion haben sich lieb gehabt, aber nichtsdestotrotz waren sie füreinander zu. Wir hatten sogar schon die Zusage und haben die Flugtickets gekauft und dann eine kurzfristige Absage, sodass es bei uns zu Hause Flugticketregen gab. Opa hat die Tickets in kleine Fetzen zerrissen, man konnte die auch nicht mehr zurückgeben. Da war mein Opa richtig sauer. Wir hatten überall Schnipsel von Flugtickets zu Hause. Ob es an Großvaters Arbeit lag, kann ich nicht sagen, - sicher, weil er zu viel über die Korruption wusste. Sie haben sich immer wieder Kleinigkeiten ausgedacht, um keine Erlaubnis zu geben. Wir haben praktisch 13 Jahre darauf gewartet, dass wir nach Deutschland gehen. Wir haben auch 1988 die ganzen Möbel aus der Wohnung verkauft und saßen auf gepackten Koffern. Ich habe mich die letzten Jahre immer wieder in der Schule von allen verabschiedet, wenn die Sommerferien losgingen. Und dann bin ich am ersten September wiedergekommen und da haben sie gesagt, hurra, du bist noch da? Das war auch anstrengend. Du gehst und doch nicht. Also du hast praktisch 13 Jahre in dem Rhythmus gelebt, dass du eigentlich auswanderst, aber es hat immer irgendwas nicht geklappt.

*Andere Russlanddeutsche waren schon ausgewandert?*

Es waren Anfangszeiten. Es gab viele, die in die BRD ausgewandert sind und bei denen war der Prozess viel leichter. Die konnten das schneller machen. Die BRD hat den Bürgern das schneller erlaubt. Sie hatten auch ein Abkommen mit der UdSSR. Dann in den 90ern, da gab es dann diese Flut, weil die Grenze eröffnet wurde und es erlaubt wurde. Dann ging es natürlich auch schneller.

*Zurück zu deiner Zeit in Kasachstan: Wurde dort Russisch gesprochen oder hatten die Kasachen ihre eigene Muttersprache?*

Nein, vielleicht haben die Kasachen in den Dörfern noch Kasachisch gesprochen, aber in der Stadt war es so, dass in der Schule der Lehrer - Kasachisch mussten wir auch lernen - geschimpft hat, dass die Kasachen ihre eigene Sprache nicht mehr beherrschen und alle nur noch Russisch sprechen. Die Regierung wollte damals, dass die komplette Bevölkerung Russisch spricht. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR haben alle Regionen außer der Westukraine, die damals den Punkt verpasst hat, z.B. Moldawien, Kasachstan, Usbekistan, wieder angefangen, ihre Muttersprache als Hauptsprache zu sprechen.

*Dürfen die Russlanddeutschen, die dort geblieben sind, jetzt Deutsch sprechen?*

Nein, es gab kaum jemanden, der Deutsch gesprochen hat. Es gab nur die, die ein bisschen an dieser alten deutschen Sprache hingen. Aber meine Generation oder auch die Generation meiner Mutter hat schon kaum Deutsch gesprochen, weil es verboten war, und deswegen hat man es auch verlernt. Wenn man es heimlich zu Hause spricht, dann ist es irgendwann vorbei. Es gibt nur noch wenige, die diese Sprache noch sprechen.

*Was habt ihr in Kasachstan oder in der UdSSR im Geschichtsunterricht gelernt?*

Also in Geschichte haben wir gelernt, dass Lenin super ist und dass Stalin überhaupt ein perfekter Mensch war. Natürlich hat sich jetzt herausgestellt, dass das alles Lug und Trug ist, aber damals haben wir das geglaubt, weil die Lehrer uns das in Geschichte beigebracht haben.

*Hast du wirklich geglaubt, was man dir erzählt hat?*

Ja, natürlich. Damals hat man nur die Informationen bekommen, die man in der Schule bekommen hat. Damals gab es nur zwei Fernsehsender und da gab es nur Kriegsfilm, dass die Russen gut sind und die Deutschen böse. Mehr hast du nicht gesehen. Zwei Sender waren im Angebot und der Fernseher befand sich ständig in Reparatur. Dann gab es irgendwann Zeichentrickfilme. Die Informationen, die die heutige Jugend bekommen kann, die Wahrheiten, sage ich mal, die gab es damals nicht.

*Aber zu Hause haben die Großeltern nicht gesagt, dass das, was da erzählt wird, nicht stimmt?*

Ja, aber das durften wir natürlich nicht alles nach außen sagen. Das war gefährlich. Auch in den 80er, 90er Jahren war es gefährlich, Meinungen aus der Familie herauszutratschen, weil man nicht wusste, wo sie landen und wer sie hört. Sie haben es zum Beispiel so gemacht, wir wissen auch nicht, wie das passiert ist, dass immer ein russischer Nachbar dabei war, wenn die deutschen Familien sich getroffen haben. Obwohl er nicht eingeladen war, war er da, damit man nicht auf Deutsch redet. Der KGB, der war überall.

*Und als du ein junges Mädchen warst, hattest du da Freundinnen und Freunde, und konntest du dich nach der Schule mit ihnen treffen?*

Ja, es war schon frei, Ende der 80er Jahre. Wir durften Miniröcke tragen und uns treffen. Wir hatten zum Beispiel eine Clique, die aus 15 Republiken bestand. In unserer Clique waren alle Nationalitäten vertreten. Also Kasachen, Russen, Usbeken, Weißrussen, Ukrainer, alle, die in der Stadt lebten, alle waren in der großen Clique vertreten. Dafür war aber meine Oma sehr streng und ich musste als älteste Enkeltochter ständig für diese Freiheiten kämpfen. Jetzt (wo ich selbst Oma geworden bin) verstehe ich sie. Damals war es sehr schwierig. Dafür ist meine Oma sehr locker geworden, als wir nach Deutschland gekommen sind. Sie hat gedacht, in diesem Land wird mir nichts passieren. Da durfte ich plötzlich anziehen, was ich will und ich durfte sogar in die Discos.

*Hast du Kontakt zu einigen von diesen alten Bekannten und Freund\*innen?*

Ja, das habe ich. Natürlich kann man sich in den 2000er Jahren über die Medien finden. Mit einigen habe ich jetzt keinen Kontakt mehr. Durch den Krieg in der Ukraine ist es natürlich problematisch geworden, weil die Meinungen anders sind und ich habe von Anfang an versucht, den Leuten die Augen zu öffnen und ihnen viele Informationen zugeschickt. Ich wurde von manchen beschimpft, dass ich eine Faschistin sei, dass ich sowieso schon damals in Kasachstan eine Faschistin gewesen sei und dass ich von meinem Mann, weil er aus der Westukraine kommt, diesen nationalistischen Touch abbekommen habe. Es macht mich traurig, weil das eigentlich intelligente Leute waren. Und so eine Wandlung innerhalb eines Monats. Die waren gut in der Schule und wir hatten eigentlich viele Jahre Kontakt. Da habe ich gedacht, okay, also das muss ich mir jetzt nicht anhören, für solche Menschen möchte ich meine Zeit und meine Kraft nicht aufwenden. Ich brauche viel Kraft für die wichtigen Aufgaben in meinem Leben. Mit vielen Menschen habe ich immer noch Verbindung. Sie haben Angst, darüber zu sprechen. Und der Kontakt ist jetzt sehr neutral. Dafür habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, so vielen bedürftigen Ukrainern wie möglich zu helfen, weil ich ein bisschen nachvollziehen kann, wie es ist, sich ohne Sprachkenntnisse in einem völlig fremden Land zurechtzufinden.

*Konntet ihr damals in Kasachstan Bananen kaufen? In der DDR war es nicht einfach, Bananen zu kaufen.*

Nein, wir hatten keine Bananen. Ich habe die ersten Bananen hier in Deutschland gegessen. Es war Dezember 1989. Wir standen in der Kaufhalle zwei Stunden in der Schlange, konnten gerade zwei Kilo für unsere Familie bekommen. Es waren grüne Bananen. Ich habe vier Stück gleich gegessen, um zu verstehen, was daran so besonders war. Ich konnte es nicht herausfinden. Ich habe dann 15 Jahre lang keine Bananen mehr angefasst. Also, so viel zu Bananen. Meiner Meinung nach soll Obst reif sein und nicht grün. Und am liebsten regional, damit es nicht so lange Transportwege hat.

*Welche Obstsorten hattet ihr in Kasachstan?*

Im Süden von Kasachstan hatten wir alles. Wir hatten Wassermelonen und Honigmelonen. Die waren sehr groß und riechen auch anders als die hier im Laden. Wir hatten Tomaten, Gurken, also Obst und Gemüse hatten wir reichlich.

*Das heißt, wenn es ums Essen ging, war alles sehr gut in der UdSSR?*

Na ja, es war schon eine Zeit, wo es schwieriger war, Lebensmittel zu kaufen, vor allem in den 80er Jahren. Ich musste zum Beispiel als Kind jeden Morgen in der Frühe vor der Schule stundenlang anstehen, um Milch und Brot zu kaufen, damit mein Bruder versorgt war, und dann bin ich erst in die Schule gegangen. Das war also nicht so einfach. Du musstest dich im richtigen Moment anstellen. Du konntest nicht einfach so Milch kaufen gehen. Zucker gab es nicht, weil der Gorbatschow damals versucht hat, den Russen das Saufen abzugewöhnen, weil sie selbst gebrannten Schnaps gemacht haben. Zucker konnte man nur mit Kupons bekommen, pro Person 2 kg, und dann haben meine Großeltern eben diesen Zucker gesammelt, damit sie im Sommer Marmelade machen konnten. Also wir haben nicht gehungert, aber es war nicht leicht.

*Du hast erzählt, dass ihr in Moskau nicht mehr so viel Geld hattet und dann die Sachen verkaufen musstet, um nach Deutschland reisen zu können. Dann seid ihr in den Zug gestiegen. Wie ging es weiter?*

Im Zug sind wir dann bis nach Brest gefahren, das ist ja die Grenze. Dann war da der Zoll und dann durften wir von Brest direkt nach Berlin und in Berlin sind wir durch den Bahnhof gerannt und haben dann festgestellt, dass wir von Deutsch überhaupt keine Ahnung haben. Nur die Oma konnte irgendwie Deutsch. Damals haben wir gedacht, sie spricht perfekt Deutsch, aber dann haben wir festgestellt, dass es nicht perfekt ist. Und dann haben wir jemanden gefragt, wo der Zug nach Jena fährt. In Berlin wusste irgendwie kein Mensch, wo Jena ist. Und dann wollten uns alle nach Wien (Vienna) schicken. Vielleicht war das der Dialekt von Oma, keine Ahnung. Also irgendwann haben wir unseren Zug doch gefunden und da sind wir mitten in der Nacht in Jena angekommen und der Mann von Omas Schwester hat uns mit einem kleinen Trabanten abgeholt. Und da musste er dreimal fahren, bis die ganze Familie bei denen in der Wohnung war. Wir haben nicht alle in denselben Trabanten reingepasst.

*An welchem Bahnhof in Jena seid ihr damals angekommen?*

Das war damals der Saalbahnhof. Und es war dunkel, finster und ich war überhaupt nicht begeistert, weil es nach Kohle gestunken hat. Es gab diesen Gestank in Jena. Da hab ich gedacht, oh Gott, wo sind wir denn hier gelandet. Und am nächsten Tag sind wir in den Laden gegangen, weil meine Oma hat mir versprochen, wenn wir ankommen, dann gehen wir als Erstes in den Laden und kaufen mir eine Jeanshose, weil ich unbedingt eine haben wollte. Bis dahin hatte ich keine. Aber in dem Laden gab es keine Hosen, weil es Wende war. Es gab nichts in dem Laden. Das war schlimmer als in Kasachstan. Da habe ich gesagt, super. In dem Laden war nichts, für Bananen musste man Schlange stehen. Wurst und Käse gab es natürlich, aber in den Möbelgeschäften oder Elektrogeschäften war alles ausverkauft. Es war alles, alles, alle. Das war 1989, also ab Dezember 1989 war der Laden leer. Es gab natürlich Lebensmittel und wir haben natürlich von der Bevölkerung, von Deutschen, also von Freunden unserer Verwandten, Möbel gekriegt und eine Wohnung mit Küche.

*Wo war das?*

In Lobeda Ost. In den Hochhäusern. Da haben wir erst eine 3-Raum-Wohnung für die ganze Familie bekommen. Und dann haben sie die Familien nach und nach aufgeteilt, weil es ja mehrere Familien waren. Wir haben, was weiß ich, fünf Monate lang auf Klappbetten geschlafen, die uns eine Schule aus dem Hort überlassen hat, damit wir überhaupt irgendwie schlafen konnten, weil im Laden alles weg war.

*Aber das war schon in der Wendezeit, oder?*

Das war in der Wendezeit, ja. Natürlich, die Ostdeutschen haben ihre ganzen Möbel ausgetauscht, haben sich neu eingerichtet, weil sie Angst hatten, es war ja auch Währungsumstellung von Mark auf D-Mark. Es gab natürlich auch viele, die in die BRD gezogen sind. Es gab viele leere Wohnungen. Deswegen haben wir gleich eine Wohnung bekommen.

*Wurdet ihr gut aufgenommen und empfangen, als ihr hierhergekommen seid?*

Also ich habe das schon so empfunden. Ich bin am 5. Dezember nach Deutschland gekommen und am 6. oder 11. Januar habe ich schon angefangen zu arbeiten. Nach einem Monat hatte ich schon einen Job bei Carl Zeiss, wo ich eigentlich mit 16 Jahren Geld verdient habe, wovon jeder Jugendliche nur träumen kann. Ich wurde bei Zeiss Jena gut aufgenommen, sie haben mir sehr geholfen. Ich hatte sogar einen Kollegen, der gemerkt hat, dass ich fleißig war, aber nicht mitkam, weil es ein anstrengender Job war. Alles, was er zu viel gearbeitet hat, hat er auf meinen Namen geschrieben, sodass ich am Ende auf meinen Sold gekommen bin. Er hat gesehen, dass ich es versuche, aber er hat auch gesehen, dass ich es nicht schaffe, weil es sehr schwer war. Und da hat er gesagt: „Ich habe meine Rente schon.“ Wir wurden gut aufgenommen. Sie haben mir alles gezeigt und wir haben uns mit Händen und Füßen unterhalten. Abends bin ich in den Sprachkurs gegangen. Wir haben eine Rentnerin engagiert, eine Deutschlehrerin, wir haben ihr ein bisschen Geld bezahlt und sie hat uns Deutsch beigebracht.

*Sie war eine Privatlehrerin?*

Privat. Damals gab es noch keine Sprachkurse. Das fing dann '90, '91 an, als diese Welle aus Russland nach Deutschland kam. Da gab es dann auch Sprachkurse für Spätaussiedler\*innen.

*Und dann hast du dein Leben hier. Wie ging es dann weiter?*

Es war schon, sage ich mal, interessant. Schwierig war es auch, nicht einfach. Aber ich bin ein Mensch, der immer positiv denkt. Ich war schon als Kind so und als Jugendliche. Egal, welche Schicksalsschläge ich erlitten habe, ich denke immer an das Gute im Menschen. Ich sehe das immer, und deswegen finde ich, dass es in meinem Leben keinen schlechten Menschen gab.

*Du kamst ja als Russlanddeutsche her. Hattest du wegen deiner Aussprache Probleme? War alles perfekt oder wurdest du diskriminiert?*

Nein, es war nicht alles perfekt. Natürlich war es schwierig, zum Beispiel einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Ich musste dem Arbeitsamt beweisen, dass ich den Beruf der Zahnarzhelferin wirklich lernen kann. Ich musste zu einem Eignungstest gehen und eine Prüfung machen, also richtige Idiotentests, und das war natürlich diskriminierend, weil jeder Deutsche ganz normal eine Ausbildung machen konnte. Nach der Ausbildung, als ich mich beworben habe, da gab es auch Vorstellungsgespräche, wo die Praxen mich zum Vorstellungsgespräch eingeladen haben und mir knallhart gesagt haben, dass sie eine Mitarbeiterin suchen, die keine Lecks in der Sprache hat. Ich wusste erst gar nicht, was ein Leck ist. Da bin ich erst mal nach Hause gegangen, da habe ich erst mal geheult, da musste mich meine Freundin aufklären, was ein Leck ist.

Mein Mann hat mich sehr unterstützt. Obwohl er mit den gleichen Problemen konfrontiert wurde, hat er mir Mut zugesprochen: „Du findest schon was Anderes, die werden schon bereuen, dass sie dich nicht genommen haben.“ Und so ist es dann auch passiert, dass diese Zahnärztin es hinterher bereut hat, weil sie mit einer anderen Zahnärztin befreundet war, die mich eingestellt hat und die war total zufrieden und froh, mich zu haben, weil ich damals schon angefangen habe, Menschen mit Sprachbarriere zu unterstützen. Ich war nicht nachtragend und habe sie sogar in ihrer Praxis bei der zahnärztlichen Abrechnung unterstützt. Da hat sie mir gesagt, dass sie mich unterschätzt hat. Bei vielen Spätaussiedlern gibt es ältere Leute, die sehr schlecht Deutsch sprechen und da bin ich eigentlich immer froh, ihnen zu helfen. Trotz eines kleinen Kindes war ich auch immer für die Praxis da, manchmal sogar am 31.12. wegen der Abrechnung. Ich habe eine Ausbildung in der Zahnklinik Jena gemacht, bin eigentlich sehr gut aufgenommen worden, aber am Anfang musste ich erst mal beweisen, dass ich es auch wert bin, sage ich mal, in das Kollektiv aufgenommen zu werden. Die haben mich am Anfang kleine Russin genannt, bis ich gesagt habe, dass ich vielleicht mehr Deutsche bin als die.

*Aber du hast das Gefühl, dass die Russlanddeutschen in Russland als Deutsche gesehen werden und wenn die hierherkommen...*

Sind das dann die Russen? Ja, ich glaube, für jeden Spätaussiedler war das so ein Punkt, dass sie eigentlich nach Deutschland wollten, weil es ihre Heimat ist, und sie sind hier angekommen und haben





Anja vor der Zahnarztpraxis



Stadtteilbüro Lobeda West - Beratung von ukrainischen Geflüchteten

festgestellt, dass sie in ihrer Heimat nicht aufgenommen werden, weil sie eben angerusst sind, weil die Sprache nicht stimmt, weil die Mentalität anders ist als bei Deutschen. Ein Hauch von Russland ist doch da. Das kann man nicht leugnen. Die Spätaussiedler hören immer noch russische Musik... Ich meine, das ist auch nicht schlecht, man muss ja auch nicht perfekt Deutsch sein. Also, ich bin zwar eine Migrantin, aber ich fühle mich nicht als Migrantin. Ich fühle mich eigentlich als Deutsche, aber ich bin eben eine andere Deutsche, weil ich mehrere Kulturen in mir habe und das finde ich gar nicht so schlecht, weil es mich bereichert und nicht einengt, aber das sieht nicht jeder so.

*Was ist für dich Heimat?*

Also Heimat ist für mich auf jeden Fall Deutschland. Ich fühle mich hier zu Hause. Ich denke deutsch, ich träume deutsch, ich gucke aber verschiedene Fernseharten, also deutsch, ukrainisch, russisch, damit ich mal auch ein bisschen den Horizont erweitere und gucke, was da erzählt wird. Manchmal, wenn ich die Nachrichten höre, kann ich am nächsten Tag auf der Arbeit nicht sagen, welche Nachrichten ich geguckt habe, deutsche oder russische, weil das bei mir alles eins ist.

*Das heißt, du hast eine Sprache im Kopf.*

Ja, wir haben das auch zu Hause. Meine Söhne sprechen Kauderwelsch, ich meine, die sprechen drei Sprachen und manchmal sprechen wir drei Sprachen in einem Satz. Es ist total wahnsinnig, aber wir verstehen uns. Es ist Ukrainisch, Russisch, Deutsch.

*Das ist interessant.*

Ich gehe auch wählen und ich interessiere mich mehr für deutsche Politik. Aber trotzdem lassen mich die Schicksalsschläge zum Beispiel der Ukrainer oder der Russen, die in Russland sind und diesen Krieg nicht wollen, nicht kalt. Meine Heimat ist Deutschland, aber ich fühle mich trotzdem mit den anderen Völkern verbunden. Dort wo deine Familie, deine Freunde sind, wo du geliebt wirst, natürlich dort, wo du du selbst sein darfst, ohne dich zu verstellen, dort ist deine Heimat.

*Du engagierst dich sehr für Geflüchtete aus der Ukraine. Kannst du ein bisschen dazu erzählen? Nachdem der Krieg angefangen hat, was hast du gemacht, um dich da zu engagieren?*

Richtig. Am Anfang des Krieges war mein Mann noch am Leben und da haben wir natürlich zusammen versucht, Menschen zu helfen. Wir sind zu den Grenzen gefahren, haben Menschen abgeholt und sie in Jena untergebracht. Wir haben mit meiner Schwiegertochter Sachen gesammelt und in Notunterkünften verteilt. Wir haben mit meinen Söhnen und mit Jena hilft! im Weltraum Kerzen für ukrainische Soldaten gemacht und die in die Ukraine geschickt. Ich habe stundenlang mit alten, kranken Menschen aus der Ukraine im Krankenhaus als Übersetzerin

verbracht. Ich war in meinem ganzen Leben nicht so oft bei Ärzten, wie in den letzten zwei Jahren.

*Das heißt, Sie sind verwitwet?*

Ja, seit ein und halb Jahren.

*Mein Beileid.*

Danke. Das ist sehr schwierig. Wir haben von Anfang an alles zusammen unternommen. Unser großer Sohn wollte als Freiwilliger in die Ukraine gehen und da haben wir alles Mögliche versucht, um ihm das auszureden, weil er hier zwei Kinder und Familie hat. Aber er war so davon überzeugt und da haben wir versucht, auf diese Art von hier Hilfe zu leisten. Bei uns zu Hause war es sowieso ein ukrainischer Aufnahmeort, da haben immer welche übernachtet und dann haben wir die in Lager gebracht und solche Sachen. Nach dem Tod meines Mannes musste ich mich neu organisieren. Es war sehr schmerzhaft und damit ich nicht von Traurigkeit gefressen werde, habe ich meine ganze Kraft den Menschen gegeben, die noch schlimmer dran waren. Das hat mir gutgetan, weil ich mich auf Hilfe orientiert habe. Da war für Trauer keine Zeit. Es ist wichtig, anderen etwas zu geben. Du gibst deine ganze Power den Menschen, die Schreckliches erlebt haben. Die haben Häuser verloren, die haben Wohnungen verloren, die konnten nicht einmal Fotos mitbringen, wie wir das damals zu DDR-Zeiten gemacht haben. Wir konnten zumindest etwas packen und mitnehmen und die sind ohne Erinnerungen, ohne irgendwelche Heimatstücke hier und viele können auch nicht wieder zurück nach Mariupol, Donezk und viele andere Städte. Also die Leute müssen alles wieder von neuem aufbauen und viele sind seelisch kaputt, viele sind aber auch gesundheitlich so zerstört. Es sind so viele Krebsleidenden, es sind so viele zerstörte Menschen, die ohne Beine, ohne Hände, ohne Augen hier sind. Und deswegen habe ich mir gedacht, du musst jetzt mal helfen, weil die Hilfe brauchen.

*Parallel bist du auch Mutter und Oma...*

Ich versuche, meiner Familie ein gutes Beispiel zu geben, anderen zu helfen. Das macht uns menschlicher und zeigt innere Stärke. So sind alle Frauen in unsere Familie gewesen. Und ich bin mir sicher, dass meine kleinen Mädchen, wenn sie groß sind, emanzipierte junge Frauen werden. Ich bin vielleicht eine schlechte Oma, weil ich keine Socken stricken kann. Aber ich lebe ihnen eine Stärke vor und ich hoffe, dass sie sich genau an mich erinnern, wie ich mich an meine Oma erinnere: mit Stolz, Liebe, dass ich eine großartige Frau als Oma hatte.

*Bist du irgendwann zurück nach Kasachstan gereist, um den Ort und das Haus zu sehen, wo du aufgewachsen bist?*

Nein, bin ich nicht. Also mich zieht es auch nicht mehr dorthin. Alle, die mir wichtig sind, sind hier. Aber ich bin fast jedes Jahr in die Ukraine gefahren, weil ich 33 Jahre mit einem Ukrainer verheiratet war. Es leben viele gute Menschen dort und es ist schade, dass die Ukraine einerseits durch den Krieg zerstört wird und andererseits in der Westukraine, wo der Krieg eigentlich nicht angekommen ist, meiner Meinung nach durch die Ukrainer selbst. Diese Korruption, die dort herrscht, zerstört die Ukraine noch mehr als der Krieg. Ich war vor kurzem dort, in der Westukraine. Da bin ich mit Angst hingefahren, weil ich das meiner Schwiegermutter schuldig war. Sie hat ihren Sohn verloren und ist 90 Jahre alt geworden. Sie und der Schwiegervater sind nicht mehr die Gesundesten. Da habe ich gedacht, okay, du machst ihnen eine Überraschung. Da bin ich einfach hingegangen, ohne den Besuch anzumelden. Es war eigentlich ein schönes Erlebnis. Ich war mit meinem 16-jährigen Sohn da, nur fünf Tage. Man könnte sagen, die ist verrückt, ein Kind in ein Kriegsgebiet mitzunehmen. Es war auch nicht einfach, so eine Entscheidung zu treffen, aber ich habe es trotzdem gewagt und es ist uns auch nichts passiert, Gott sei Dank. Aber ich habe gesehen, wie das Land von innen verrottet, weil die Oberschicht nicht satt wird. Die wollen immer mehr, die feiern jetzt die pompösesten Hochzeiten mitten im Krieg, während das eigentliche Volk total verarmt ist und nicht weiß, was es morgen erwartet. Junge Männer sterben an der Front, frieren sich die Füße ab. Es ist schrecklich. Und die Regierung, die ganzen Politiker in der Westukraine, die denken überhaupt nicht an das Volk, die denken nur an ihren Profit. Und das macht Angst. Das ist überhaupt kein Zusammenhalt. Wenn

der Krieg kommt, dann hörst du, wie sie alle zusammenhalten und dann bist du stolz und denkst, das Volk steht für sich und kämpft. Bei den Ukrainern hat man am Anfang noch diese Euphorie gespürt, aber jetzt haben sie aufgegeben. Es gibt Leute, die glauben noch an den Sieg, aber sie denken, es wird acht Jahre dauern, weil sich dieser Krieg in die Länge zieht. Niemand versteht, warum das so lange dauert. Es interessiert nur die korrupten Leute, dass es lange dauert, weil sie in diesem Chaos viel, viel, viel mehr verdienen können. Aber das normale Volk stirbt dann aus. Und das ist schade für dieses Volk. Die sind eigentlich sehr, sehr, sehr friedlich und sehr gastfreundlich. Wenn ich jetzt hinkomme, werde ich mit offenen Armen empfangen und niemand sagt mir, oh du sprichst kein Ukrainisch, du sprichst Russisch. Ich habe in 33 Jahren kein Problem gehabt, in der Westukraine Russisch zu sprechen. Niemand hat mir gesagt, dass ich dort perfekt Ukrainisch sprechen muss.

*Was wünschst du dir für dich persönlich, für Deutschland, für die Ukraine und für Russland?*

Mein Wunsch ist Frieden für alle Menschen auf dieser Erde. Ich glaube, wenn jeder von uns ein bisschen mehr für die anderen da ist und nicht für sich selbst, dann werden wir viel erreichen. Selbstliebe ist gut, aber nicht, wenn dieser Egoismus überhandnimmt. Es muss aufhören, nur an die eigenen Bedürfnisse zu denken. Es ist ein sehr schönes Gefühl: heute habe ich für den und den etwas Gutes getan. Wenn jeder von uns das tut und diese Kette nicht abreißt, dann glaube ich, werden wir friedlicher miteinander umgehen. Die Politiker in Deutschland sind auf dem geraden Weg, die Demokratie zu beschädigen. Es geht nur um Macht. Von wegen im Interesse der Deutschen, die schieben das alles von einer Ecke in die andere, weil eben dieses Füreinander nicht da ist. Und das wünsche ich mir für die ganze Welt. Und das versuche ich auch meinen Kindern zu vermitteln. Ich hoffe, dass ich meinen Kindern ein gutes Vorbild bin, dass sie merken, wenn du für andere da bist, dann kommt irgendwann der Punkt, an dem andere für dich da sind, wenn du Hilfe brauchst. Das ist wichtig im Leben und das darf man nicht verlieren. So wirst du nicht einsam.

*Ich habe noch eine Frage. Du hast gesagt, du hättest Anna geheißen. Warum dann Anja?*

Als wir nach Deutschland gekommen sind, stand in meiner Geburtsurkunde Anna. Und meine Großtante, also die Schwester von meiner Oma, die in der DDR gelebt hat, die hat gesagt, ach Anna, das ist so ein russischer Name. Sie hat für uns die Formulare ausgefüllt und hat mich halt als Anja eingetragen. Es war ein bisschen Chaos bei den Behörden, mitten in der Umstrukturierung. Zwei Jahre später, als ich mit 18 meinen neuen Personalausweis machen musste, haben sie gesagt, hallo, jetzt verstehen wir gar nichts mehr, du bist Anna in der Geburtsurkunde und hier bist du Anja. Was bist du denn? Bei mir waren schon alle Papiere auf Anja ausgestellt. Da habe ich mir gedacht, okay, dann bleibe ich lieber Anja, als dass ich alle Unterlagen von neuem bearbeiten lasse. Ich bin dann zum Ordnungsamt gegangen und habe 80 D-Mark für einen Buchstaben bezahlt, damit ich Anja heiße. Hinterher habe ich es aber bereut, denn eigentlich würde ich lieber Anna heißen, aber was soll's. Jetzt bin ich Anja. Aber meine Enkelin heißt jetzt wirklich Anna Maria.

*Gibt es noch etwas, was du sagen möchtest oder was du über Kasachstan erzählen möchtest?*

Ich denke mal, als Migrant\*in in Deutschland sollte man nicht alles zu persönlich nehmen. Mir sind auch viele Sachen passiert, wo ich das Gefühl hatte, das ist Diskriminierung. Aber man darf nicht alles zu persönlich nehmen, dann geht man nicht als Opfer durch die Welt. Also man muss stark genug sein, seine eigene Persönlichkeit zu zeigen und zu sagen, ja, ich habe ein Leck in der Sprache, aber ich habe das und das, was mich eigentlich zu etwas Besonderem macht. Und wenn man so eine Einstellung hat, nicht als Opfer, sondern als etwas Besonderes, sage ich mal, durch die Welt zu gehen, dann schafft man auch viel mehr. Dann kann man sagen, das habe ich in meinem Leben erreicht, und wenn man denkt, man ist ein Opfer, dann liegt man auf der Couch, zieht sich eine Decke über den Kopf. Wenn man jede Kritik als Diskriminierung auffasst, dann wird alles negativ. Je positiver man auf die Menschen zugeht, desto mehr positives Feedback bekommt man zurück. Und so ist es auch bei mir. Wir sind mehrere in der Familie und wir haben verschiedene Meinungen. Meine Tante kann einem viel mehr über Diskriminierung erzählen, weil sie andere

Ansichten hat. Auch in der Familie gibt es verschiedene Erfahrungen, jeder erlebt das anders. Ich hatte mal eine Begegnung mit rechtsradikalen Jungs in Winzerla. Ich bin von der Arbeit nach Hause gelaufen, ich war damals eine junge Frau, 26 Jahre alt, es war abends, und da standen vier Jungs um mich herum und haben mich dumm angemacht, willst du eine rauchen? Ich hatte große Angst in dem Moment, weil ich mit einem Akzent gesprochen habe. Äußerlich habe ich Ruhe gezeigt. Ich habe ihnen nicht gezeigt, dass ich Angst hatte. Meine Antwort war freundlich, aber bestimmt: „Ich rauche nicht und möchte jetzt nicht anfangen, lasst mich bitte durch.“ Und dann haben sie mich plötzlich durchgelassen. Ich denke, weil sie gesehen haben, sie ist nicht ängstlich, da macht es auch keinen Spaß, jemanden anzugreifen. So schnell wie ich an diesem Tag zum Bus gerannt bin, mit meinen Stöckelschuhen, war ich noch nie an dieser Haltestelle. Ich bin einfach geflogen... Aber wenn ich gezeigt hätte, dass ich Angst habe und ein Opfer bin... Sie waren sehr aggressiv, bis ich sie angelächelt habe.

*Aber haben die das wegen deiner Aussprache gemacht oder weil du eine Frau bist?*

Die haben mich gefragt, ob ich Feuer habe. Und da habe ich natürlich nein geantwortet. Ah, kleine Russin, ging es los. Und da hab ich gesagt, also, ich möchte mich jetzt nicht in diesem Ton mit euch unterhalten, lasst mich vorbei, ich möchte gehen. Und da haben sie natürlich noch gestanden, noch irgendwelche Fragen gestellt. Da hab ich dann ein bisschen gewartet, bis sie dann mit ihren ganzen Sätzen fertig waren, und da hab ich gesagt, darf ich jetzt gehen? Und da haben sie einfach nur das Tor geöffnet und dann bin ich gerannt.

*Ich kann verstehen, wenn die meinen, du bist positiv, du bist stark, aber man merkt, dass die Russlanddeutschen, die hier sind, es auch nicht leicht haben. Sie sind sogar weiß, wenn man sie sieht, fühlt man sich nicht anders als sie. Aber nur durch die Aussprache...*

Es ist nicht leicht, natürlich.

*Es ist nicht leicht.*

Gerade in Thüringen und Sachsen. Im Westen Deutschlands werden sie mehr toleriert und akzeptiert. Also nach der Wende in der DDR war es natürlich auch für Spätaussiedler nicht einfach. Nach so vielen Jahren russischer Besatzung war da auch Abneigung gegen Russen. Aber zu meiner Geschichte, ich habe viele, viele deutsche Freunde. Ich habe auch schlechte Erlebnisse gehabt. Aber ich nehme das nicht so persönlich. Also es hat natürlich weh getan. Aber was mir passiert ist, hat mich zu diesem Menschen gemacht, der ich jetzt bin. Vielleicht kommst du so besser durch das Leben, als wenn du sagst, ich habe ein Leck, ich muss mich jetzt hier verstecken und keiner wird mich verletzen.

*Für uns ist es sehr interessant zu wissen, dass nicht nur Menschen mit dunkler Hautfarbe Diskriminierung erleben, sondern auch Menschen wie du. Manchmal haben sie nicht die Möglichkeit, das wirklich auszusprechen oder zu jemandem zu gehen. Sie leiden oft nur unter sich und haben keine Beratungsmöglichkeiten. Man konzentriert sich auf Menschen wie uns oder Menschen, die anders aussehen, aber du bist Deutsche. Nur wegen deiner Aussprache wirst du diskriminiert. Also das ist auch Diskriminierung, denn diese Jungs hätten dich zusammenschlagen können.*

Nun, Diskriminierung, ich weiß es nicht. Ich sage immer, das geht von jedem persönlich aus. Wenn man sagt, okay, ich bin Spätaussiedler, ich habe einen Akzent und ich fühle mich als Opfer, dann bin ich das auch und ich werde in meinem Leben nichts erreichen. Man muss, wenn man stark genug ist, beweisen, dass man auch mit einem Sprachfehler oder einer falschen Aussprache etwas im Leben erreichen kann. Und das müssen Jugendliche und junge Erwachsene erkennen. Sie müssen stark sein, sie müssen aus sich herausgehen und beweisen, dass sie etwas können.

*Aber nicht jeder ist so stark und positiv wie du. Das ist das Problem.*

Ich war früher auch eine graue Maus und sehr schüchtern. Als wir hier in Deutschland angefangen

haben, habe ich immer meine Oma geschickt, um mir etwas zu kaufen, weil ich mich nicht getraut habe, etwas zu sagen, weil ich dachte, dass mich alle auslachen. Man muss sich entwickeln. Jeder muss an sich arbeiten. Das ist natürlich ein langer Prozess, das hat auch 34 Jahre gedauert. Ich bin vielleicht immer noch nicht da, wo ich sein möchte, aber diesen Prozess muss jeder mit sich selbst ausmachen und sich von innen heraus stärken. Und deswegen sage ich, jeder Einzelne muss diese Freundlichkeit zu den anderen bringen, dann bekommt man sie zurück. Um diese Kraft in sich zu entwickeln, braucht man keine Beratung. Das muss man aus sich herausholen. Es ist irgendwo in dir drin. Es ist in jedem von uns, man muss es nur ausgraben.

*Wird in der russlanddeutschen Community über Diskriminierung gesprochen, so wie es vielleicht andere deutsche Ethnien tun, oder sind sie apathisch und sagen, ja, wir müssen das einfach so hinnehmen, was mit uns passiert?*

Ich denke zum Beispiel, dass viele Russlanddeutsche Anhänger extremer Parteien werden, weil sie frustriert und wütend sind. Aber das ist der falsche Weg. Diese Parteien versprechen etwas, was sie nicht halten können. Wenn man ein bisschen Hirn hat und die ganzen Versprechungen hinterfragt, dann weiß man ganz genau, dass diese Versprechungen nicht eingehalten werden können, weil die finanziellen Mittel nicht da sind und man viele Sachen nicht umsetzen kann, z.B wenn die Ausländer gehen müssen, müssen auch die Spätaussiedler gehen. Wenn alle gehen, wer bleibt noch in Deutschland? Wenn auch Deutsche schon seit Jahren ihre Heimat verlassen und ins Ausland gehen, um dort zu arbeiten. Darüber spricht keine Partei. Menschen, die mit sich selbst unzufrieden sind, hinterfragen so etwas nicht. Ich denke mir, das ist auch der Grund, warum die Spätaussiedler im Westen und im Osten Anhänger solcher politischen Bewegungen sind, weil sie nicht aus sich herauskommen, weil sie unzufrieden sind.

*Kann man sagen, es waren verschiedene Zeitpunkte? Ich weiß, die Russlanddeutschen, die nach Westen gegangen sind, die waren schon vor der Wende hier.*

Vielleicht war es so, dass sie sich mehr entwickeln konnten. Die Nachfolger, die sprechen jetzt schon alle perfekt deutsch. Meine Kinder sprechen perfekt Deutsch, also man merkt ihnen nicht an, dass sie eine Migrationsbiografie haben. Die sind hier geboren, obwohl meine Kinder sagen, die sind eigentlich nur halbe Deutsche. Die sagen, die sind zu 50% Ukrainer und da kannst du machen, was du willst. Sie müssen auch ihre Abstammung nicht leugnen.

*Aha, interessant.*

Das ist sehr interessant. Deswegen wollte der Große in den Krieg ziehen, für die Ukraine, weil er sich zur Hälfte als Ukrainer fühlt und diesem Land helfen muss. Und der Kleine ist genauso und da denke ich mir, ist jetzt der Patriotismus von dem Vater auf sie übergegangen oder ist das die Entwicklung, weil die spüren, die Eltern sind anders als die 'richtigen' Deutschen. Ich weiß es nicht. Je mehr ich zu Hause auf Patriotismus für Deutschland präge, umso mehr erklären mir meine Kinder, dass sie für beide Länder den gleichen Patriotismus haben. Das ist aber eine interessante These. Manchmal denkst du, okay, die müssen doch sagen, wir sind jetzt richtige Deutsche, wir sprechen perfekt, wir haben keine Diskriminierung.

*Haben sie vielleicht gesehen, dass ihr als eigentlich Deutsche nicht zu 100% angenommen werdet und lehnen deswegen diese Gesellschaft innerlich ab? Das ist nur Spekulation.*

Nein, es ist nur Spekulation. Wenn schon die eigenen Kinder nicht verstehen, warum ich so drauf poche, als Deutsche akzeptiert zu werden, verstehe ich dann auch, dass viele Deutsche damit ein Problem haben. Nicht der Geburtsort ist wichtig, sondern die Gene und die Abstammung. Obwohl ich in Kasachstan geboren bin, bin ich keine Kasachin. Weil Deutsche denken, der Geburtsort und die Sprache einer Person sagt etwas über ihre Nationalität aus. Meine Kinder, die rebellieren nicht, weil wir nicht richtig akzeptiert werden. Sie wissen, dass wir in Deutschland angekommen sind. Die wollen zeigen, auch wenn man perfekt Deutsch ist, kann man auch oder muss man auch nicht Deutsch sein. Ich denke mal, das ist der Hintergrund.



*Im Thüringer Landtag*

*Sie sind hier geboren.*

Ja, beide in Jena. Mein Mann ist auch ein anerkannter Deutscher, geboren in der Ukraine und sein Vater ist ein Deutscher. Mein Mann und ich sind Deutsche und meine Kinder sind eben halb Ukrainer. Dafür, dass wir gekämpft haben, dass wir anerkannt wurden, haben wir eine Urkunde als anerkannte Deutsche. Meine Kinder möchten beweisen, dass es nicht wichtig ist.

*Aber für dich, als du kamst, du warst eigentlich von Anfang an Deutsch. Du wurdest sofort anerkannt.*

Ja, sofort. Ich musste ja nicht einmal auf die Einbürgerung warten. Ich habe einen Antrag gestellt, zwei Wochen später war ich deutscher Staatsbürger. Mein Mann genauso, weil er ja Vorfahren in der Familie hat, zwar aus der Ukraine, und seine Eltern leben immer noch dort, aber der Vater hat einen deutschen Vorfahren.

*Ach so, okay. Und das waren auch diese Wolgadeutschen?*

Nein, waren die nicht, die waren Kriegsgefangene. Das ist eine andere Geschichte. Ja, es gab auch viele, die zum Beispiel in Sibirien gefangen waren. Es gibt auch in der Verwandtschaft viele Deutsche, die gefangen genommen wurden und in Sibirien in Lagern waren und dann irgendwann mal entlassen wurden und Familien gegründet haben und nicht wieder zurück nach Deutschland gekommen sind. Also mein Schwiegervater ist in Deutschland geboren und der Vater war in der Ukraine und dann ist die Mutter ihrem Mann hinterhergefahren und sie sind dort geblieben. Es sind eben Schicksalsgeschichten von Menschen, die so unterschiedlich sind. Manche wollen nach Deutschland, manche wollen zu ihrer Familie. Die anderen wollen aus Deutschland auswandern. Es gibt ja noch viele Leute, die sagen, ich möchte nicht mehr in Deutschland leben. Jeder Mensch ist eine Persönlichkeit und jede Entscheidung ist eben seine.

*Ja, es ist hochinteressant zu wissen, dass wir ständig in Bewegung sind. Die Leute migrieren ständig. Und das ist das, was hier noch nicht angekommen ist. Auch innerhalb Deutschlands bewegen sich die Leute viel. Viele Ostdeutsche zum Beispiel wandern ständig zwischen Ostdeutschland und der Schweiz oder Österreich, besonders, weil viele dort arbeiten. Man muss akzeptieren, dass andere Leute nach Deutschland kommen. Auch viele Deutsche sind Ausländer. Das ist die Natur des Menschen. Man geht immer dorthin, wo man denkt, dass es einem besser geht. Aber dann kommt man dorthin und merkt, dass es manchmal nicht so ist.*

Ja, so ist es. Das ist die Natur der Menschen. Sie denken, wo ich hingeh, ist es vielleicht besser. Manchen geht es besser, manchen geht es vielleicht schlechter, wenn ich an meine Familie denke. Manche aus der Familie hatten in Kasachstan eine gute Position und dann sind sie hier ihr ganzes Leben lang arbeitslos oder arbeiten nicht in Ihren gelernten Berufen. Eine Tante zum Beispiel war Schulleiterin an der Schule und arbeitet hier in der Pflege, weil ihr Diplom nicht anerkannt wurde. Eine andere Tante hat in der Schokoladenfabrik gearbeitet, war dort Leiterin einer Abteilung, und in Deutschland hat sie dann bei einem Katalog im Versand gearbeitet. Das hat ihr natürlich überhaupt keinen Spaß gemacht, weil sie mit Schokolade kreativ war. Es wurde eine Entscheidung getroffen und da muss man eben aus dem Negativen etwas Positives machen. Sie sind fast alle auf Arbeiten, die nicht ihren Berufen entsprechen.

*Aber trotzdem bin ich ein bisschen schockiert, so etwas zu hören. Es sind Deutsche, die nach Hause kommen... Das ist für mich Diskriminierung.*

Die deutschen Aussiedler werden nicht akzeptiert, weil es eben die Mentalität ist, dass das nicht akzeptiert wird. Sobald man ein Sprachproblem hat oder eine andere Kultur oder andere Ansichten hat, wird man nicht so akzeptiert, wie man es gerne hätte. Das ist so. Aber ich würde nicht von vornherein sagen, dass es Diskriminierung ist. Es ist einfach keine Akzeptanz.

*Also für mich ist es Diskriminierung, wenn deine Tanten die Fähigkeit haben, das zu tun, was sie gelernt haben, aber es hier nicht ausüben können, weil sie Russlanddeutsche sind. Wenn sie schon wie du Deutsch sprechen, warum dürfen sie nicht das tun, was sie können?*

Das Problem ist die Einwanderungspolitik, die es den Menschen nicht erlaubt, ihre ausländischen Diplome anerkennen zu lassen, oder es dauert Jahre, bis sie anerkannt werden. Das sind alles Steuergelder, die woanders gebraucht werden. Es herrscht Lehrermangel, aber nein, das müssen wir in Kauf nehmen und akzeptieren, weil das Schulamt die ausländischen Diplome nicht anerkennt. Dann nehmen wir lieber Quereinsteiger ohne pädagogischen Abschluss, wenn überhaupt jemanden. Dabei leiden unsere Kinder darunter. Das ist pure Bürokratie, die reformiert werden sollte. Deutschland braucht Fachkräfte. Die Leute sollen kommen, weil es in Deutschland zu wenig Fachkräfte gibt. Es sind zu wenig Kinder da, weil die arbeitende Bevölkerung nicht genug unterstützt wird, um Kinder zu bekommen. Die Eltern geben ihre Kinder nicht aus Spaß in die KITAS, sondern damit sie arbeiten gehen und die Wirtschaft ankurbeln können. Dafür werden sie mit KITA-Gebühren bestraft. Die Gebühren sind so hoch, dass manche überlegen, warum sie noch arbeiten gehen. Da müsste auch etwas passieren.

Es sind noch viele Sachen, die mir für ein besseres Leben am Herzen liegen, aber es sprengt ihre Zeitung, wenn ich mich über all meine Ideen hinreißen lassen würde. Viele Menschen, die ich seit dem Ukrainekrieg betreue, möchten arbeiten und es sind auch schon viele, die arbeiten. Die können auch schon besser Deutsch sprechen.

*Und sie können sogar die Sprache besser lernen...*

Viel besser natürlich, weil dieser trockene Sprachkurs wenig bringt. Leute müssen unter andere Leute, um sprechen lernen zu können, und parallel dann Grammatik in einem Sprachkurs lernen. Nur so kann man Deutsch lernen. Erst Sprechen lernen, dann Grammatik und Rechtschreibung. So wird auch Integration gefördert - Ich mache etwas, also bin ich wichtig. Nur so funktioniert es. Nicht erst drei Jahre lang Kurse besuchen und das lernen, was man nicht versteht. Die Menschen werden frustriert, die Motivation lässt nach und sie werden öfter krank, fehlen dann in den Sprachkursen. Warum nicht ermöglichen, dass Arbeiten und Sprachkurs zusammengehören? Zu schaffen ist es.

*Das ist eine tolle Ansicht, die, ich denke, den Politikern bekannt werden muss.*

Ich glaube, ich bin nicht die Einzige, die diese Meinung hat, weil ich das selbst erlebt habe. Und ich denke mal, viele Politiker kennen die Problematik. Deutschland hat an den falschen Prioritäten gearbeitet. Jetzt müssen alle zusammen an einem Strang ziehen, um die BRD zu retten. Wenn es nicht um Macht geht, sondern um die Menschen, dann schaffen wir es. Wenn mehrere in einem Boot sitzen und in die gleiche Richtung rudern, schafft es dieses Boot schnell und sicher an sein Ziel. Wenn aber alle versuchen, in verschiedene Richtungen zu rudern, dann ist der Untergang vorprogrammiert. Wenn es nicht untergeht, bewegt es sich nicht vom Platz. So ist es auch mit der Politik, wenn wir uns jetzt nicht zusammenraffen und uns alle anstrengen, ich meine alle Bürger, nicht aus Frust wählen zu gehen, sondern mit Bedacht. Hinterfragt bitte falsche Versprechungen, denkt an die Zukunft. Deutschland mit 0,5 Kindern pro Familie schafft es nicht, sich wirtschaftlich stark zu machen, also sind wir auf Fachkräfte aus dem Ausland angewiesen. Mit der richtigen Einwanderungspolitik und senkender Bürokratie ist es möglich, die Kurve zu kriegen.

*Es ist wirklich interessant für mich. Deswegen freue ich mich, dass wir dieses Interview mit jemandem durchgeführt haben, der Deutsche ist, aber auch eine Migrantin. Das sind Aspekte, die ich nicht kannte. Vielen Dank für deine Ansicht und für alles, was du heute erzählt hast.*

*Das Interview wurde am 24. Oktober 2023 von Daniel Egbe durchgeführt und von Isabella Schneider bearbeitet.*

# "...IN MEINEM LAND FINDE ICH MICH NICHT." - VON RUSSLAND AUS IN DEN OSTEN DEUTSCHLANDS

VON ANNEKATRIN SCHOLZ

Die Entscheidung für ein Leben in einem fremden Land mit all ihren Konsequenzen stellt eine große Herausforderung dar. Oftmals motivieren politische und wirtschaftliche Gründe die Menschen dazu, freiwillig aus ihrer Heimat fortzugehen, weil sie sich persönlich oder beruflich eingeschränkt fühlen. Sie haben den Wunsch, sich in einem anderen Land ein Leben aufzubauen und dort die Möglichkeiten wahrzunehmen, die ihnen im Herkunftsland verwehrt blieben. So erging es auch A[1], die im Jahr 2011 als Au-Pair aus Russland in eine ostdeutsche Großstadt kam. In ihrer Heimatstadt hatte sie bereits ein Lehramtsstudium erfolgreich absolviert. Schnell stellte sie fest, dass dies nicht ihr eigentliches Ziel war und bewarb sich für ein Psychologiestudium. Nach ihrem Bachelorabschluss schloss sie ihr Masterstudium in Rheinland-Pfalz an und zog nach Studienende zu ihrem Lebensgefährten nach Sachsen-Anhalt, wo sie aktuell lebt und arbeitet.

Den Wunsch, Russland zu verlassen und nach Deutschland zu kommen, hatte sie mit zwanzig Jahren. Zwei Jahre später verließ sie ihre Heimat. Als Schülerin besuchte sie ein deutsches Gymnasium. Ihre Mutter reiste in den 1980er Jahren nach Deutschland. So konnte sie durch Erzählungen bereits Eindrücke über kulturelle und politische Gegebenheiten und Unterschiede gewinnen. In unserem Gespräch sagte sie: „Meine Mama [...] hatte gute Erfahrungen in Deutschland. Sie war in den 1980er Jahren in Deutschland und hat mir über die deutsche Demokratie erzählt, über die Menschen, Kultur, über das System, das in Deutschland herrscht, [...] und das hat mich schon damals begeistert. [...] Und ich wusste immer, in so einem Land möchte ich auch gerne leben, weil in meinem Land finde ich mich nicht.“ Ihre Aussage war ein Verweis auf die politischen Unterschiede zwischen Russland als autokratischem Staat und dem Leben in einem demokratischen Land. Wir haben uns sehr intensiv darüber ausgetauscht, wie die jeweiligen politischen Strukturen das Leben der einzelnen Menschen

beeinflussen; zum Guten, aber auch zum Schlechten. In Russland gestaltete sich für sie vieles schwierig. Problematisch war für A., dass sie sich in der Möglichkeit beschränkt sah, ihre Ziele zu verfolgen. Viele Chancen eröffneten sich nur durch persönliche Beziehungen oder das Aufbringen zusätzlicher Gelder. Das betraf verschiedene Bereiche, wie etwa einen Kindergartenplatz zu bekommen, medizinische Versorgung im Krankenhaus und das Absolvieren von Prüfungen an der Universität. Hatte man diese Möglichkeiten nicht, blieb einem vieles verwehrt. Hinzu kam, dass es für sie auch als Lehrerin damals nicht möglich war, eine Stelle zu finden, die angemessen entlohnt wurde und es ihr ermöglichte, sich eine eigene Wohnung mieten zu können. Sie wies darauf hin, dass es die Menschen ohne stabile finanzielle Grundlage in Russland in jedem Bereich schwer haben.

A. war sehr dankbar über die Chance, hier in Deutschland nochmal studieren und ihren Traumberuf erlernen zu können. Sie erlebte das universitäre System als weniger hierarchisch als sie es von Russland kannte. Ganz grundsätzlich ist ihr Empfinden, dass in ihrem Heimatland dem kollektivistischen Gedanken eine wesentlich höhere Bedeutung zukommt als in Deutschland. Das führte dazu, dass sie das Gefühl hatte, die Bestrebungen und Wünsche der einzelnen Menschen seien nichts wert. Sie meinte: „Ich habe das Gefühl, das Ziel des Lebens ist, dass es dem Land gut geht. Das ist was Abstraktes für mich. Für mich ist wichtig, dass es um den Menschen geht.“ Hieraus resultierte dann letztlich auch, dass sie ihre Heimat verließ.

In Deutschland fühlt sie sich nun freier. Wichtig ist für sie, dass sie ihre Meinung frei äußern kann und das in jedem Bereich des Lebens; sei es im Studium, auf der Arbeit oder im Privaten mit Freunden und Angehörigen. Das war in Russland anders und hat somit auch die Möglichkeiten begrenzt, an positiven Veränderungen aktiv mitwirken zu können. Bemerkbar machte sich das insbesondere im Zusammenhang mit dem Wahlsystem und dabei,



sich als Studierende an der Universität einzubringen. A. beschrieb dies nach außen hin als Fassade, da man zunächst den Eindruck vermittelt bekam, man könne etwas tun. Das Risiko einer Bestrafung ist vielen Menschen jedoch zu groß. Das mündet in dem Gefühl von Machtlosigkeit und Frustration. In ihrer neuen Heimat engagiert sie sich, wann immer es geht. Sie setzte sich in universitären Gremien für ausländische Studierende ein und im Anschluss daran auf kommunaler Ebene für die Belange von Menschen, die nach Deutschland zugewandert sind. In ihrer beruflichen Arbeit hat sie unter anderem Geflüchteten aus der Ukraine geholfen, die aufgrund der Erlebnisse oft schwer traumatisiert sind. Eine gemeinsame Sprache kann dann dabei helfen, dass die Menschen über ihre Ängste und Erfahrungen reden können.

A. selbst kam allein und ohne Familienangehörige nach Deutschland. Sie hatte in den letzten Jahren jedoch immer guten Kontakt zu Schulfreundinnen, die schon vor ihr als Spätaussiedlerinnen in das Land kamen. Über die Jahre hat sie sich hier ein stabiles soziales Netzwerk aufgebaut. Dazu haben das Zusammenleben mit ihrer Gastfamilie während ihrer Zeit als Au-Pair, das Leben in Wohngemeinschaften als Studentin, ihr Partner samt dessen Familie und ihr Arbeitsumfeld maßgeblich beigetragen. Zugute gekommen ist ihr auch, dass sie bereits in Russland Germanistik als Lehramtsfach studiert hatte. Die sprachlichen Barrieren waren somit sehr gering.

Sie berichtete, dass sie sich über die dazugewonnenen Freiheiten sehr glücklich schätzt und aktuell zufrieden ist. A. zeigte sich sehr dankbar darüber, in Deutschland ihren Wunsch von einer psychotherapeutischen Ausbildung verwirklichen zu können, hier zu leben und zu arbeiten. Sie weiß sehr wohl, dass es vielen Zugewanderten durchaus anders ergeht und fragt sich daher manchmal, ob sie einfach Glück hatte. Dabei hat sie jedoch über die Jahre selbst viel investiert und dafür gearbeitet, ihre Vorstellungen bis heute so gut es geht umsetzen zu können. In dem Zusammenhang stellte sie ebenfalls fest, dass sie kaum schlechte Erfahrungen mit Ausgrenzung und Rassismus erlebt hat. An ein unangenehmes Erlebnis mit Beamten am Flughafen direkt nach ihrer Ankunft in Deutschland erinnert sie sich jedoch bis heute. Ihr Kommentar dazu war: „Nach dem Vorfall wollte ich wirklich gleich zurück nach Russland fliegen, aber dann hat mich meine Gastfamilie

getröstet und alles war gut.“ Im Anschluss daran fragte ich sie, ob sie das Gefühl hatte, dass die Menschen in Sachsen und Rheinland-Pfalz ihr mit Blick auf ihre Herkunft unterschiedlich gegenübergetreten sind. Sie meinte, dass sie die Menschen in Rheinland-Pfalz offener wahrgenommen hat als in Sachsen. Das Umfeld war dort internationaler als während ihres Bachelor-Studiums.

Neben all der Dankbarkeit, die sie über die positiven Entwicklungen ihres Lebens empfindet, ist sie jedoch auch besorgt, wenn sie auf den Krieg in der Ukraine blickt. Das wird ihr vor allem dann bewusst, wenn sie mit ihrer Verwandtschaft in Russland spricht, die von den Auswirkungen betroffen ist. Darüber zu reden, ist schwer. Daher wird dieses Thema oft vermieden.

Mitwirken und mitbestimmen zu können, die eigene Meinung frei zum Ausdruck bringen zu können, Frieden, Rechte zu haben, Gleichheit sowie die Möglichkeit, sich den Wohn- und Arbeitsort zumindest relativ frei auszusuchen, das sind Dinge, die A. wichtig für das Leben in einem demokratischen Land sind und welche sie mit Deutschland verbindet. Außerdem wünscht sie sich, dass Menschen unabhängig von Äußerlichkeiten und sozioökonomischem Status respektiert und toleriert werden. Damit grenzen sich diese Vorstellungen von dem ab, was sie und ihre Familie in ihrer Heimat erlebten. Sie redet zudem von dem Wunsch, Freude am Leben zu haben. Das bedeutet für sie, ein Zuhause und genügend Essen zu haben, ein finanzielles Auskommen bis zum Ende eines jeden Monats und eine gute medizinische Versorgung.

Mit immer mehr zeitlichem Abstand hat sich auch das Bild von ihrem Heimatland verändert. Während sie anfangs noch Hoffnung hatte, dass sich an den starren politischen Strukturen mit der Zeit etwas zum Positiven ändern könnte, ist sie mittlerweile nicht mehr optimistisch.

All die persönlichen Hoffnungen und Erfahrungen stehen in einem Zusammenspiel damit, dass das Leben in einem fremden Land auch bedeutet, sich einzugliedern. In der Migrationsforschung werden je nach angewandter Theorie unterschiedliche Begriffe für verschiedene Phasen des Eingliederungsprozesses verwendet. Beispiele dafür sind Akkulturation, Integration und Assimilation.[2] Am gebräuchlichsten im alltäglichen Sprachgebrauch ist der Begriff ‚Integration‘. Die ‚Eingliederung‘ kann als Oberbegriff des Prozesses betrachtet werden. Diese Eingliederung beschreibt das sich

Einordnen der Zugewanderten in die Gruppebeziehungsweise Gesellschaft, von der sie aufgenommen werden wollen. Auf der anderen Seite hat aber auch die Aufnahmegesellschaft gewisse Erwartungen an Immigrierte. Dieser Prozess ist daher sowohl mit Chancen als auch mit Herausforderungen für die Zugewanderten verbunden.

Bringt das Leben in Deutschland grundsätzlich bereits mehr Freiheiten mit sich, als die Menschen in ihren Heimatländern hatten, so hoffen sie nun auf bessere Bildungschancen, berufliche Perspektiven und auch ein persönliches Wohlergehen. Diese Faktoren können sich durchaus gegenseitig beeinflussen. So berichtete auch A., dass sie in Deutschland ihre Leidenschaft, die Psychologie, zu ihrem Beruf machen konnte, der ihr auch die Möglichkeit bietet, sich kontinuierlich weiterzubilden und weiterzuentwickeln. Wichtig, um die Angebote in Bildung und auf dem Arbeitsmarkt wahrnehmen zu können, aber auch um sich in alltäglichen Situationen zurechtzufinden, ist das Erlernen der Landessprache. Dies ist eine Chance, stellt aber für viele Menschen gleichzeitig eine der größten Hürden dar, insbesondere das Lernen der deutschen Sprache. Das kann allerdings auch dabei behilflich sein, Ausgrenzung etwas entgegenzusetzen. A. hatte hierbei keine größeren Widerstände zu überwinden, da sie bereits seit Schulzeiten Deutsch lernte. Generell gehören jedoch Ausgrenzung und Rassismus zu den Herausforderungen, mit denen Zugewanderte oft konfrontiert sind. Wichtig, um diese und andere Probleme möglichst gut bewältigen zu können, ist ein stabiles soziales Netz, welches sich die Menschen meist erst über die Zeit aufbauen müssen. Auch dafür sind Sprachkenntnisse hilfreich. Einen Vorteil haben an dieser Stelle diejenigen, die Familienangehörige in Deutschland haben. Zwar verzögern zu enge familiäre Bindungen das Erlernen der deutschen Sprache und das Einfügen in die sozialen Strukturen des Landes mitunter.[3] Die Anwesenheit geliebter Menschen, die Möglichkeit, die Heimatsprache sprechen und Traditionen aus der Heimat nachgehen zu können, stellen jedoch ein Gegengewicht zu den neuen Herausforderungen in Deutschland dar, die sich mit einem vorhandenen Rückzugsort besser bewältigen lassen, dem Gefühl von Entwurzelung entgegenwirken und die Motivation für die Eingliederung sogar steigern können. Da A. allein nach Deutschland kam,

konnte sie nicht von dieser Möglichkeit profitieren. Sie hat jedoch über die Jahre intensiven Kontakt zu ihrer Familie und Verwandtschaft in Russland gepflegt, zu den nun ebenfalls in Deutschland lebenden Schulfreundinnen und ihr Partner ist ebenfalls russischstämmig. Natürlich gibt es neben diesen benannten Punkten weitere individuelle Herausforderungen. Menschen unterscheiden sich in ihren persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, der Herkunftskultur, den Erwartungen an das Leben in Deutschland und auch darin, was für sie leicht oder schwer zu meistern ist. Sich in einem fremden Land zurechtzufinden und einzugliedern ist ein Prozess, der für alle Menschen anders verläuft.

Die Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen und in Deutschland ein neues Zuhause finden wollen, sind verschieden. Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Gemeinsamkeiten und Unterschiede achten. Gerade auch die Unterschiede können eine Bereicherung sein, indem wir voneinander lernen und uns ergänzen. So können wir in Deutschland mitwirken; in einem Land, in welchem es in vielen Bereichen die Möglichkeit dazu gibt. Das bekräftigte auch A. nochmal am Ende unseres Gesprächs: „In Deutschland hatte ich dann endlich mal die Möglichkeit, was zu machen [...]. Also kurz gesagt, ich bin aktiv geworden und das gefällt mir, egal in welchem Bereich. Ob das Naturschutz oder das Engagement an der Uni oder auf der Arbeit ist. Man kann was ändern.“

Anmerkung: Grundlage für den Artikel ist meine Bachelorarbeit mit dem Titel „Herausforderungen und Chancen des Eingliederungsprozesses von Akademikerinnen und Akademikern aus autokratischen Staaten in Deutschland am Beispiel von Russland und Syrien“ im Studiengang Staatswissenschaften – Sozialwissenschaften an der Universität Erfurt

Das Interview wurde am 28.12.2022 durchgeführt.

[1] Auf Angaben, die auf die Person der Interviewten schließen, wird zum Schutz ihrer Identität verzichtet.

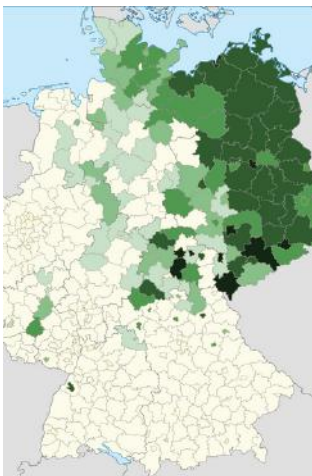
[2] Vgl. dazu bspw. Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie – Assimilation und Integration*

von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten: Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt:

Luchterhand Verlag.

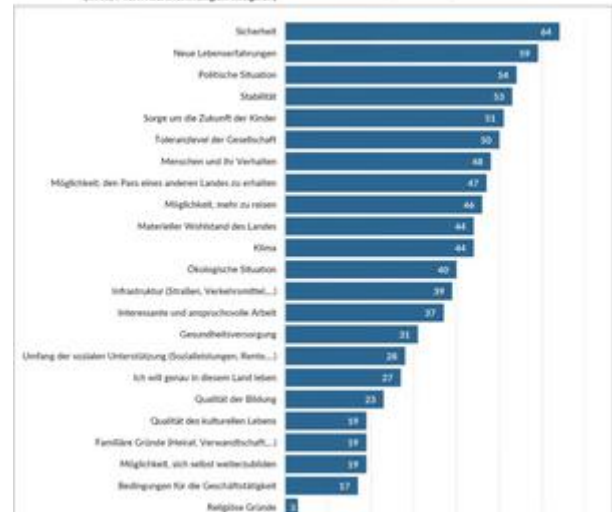
[3] Vgl. Sekler, Koralia (2008): *Integration junger Aussiedler und Spätaussiedler in Deutschland – Studie zur*

derzeitigen Situation, S. 236. Text abrufbar unter: <https://www.repo.uni-hannover.de/bitstream/handle/123456789/9769/571086446.pdf?sequence=1>



Relative Häufigkeit der russischen Staatsangehörigkeit auf Kreisebene 2014 im Verhältnis zu anderen ausländischen Bevölkerungsgruppen  
 Von Michael Sander - selbst erstellt, Grundkarte hier, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/wl/index.php?curid=38976695>

Grafik 2: Welche der folgenden Faktoren haben ihre Entscheidung zum Umzug beeinflusst? (in %, Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Erhebungsreihe 2000 als Auszug / partizipativ erstellt in Russl. Ausl. bei fotochem, 05.03.2021. <https://hochsch.st/material/wemigratvie-2000-4n>

Zum Weggang aus Russland

[https://www.laenderanalysen.de/site/assets/files/158305/grafik\\_ra420\\_9.jpg](https://www.laenderanalysen.de/site/assets/files/158305/grafik_ra420_9.jpg)



**Zu der Autorin:**

Annetrin Scholz wurde 1990 in Köthen (Anhalt) geboren. Seit Oktober 2020 wohnt sie in Erfurt. Sie absolvierte ihr Studium der Staatswissenschaften, Rechtswissenschaften und Pädagogik in Erfurt, Leipzig, York (England) und Halle a.d. Saale. Scholz hat großes Interesse an internationaler und interkultureller Zusammenarbeit und hat vielfältige Tätigkeiten im interkulturellen, kulturellen und pädagogischen Bereich ausgeübt, z.B. Arbeit als „International Scout“ beim Café International Erfurt, langjährige Mitarbeit bei der Organisation und Durchführung der Köthener Bachfesttage und Klettertraining für Kinder in Erfurt.

### Interview with Agatha Cherop Blankenburg (Uganda/Sömmerda/Bonn), From Uganda via South Africa to Germany: The life story of a determined Ugandan mother

A woman with dark hair, wearing a bright blue, short-sleeved, ribbed dress with a black belt, black tights, and black boots. She is standing in front of a dense green hedge. The background is slightly out of focus, showing more of the hedge and some grass at the bottom.

— “ —  
I ... DID IT FOR MY  
DAUGHTER. I HOPE  
SHE WILL BE  
INSPIRED WHEN  
SHE READS THIS  
INTERVIEW ONE  
DAY.  
— ” —



*The home village of Agatha*



*Agatha and her sister enjoying a home meal at her sister's place 2023*

*Dear Agatha, I am pleased to welcome you to this interview in the context of our magazine MIGRANTH. MIGRANTH is a magazine on migration and development in Thuringia. You're someone who has lived in Thuringia for many years, although you now live in Bonn. You still have connections in Thuringia through your two children who live with their father in Sömmerda, which makes you come to Thuringia from time to time. I would like to start by asking you to introduce yourself. Who are you and what do you do?*

Thank you, brother Daniel. My name is Agatha Cherop Blankenburg. I am originally from Uganda. I've been living in Germany for nine years. I came to Germany in June 2014. Now it is June 2023. That is exactly nine years. Right now I'm working with Caritas, Bonn. I am a counsellor for migrants and refugees and for people who are seeking work or who have problems at work. For example, people who are exploited or dismissed without notice and so on.

*Where were you born and what was your childhood like?*

I was born in Uganda in a place called Sipi in Kapchora District. It's in the east of Uganda, on the border with Kenya. So I come from a tribe called the Kalenjins and we are from a larger Kalenjin nation. And most of the Kalenjins are in Kenya, of course, and a few in Tanzania. That is the ethnic group that I come from. So I went to school in Kapchora for the primary school. And then for my secondary school I went to a nearby town called Mbali.

*How big was Kapchora? Was there electricity?*

Kapchora was a village of less than 500 people. We didn't have electricity. We didn't even have roads. We only saw cars occasionally. So it was really like a village. And we grew up with very little, not even shoes. I started putting on my first shoes when I was 12.

*That's very interesting. So you came from a poor background?*

Yes. Both my parents were public servants. My mother was a primary school teacher. My father was a development worker. But of course, the conditions in the village... So they earned very little. I am the last of my parents' eight children.

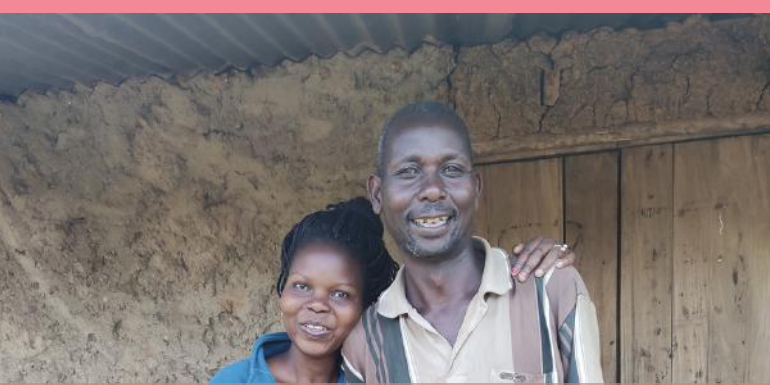
*So how many boys and how many girls?*

Hmm. There were three boys out of the eight, which means we were five girls. But at the moment there are only five of us, which means that three have already departed.

*I'm really sorry for that. At what age did you start school?*

I was actually born on the 4th of August 1979. My mother was a teacher. So I always went to class with her because I was the youngest of my siblings. She taught class two and I went straight to class two when I was 5 years old. I never went to class one. So from class two I was promoted to class three. And so I continued because my mother was a teacher.

*Could you tell us more about your school system?*



Agatha and her relative 2023



Agatha with a gospel group

We don't actually have nursery schools in the villages. So people go straight into primary school. In Uganda we have seven classes for primary and then we have four classes for secondary, which ends with an Ordinary Level exam, the O-level. And then we have two years of high school, which ends with the Advanced Level exam, the A-level.

*After primary school, do you take an exam or do you just go straight to secondary school?*

We do an exam. It is called the Primary Leaving Examination. And you have to pass it to go to secondary level.

*What were you taught at school? Did you learn about the history of your country? What were your main subjects?*

In primary school we had four subjects: English, Maths, SST (Social Studies) and Science. Then in secondary school we had a lot of subjects: English, Maths, Economics, Physics, Biology, Chemistry, Geography, History, Literature and Home Economics. I think I've named them all.

*What kind of Literature? Was it Ugandan Literature or was it more English Literature?*

Because we were colonised by the British, it was partly English. But one interesting thing was that we had a bit of African literature, not Ugandan. For instance, the books of Chinua Achebe: *Things Fall Apart*, etc.

*If you have to situate Uganda, how many tribes and languages do you have apart from English, which is the official language? Do you speak the language of your ethnic group?*

Yes, Uganda is a very interesting little country. It has over 35 languages. And in Uganda we have a lot of different ethnic groups. For example, we have the Nilotic people. We have the Bantus, who are a larger group. And then we have the Hamites. So these are very different ethnic groups. Nations, as you would call them. So within these four or five ethnic groups, there are also other languages that come out of them. For example, the Nilotes have people like the Acholis, the Langis, the Japadola and then the Aluts. And then the Bantus, they are a bigger ethnic group that is also connected to the Congos, to Cameroon, and then it goes to the southern part of Africa.

*I've always heard about the Kalinjis from my Kenyan friends. So you, the Kalinjis, how can you describe yourselves? Are you Bantus? Are you Nilotes? Are you Hamites? What are you?*

I don't know what they call us. Some call us Southern Sudanese. We're not Nilotes, we're not Hamites, we're not Bantus. In Kenya we have the Luhos, some of whom are also from South Sudan. So you could put them in the same category. But the Kalenjins are actually from the Horn of Africa. Because if you go to Ethiopia, there are also tribes that are running tribes. So we Kalenjins are the running tribe. We feel at home in Kenya and Uganda.

*Interesting! How was your village set up when you were growing? Did you have farms?*

Yes. We had shambas. We called them shambas, or fields or gardens, where we got our food. So we cultivated like everybody else, even though my parents were civil servants.

When it was time to cultivate, we'd go to cultivate. There was time for school and there was time for farming. That's how we survived. Most of the villagers make their money from agriculture.

*What was the main crop which was cultivated?*

Maize and beans. We have banana plantations and coffee plantations as well. Coffee was mostly for commercial purposes, if we wanted to buy the oil for our lamps, called paraffin. So we sold coffee to get money to buy paraffin, or buy cooking oil, or buy soap.

*What did you use as cooking oil?*

The one we used back then was Kimbo. We bought it from Kenya because we didn't have much in Uganda when I was growing up. So most things came from Kenya, like Kimbo, which is a frying fat. Then we had another one called cowboy. There were two. We didn't have much choice.

*OK, it's not like in Cameroon. We have palm oil, that's red oil. Have you ever seen it?*

Yes, I've seen it here in Germany. We didn't have it. We also cooked a lot with peanut paste. If you couldn't afford cooking oil, you could just use crushed peanuts and put it in the sauce.

*Was your main meal ugali?*

Yes. That is our main meal, ugali, and also cooked bananas. Uganda has a special kind of banana called matoke.

So after primary school we went to secondary school in the neighbouring town called Mbali. It is a city now, but it used to be a small town. And it was because my older sisters were there. They had moved there and got jobs. Because I'm the youngest and my parents couldn't take care of me, I was given to my sisters, my elder sisters.

*And after secondary school, did you go to the high school in Mbali as well and how did it go on with you?*

The secondary schools at O-level were day schools. You go to school and come home. But these are some of the lowest level schools. Because most of the top schools in Uganda are boarding schools where you go for three months, for the whole term, and you stay there. You don't have to come home. But those that do come home are considered cheap and low level schools. So for my O-level, from senior one to senior four (that's what we call secondary one to secondary four), I went to a day school.

I lived with my sister. It was not a good experience because she had a very abusive husband who used to beat her in the middle of the night. And we had to go and separate them. So when it came to my high school, I said I was not going to stay there. I even ran away because they insisted that I should still go to day school, and I said I wasn't going to. And I went to my aunt who lived in another place because I rebelled. I said I would not go. Yes. Then my mother intervened and she said, OK, if it's about money, she'll contribute to me going to boarding school. So they sent me to a boarding school for my senior five and senior six, the A-levels.

*What subjects did you study at A-levels?*

I did History, Economics and Divinity. Divinity is like Religion. I had taken Literature, but I dropped it at some point.

*So when it comes to religiosity in Uganda, I believe that, just like most African countries, most of the people go to church, or they believe in Jesus, in God, and also some believe in the traditional religion. Is that the case?*



Yes. Like most African countries, the Ugandan people also have their ancestors and their chain of beliefs. So the majority are actually Christians. Catholics and Protestants are almost at the same percentage. We have 42% Catholics, 44% Protestants, and 12% Muslims. I'm very proud that we live peacefully together. We intermarry. It's not like other countries where you hear that the Muslims and the Christians are fighting. In Uganda, we don't have such a thing.

Yeah, so Ugandans believe in Christ, but sometimes they also believe in what they call witch doctors and stuff like that. So it's a widespread thing that somebody goes to church, and in the night, they go quietly and consult the witch doctor. But in many African countries you also have the same situation.

*Yes, in Cameroon too!*

*So you went to boarding school for high school. Was it all girls or was it a mixed boarding school?*

It was a mixed boarding school and a Catholic school because my mother was a devout Catholic. She even converted my father to Catholicism. So we grew up at home saying "Hail Mary, full of grace, the Lord is with us." We used to pray that. Before we eat, we pray. Before we go to bed, we pray. So that was the kind of home I grew up in. Wearing the rosary was a must. So my A-levels were in a nice, very nice Catholic school. I don't think I'd be here now if I'd gone on to the O-level school, the day school.

*Where was the boarding school?*

It was also still in Mbali. But of course, like most Catholic schools, it was very nice. We had a big garden where we grew our own food, where we reared our own chicken, and we had our own milk. It was a really nice school.

*You've lost three of your siblings. Are your parents still alive?*

My parents have died. My mother died last year, on 28 December 2022. She was 89 years old. She was not that young anymore. She was almost 90.

*She was at an advanced stage of life when she had you.*

Yes, there is actually a gap of seven years between me and my direct elder brother. So I call myself an accidental child, an unplanned child.

*After high school, did you go to university?*

So what happened was that I didn't get good enough marks to go to university. In Uganda we have what is called private sponsorship and government sponsorship in universities. So if you have to get a certain grade to be sponsored by the government, it means you have to do really well. So you don't have to pay anything. But my marks were not good enough for the government to sponsor me for a bachelor's degree. But they were good enough for me to go to tertiary school. So I went on a government scholarship and did a higher diploma in marketing. It was a very good diploma at that time. All diplomas are two years. But this one was a three-year diploma under Makerere University Business School. So after Mbali, I moved to Kampala to do my higher diploma.

*What happened after that?*

After graduating, I first got a job with British American Tobacco (BAT). And I went to a place called Arua, which is on the border with Southern Sudan, and I worked there from 2002 to 2003. And then I moved to the city, still working with BAT. I was doing data collection. It was not a permanent job, it was just a contract job. So after that I got a job with Coca-Cola, which was a permanent job. But I worked there for five years before I moved to South Africa.





*Why did you decide to go to South Africa?*

I worked for Coca-Cola and then I decided to go back to university. I wanted to do a bachelor's degree. So I enrolled for a bachelor's degree in business administration and economics. I wanted to do economics. I studied for a year. I paid for it myself. After I finished the first year, it became difficult for me to pay for the second year. I couldn't pay by myself. Then I got the opportunity to go to South Africa as an HIV-AIDS counsellor. They were looking for people.

Remember, Uganda was the first country to be hit hard by HIV and a lot of people were dying. We had learnt through experience and by raising awareness. I give credit to our President Museveni. He took it upon himself to create awareness. We all knew about HIV. If you got HIV, it was out of carelessness.

So when South Africa became the country with the highest rate, they came to Uganda looking for the experts. So we became the experts to go to South Africa and raise awareness and sensitise people about HIV. That is how I went to South Africa. I got a three-month visa to go to South Africa. That's how I went.

It was a bit of a funny story. Because the company that took us down there was almost like a rogue company. I went to Johannesburg. I was in Johannesburg for three months in a place called Kempton Park until my visa ran out. And then I said, OK, what am I going to do now?

I didn't want to go back to Uganda. So I went to Cape Town because I had friends there. They had told me: There are jobs here, come. You can get a job, maybe not as a counsellor, but in a supermarket.

*When was that?*

That was in 2007. I went from April to the end of July. That was the stay according to the visa. So I went to Cape Town at the end of July. Yes, I got a job in a supermarket. And that is where I met my ex-husband.

*How did that happen?*

When I went to Cape Town, I stayed with a friend. This friend had a boyfriend who shared an apartment with my now ex-husband. My ex-husband had a car. And the friend said, oh, can you please help me and pick up my girlfriend in Table View? That's where we lived in Cape Town. It's called Table View. So when he came, I think my friend was busy getting ready. And I'm the one who met him, let him in and made him tea. And that was how I met my ex for the first time. Yeah, maybe he liked the way I received him, yeah. [LAUGHTER]

*Did your relationship start right away? Or what happened next?*

No. You see, now my visa has expired and I had this job in the supermarket, but somehow I had no proper papers. So I had to register as someone seeking refuge, like a refugee.

*Really?*

Yes. I went to the refugee office and registered. I got a temporary document to stay in South Africa and work. I continued to work at the supermarket. And the relationship, it didn't start so suddenly. So when my girlfriend and her boyfriend were invited out, they invited me along. So that's how - yeah, slowly, slowly we got to know each other, and slowly we started our own relationship.

*If you are recognised as a refugee in South Africa, will you be allowed to work from day one?*

Yes, they allow you to work with a refugee document, a temporary document. I had never been out of my own country before. I stayed in Nairobi with my older sister for a while, but that was just for holidays. Being a refugee in South Africa was a terrible experience. South Africa was not a good country for refugees. The way they treated refugees was terrible.

*How were refugees treated?*

It is good to know that South Africa has all four seasons like Europe, but no harsh winter. The refugees had to go very early in the morning, before 7am, and line up. You stand in line and then they come and serve you. This was done in a dilapidated place. And then they had the security guards who were rowdy - or the refugees were rowdy - anybody who is desperate for refuge will do anything to get this paper - the security guards would even hit the refugees if they didn't follow the line properly. And people would come and go, come and go, without being served. It was a terrible, terrible experience. And then they took them to a place called Maitland. It was terrible in those containers. Thank God I was not living in a refugee camp because I was already living with my friend.

*Were you able to get the refugee papers easily? Did you go to the queue and get the paper the same day?*

That was a bit interesting. Where we were staying in Table View, there was someone from the Congo called Jody. Someone told us that Jody worked at the immigration office: Talk to Jody. He will help you get in and apply for your papers. So we went and talked to Jody. Jody said: OK, you want to go with me? Then get up at 6am and we can go. So I went with Jody. Jody didn't work there, he was actually a translator. But he had connections there. So when Jody went in, I went in with Jody. And Jody said to the security, no, no. She's with me. So when I went in, I just sat on the chair and waited for them to call me.

*How long did you have the refugee papers ?*

I had refugee papers until I married my ex. After two years we started living together. My ex lived in Cape Town. It is quite a distance from the city centre to Table View. So when we got into a relationship, my ex would come, drive there, pick me up and we would go to his place. He would drive me back in the morning to go to work. Come and pick me up. Finally he said, "I don't like it. Driving costs more than the money you earn." That was a mistake. Now I know it was a mistake. So I said OK. Then he said: "You know what? You can get a job in the city centre. Quit that job at the supermarket." That was in December. [LAUGHS] So what I did, I also said, OK, I quit that job. But in that job that I was doing, I experienced xenophobia from black South Africans.

This xenophobia from South Africans comes as soon as they realise that you're not a South African. They start to treat you with contempt. South Africans look different. They are a bit lighter. They look different, anyway. So they can easily tell if you are not South African. They did not treat us well.

The treatment in the supermarket was not nice. You know, some of us who come from up there are used to working very hard. So you work hard and they will just not like you because you work hard. And maybe the bosses like you. Those people are not so nice. So that is a little bit about black South Africans.

I said, OK, let me maybe move to the city centre. And I will find a job. So I moved in with my ex. He worked in a call centre for women. But he didn't like it. He worked there for a short time because he's a handyman. He had learned to do things like renovate a house. He had done that here in Germany. So he said I can't do this, sitting around doing nothing. And then he finally quit and started his own business.

I first worked a bit at a restaurant in Cape Town. But funnily enough, I conceived in a very short time. That was 2008. My daughter. So around June, I couldn't work anymore because of morning sickness and stuff like that.

*How did your life go from there?*

From then on I stayed at home and looked after the children. I didn't do much after my daughter because my ex said that you can't do anything until the child is three.

You can't take a child to a crèche. That's what a KITA is called in South Africa. I actually wanted to take my daughter to a crèche when she was one and a half, so that I could get a job and work. But I couldn't, so I had to stay with her until she was three. Then she went to kindergarten. But during that time I was planning to have another child. For my second child, I planned my second child.

I said OK. There's an African proverb that says when you have a child, don't just have one child. Always have two. You never know what will happen next. They can be each other's company. I had a second child in 2012. I decided to do a bachelor's degree at the University of South Africa. I enrolled myself. But it didn't happen the way I wanted because they kept asking for my original papers from Uganda. And getting those original papers from Uganda was difficult. That's the way people are sometimes back home. They took a long time to send the papers. So I decided to join a community course for women. It was called Leadership for Women in Cape Town. There were a lot of places that were reserved for black people only. There were suburbs. The biggest one was Kailisha. Kailisha is in Cape Town like Soweto is in Johannesburg. The women there needed to be empowered. So we were trained to empower the women in the communities. We did that twice a month. So that was the only thing I did in South Africa apart from bringing up the children.

*So how did you end up coming to Germany?*

It is a very big story around us. Like I said, my ex was self-employed. His company was doing really well. Because he was German, the Germans in South Africa wanted that German touch that he had. He was doing really well. He even went to Johannesburg. He had a lot of clients. But he got himself into a very strange situation. It is a very long story. I don't know if you know what is called SANGOMA.

Sangoma is a word for witch doctors in South Africa. You can also decide to train to become a sangoma. So my ex somehow met this white South African sangoma who convinced him that he could also train to be a sangoma. He saw that he had the calling.

*I've never heard of it. That's something interesting I'm learning from you.*

I don't want him to go there. Because it was terrible. You can't imagine. I don't even know how to describe it. So my ex went to a place called Lusikisiki up in the mountains in South Africa, in the Western Cape. He goes there. They slaughter chicken. They put the feathers on his head. They took goats and put on his hand. He puts on white – like skirts, like white wrappers.

And when my ex came back home like this, can you imagine? He was deep into this thing now. He was allowed to go like that to his clients, with all the chicken things. He was very proud to say he lost 90% of his clients. So we were in debt.

*What?*

I told you it was a long story. I couldn't really imagine it. So I convinced him, please, let's go to Germany. They are almost kicking us out of the house because we have debts. The children will study for free in Germany. They will get medical care. So that's why we came to Germany. Because of this sangoma thing.

When we came to Germany, he was still living in that thing. So when he wanted to start a business they told him off. He had let his hair grow and he looked like a lion. Because of the sangoma belief that he shouldn't cut his hair.

*I'll try to read about this sangoma cult. I am hearing it from you for the first time. I never knew there was such a thing in South Africa.*

That's how we ended up in Germany. It was difficult for me to even bring him here. Because of my children, I went to the German Embassy in South Africa and applied for family reunification. And that's how we ended up in Sömmerda in Thuringia, because as a non-German I needed an address in Germany. So we used the address of his parents. They live in Sömmerda.

But that was not our intention at all. He kept telling me, you know, you want to go to Germany. But there are racists in Germany. There are racists where you want to go. I thought, OK, we can go to Hamburg, because he spent many years in Hamburg, my ex. So I said, OK, let's register in Sömmerda first and then move to Hamburg later. That was our plan.

*Did you have any problems getting a visa for Germany?*

No, because I had two German children.

*Which passport did you use to apply for your visa? You were a refugee in South Africa...*

I used my Ugandan passport. My children automatically got German passports. I didn't even have to learn the language or anything like that. I came to Germany alone with my two children on 16 May 2014 because my ex-husband stayed behind. He wanted to close his company properly. So he sent me first.

*Were you welcomed by your parents-in-law?*

My ex had a very good friend who had lived with us in South Africa because they were doing this sangoma thing together. He went to Munich and met us at the airport. It took him a very long time to get to the airport. The children almost drove me mad at the airport. Then he drove us to Sömmerda. I was a bit disappointed with my parents-in-law. They didn't give us a good welcome. For someone bringing their grandchildren, whom they were meeting for the first time, I was not really welcomed. They were not even at home when we arrived. They had gone to their choir rehearsal, so it was not a nice arrival.

*How was the relationship with your in-laws the first few days?*

Remember, when I came here, I didn't speak a word of German. But my daughter had gone to a German kindergarten in South Africa and she was about five and a half when we came. She was the one who translated. She was very impressive for a little girl. It was not a good start. My parents-in-law didn't speak English. I didn't speak German. I had a big culture shock at the beginning. I really don't know what I expected. Maybe open arms to embrace me. I don't know. But it was not like that. It was the opposite.

*Were the children at least well received?*

I don't know if I would say that. There is something that shocked me. My ex-father-in-law was a church man, a minister of the Protestant Church. He was a pastor in Sömmerda and the surrounding areas. My in-laws lived in a big church house. The church people would come after the service. And I remember my children went to sit on his lap and they touched him. And everyone was shocked: look, look how dark...

*Was it about your children or about you?*

About the children. Because they were touching their grandfather in admiration, because of the contrast between their skin and their grandfather's. That shocked me. I don't know if they said it out of innocence or... I think that's impolite.

*Did the children feel rejected by this expression?*

No, no. They didn't. The children were small. My youngest was not even three when we came. He only spoke English when we got here. It was only the five-year-old daughter who could speak a little German.

*How did you try to integrate this society?*

I came here somehow very determined. I knew inside me that I was going to a place I didn't know. I didn't know the language. It was very difficult. You can't even buy anything in the supermarket because everything is written in a language you don't know. I became like a child.

This friend of my ex took us to the Ausländerbehörde (immigration office). Of course they had to register me here. They were rude. The Ausländerbehörde in Sömmerda was very rude. I did not even understand what they were saying, but it was a rude way of expressing themselves. But of course I already had a family reunion. They couldn't do anything about that. They had to register me anyway. For the first two weeks before my ex came, it was his friend who accompanied me all the

way, not my in-laws. Somehow, maybe because the mother-in-law is not my ex's real mother. She's the stepmother. I can say that she felt a bit threatened. Somehow she didn't receive us like a mother or a Christian. I can forgive her for not being a mother, but for being a Christian, a pastor's wife, I think she should have been a bit more welcoming and open.

But that could be because of her daughter, my sister-in-law. She lived with us in South Africa.

She went to South Africa for an exchange year. She chose South Africa deliberately, maybe because we were there. So she was sent to live with a family there, but in the end she didn't want to stay with that family. I think she really wanted to come and live with us. So the people, the partners there had to come with us and sit down and say "OK, this girl came for an exchange but she has decided that she wants to stay with you as her family, her relatives." And so she stayed with us. But somehow, I think when she came back, she gave a very bad report.

*Report about you?*

About me. This is what I feel. So her mother, without even knowing me, judged me on the basis of her report. She stayed with us for about nine months.

*After this beginning, what were the steps you took to feel free and to be part of this society? For example, you could not read or understand anything in the supermarket. What did you do to solve this problem?*

As I said, I was very determined when I came. Because I had young children who depended on me. I couldn't just sit around. What I did was to look for our own apartment. Remember, we came with only suitcases. My ex and I didn't have any money. We found a flat for people on Hartz IV. It wasn't that great, but because there was a lot of tension with my parents-in-law, I said, even if it's not a good flat, I'll take it. So we just moved in with our suitcases. That was at the beginning of July. We just bought some mattresses and some cups. And then we had two plates to cook on.

*How long did you live with your parents-in-law?*

Five weeks. We moved and started our life as a family in Germany. My ex was also determined. Of course he started to get in touch with his old friends that he had. He had no income. And I went to the German course, the integration course. I started around January 2015, because that's the only time it started in Sömmerda.

*What level of German could you reach?*

In Sömmerda I reached B1. I was very determined. I was even very, very good at it. I helped my friends, especially those who were struggling. It was somehow easier for me than for other people. Maybe because the German and English alphabets are similar. The integration course was a mixture of different levels. We finished after eight months. During that time I got to know a Kenyan woman in Sömmerda. Even though there are a lot of refugees now, in 2014 there were no black people in Sömmerda. So I saw a black Kenyan. I waved like crazy, because I saw a black woman. I was very happy. I said hello, how are you? I greeted her.

I met this tall Kenyan woman who was not staying in Sömmerda, but in a place called Haßleben, not far from Sömmerda. So I talked to her. We became friends. So we switched from English to Swahili. I asked her, "What do you do here?" She said "I'm an accountant" and she was doing an accountancy course at IHK, the Chamber of Commerce. You know, when I came here, people said: After the German course you might go and do Pflege or Reinigung. And this Kenyan woman told me, don't listen to this nonsense. This is nonsense, especially if you have a good educational background. But in the meantime, at that time, before I started the German course, at the theatre in Erfurt they were looking for dark-skinned people to play in an Italian play called *Rigoletto*. They were looking for background actors. The church people came and said: Agatha, do you want to be part of the theatre as a black person? I said yes, I'll go to the theatre. They did not pay well: 7 euros an hour. My ex complained: Even your transport is more expensive than what you would earn. I said no, but the community is important. You never know what kind of community I'll meet there. And indeed, many black people took part in the play. Our job was to die in that theatre. They were supposed to kill us and we were supposed to die. So that was what we were doing in the theatre all the time.

There I met a young man, Paul, a Kenyan, who was studying architecture in Vienna. This encounter and the one with the Kenyan lady broadened my career options: Oh, so you can study too, I said to myself. They had limited my choices by only telling me *Pflege* or *Reinigung*. So when I did the integration course, I said I want to study. I've always wanted to study. And there was a chance, because when you get involved with the Job Centre, they push you into courses. So they asked me: what have you studied? I told them I had done marketing. And they told me to do a *kaufmännische Ausbildung*.

But remember, my ex and I were now off the Job Centre's care because my ex was setting up his business. So if you're not under the Job Centre, they won't pay for these courses for you. The courses are expensive. So it had to be my ex. And my ex was not in favour of building a house. He preferred me to do a bit of *Reinigung* here and there. And that was it. So I had to make a decision. OK, so what do I do? If I insist on doing this course, then my ex will have to pay for it, which he is not willing to do. So I decided to do a bachelor's degree at university. So I went to the university. And I asked and they said you just need this level of German and pay the Semestergebühr (semester fee) of about 200 euros. So I decided to go to university.

*Which university was it?*

University of Erfurt.

*How long did you study there?*

I studied there from 2016 to 2020 for my Bachelor's degree. I did a bachelor in international relations. And that was the major and the minor was in social sciences. So remember, 2020 was Corona time. So that's when I finished my bachelor. And it was difficult to get a job in the Corona period. I thought, OK, what can I do? I decided to do a master's degree, because you could do it online. So that's how I ended up doing a master's in public policy at the Willy Brandt School at the University of Erfurt.

But it wasn't easy to study because, remember, my children were small and my ex was against studying. So I didn't have any support.

The good thing is that my children would never have known that I was studying. Because when they were in school, in kindergarten, I went to university. When they came back, they would find the house smelling of food and nice and warm and everything. It was very hard to juggle. I remember running like crazy. Immediately after class, I would rush home. I never had any relationships with other students at university. No, I never had that student life. So it was a bit of a challenge, a nice challenge, I should say.

*Was it easy for you to commute between Sömmerda and Erfurt every day?*

Yes, by bus. The funny thing is that people in Sömmerda thought that Erfurt was very far away. But it only took me 20 minutes to get from Sömmerda to Erfurt. And everyone wondered, how can you do that? Now the situation has changed. Now everyone goes to Erfurt to do different things. But when I started commuting, it was like something nobody did. Yes, I did it every day. I should give my ex the credit for picking up the kids because he had the car. He picked up the kids and I always cooked. The children would always have warm, nice food. They never knew I was away. Only when they were sick. Then there was a problem. Then it didn't matter whether I was doing an exam or not, I had to stay and look after the children. So it became a bit of a challenge when the children got sick.



Vacation 1996



Agatha in her office  
(Beratungsstelle Arbeit,  
Caritasverband für die  
Stadt Bonn e.V.)

*Your in-laws could not help in such a situation?*

Let me say this. I can even count on my fingers the times when my in-laws really took care of the children. But it's something I never wanted to feel because I don't have my side of my parents here. And why should I start pointing at someone's mother, at someone's parents? So in a way I tried to carry my burden like someone without parents around.

*Did you finish your master's or did you drop out?*

I actually have to hand in my thesis. I finished all the units. I'm remaining with the thesis.

*That's wonderful. I'm proud of you.*

Thank you.

*Apart from the challenges you had with your studies and looking after your children during the Corona period, you told me that things weren't working in your marriage. Would you like to elaborate on that or is it something private?*

No, I don't mind talking about it because it's nothing to be ashamed of. Everybody wants to have a good marriage. I mean, nobody wants to get married and then get out of it. But sometimes you can't stay in a marriage because that's the way life is. At some point it becomes a reality that the basis of the marriage is no longer there. So it is better for people to separate. Between me and my ex it had become really toxic. It got to the point where we never talked normally. Every time we had a conversation, the children would get scared because they knew we would shout at each other. That was what our communication had become.

*Was it your decision to study that ruined your marriage? You said that your ex was not in favour of you studying.*

Somehow, I think so. When we met in South Africa, he was not interested in getting to know me deeply. He has this weakness, he just goes into relationships, even with friends, without knowing people's backgrounds. For example, I see him talking to someone and I ask him where he is from. He replies, "I don't know." Then I say, "Why don't you ask?" Then he will reply, "Why should I know where the person is from?" So that is the thing.

When he came into a relationship with me, he didn't know that I had studied. How far had I studied? He didn't know that. So I think he was also surprised when I insisted on studying because he and his stepmother were against the idea.

Once we were sitting at the table and the stepmother said: "Agatha, your language course is almost over. What are you planning to do?" I said I wanted to study. She said, "But you can't." I said, "Yes, I can." She said, "But you will not even be accepted." I said, "I've already sent in my documents and the only thing I have to do now is the language test, the DSH. Otherwise I have the admission."

*Where did you do the DSH?*

After my integration course in Sömmerda, I was allowed to take the DSH at the University of Erfurt because they only accepted a DSH taken at the University of Erfurt. I could have done it in Gotha, but the University would not accept it. I did the DSH and passed. The DSH is something between C1 and C2. So I'm really an alumnus of the University of Erfurt.

*You said that the separation was not so easy and that you went through a hard time. Could you elaborate on that?*

Before all this, I've always worked in some way. Even when I was at university, I was working. So when I finished the language course, I said, OK, I've learnt the language, but I couldn't speak. I couldn't express myself. I had it in my head. So I thought, how can I deal with this situation? I went and got a job in a bakery, a mini-job. I experienced a lot of racism there. Sometimes we talk about

racism, but it comes in many different ways. They give you a job, but then they give you a difficult time. They know you have children, but then they want you to work until midnight. You are the one who should always close the bakery. I got so tired of the racism, where people would come and ask for dark bread and then laugh in my face. So I stayed in the bakery from October to the end of December, after I had quit the job myself because of the racism. So I said, OK, how can I improve my language? So I decided to go to a place called Locodemu.

It's a place where a lot of people meet. And there were a lot of activities there. Remember, in 2015, 2016, there was a big influx of refugees. Some of them were sent to Sömmerda and there were a lot of programmes for them. I went to that place to help with the intention of improving my German.

I started as a volunteer, just going there every Thursday, sitting with these people, talking to them, using my little German, practising with the new ones too, because they didn't know that I wasn't very good at German. As time went by, they told me that they really liked me in this place because I helped the women. I cooked with the women. It was an integrative way of getting them to learn the language.

One day I said to them, "Can't I really earn some money with this job?" They asked me, "Do you really want to earn?" I said yes. They just gave me a job for 20 hours, a basic job. That was in 2017. I worked 10 hours as a social worker and 10 hours as a volunteer coordinator. So I started to earn money. My language was improving. Yes, so I started working with refugees.

The internship for my bachelor's degree was with EWNT (Eine Welt Netzwerk Thüringen e.V.) in Jena, and my second internship was with Caritas. But these were compulsory internships.

I also did an internship at the Thüringer Staatskanzlei in the field of development cooperation. I was there for almost two months. This is how I got involved in migration and refugee work, which I now do at Caritas in Bonn.

So even when I was doing my public policy courses, it was mostly migration studies. After my studies I sent out a lot of job applications, some of them were rejected, but Caritas in Bonn offered me a job as a counsellor focusing on Ukrainian refugees. But when I was in the job, I touched on everything. I did refugee counselling. I did migration counselling. Mainly with Ukrainians, about Article 24. So my experience of volunteering is really what helped me get this job. I still had a lot to learn when I came here, but I already had some experience.

*Would you say anything about your separation? Did the colour of your skin play a role in the way things were handled?*

Yes, I think the colour of my skin played a role. Because I remember when I agreed to separate with my ex, I told him, you know, our marriage is not working. The kids are getting affected. And I think we should just split up. So he said, yeah, it's fine if that's what you want. And I said I am not going to fight over your things. I don't want that. But on one condition, for me at least, I would want my children because they are still young and they need a little bit of mother's love and guidance. And another thing is that they are black children and nobody knows how to go around, for example, with my daughter's hair. How do you get around that? He said, "OK, it's fine". But when we first separated, we separated within the house. We lived in the same house, but we really separated. He went out and even got someone else. He would go out and sleep openly, without any shame, and then come back home. Then I was the one who washed those funny underwear and clothes. It was not very nice.

And it had become a very bad, very toxic feeling. So I really got a lot of advice at first. I went to the lawyers even before the separation. When I came to Caritas, I told them I had this problem. And they said, you don't have to rush. Go to marriage counselling first. I made appointments. My ex just sat there and told the counsellor: I am who I am. I don't want to compromise. If she wants, she can come all the way. So the marriage counsellor looked at me and said: "OK, you've heard with your own ears. What do you want me to do? I can't force him to meet you halfway." That's what he's decided.

So when the marriage counselling failed, we decided to separate. We separated, but we lived under the same roof. Because we had agreed that I would take the children, I even timed how we would proceed. I said, OK, if I get a job and I have to move out, I want to move out during the holidays so that I have time to find schools for the children in the place I'm going. That's why I also decided that in April, May, when I move, I can leave the children there to finish their school year. But when the time came after I got my job, it was a very, very difficult time because I used to commute. Like, I used to come in, I used to take the trains in the night when I had to go to job interviews or something like that. I would come in the night and then in the morning I would be here. Then I would go back in the evening. It was a very difficult time.



So in all that time, I think he used that time to manipulate the children, to frighten the children. You are going with your mother. She's got nothing. She's going to a place she doesn't even know. You can't go there. He manipulated the children a lot. So I decided to get a lawyer.

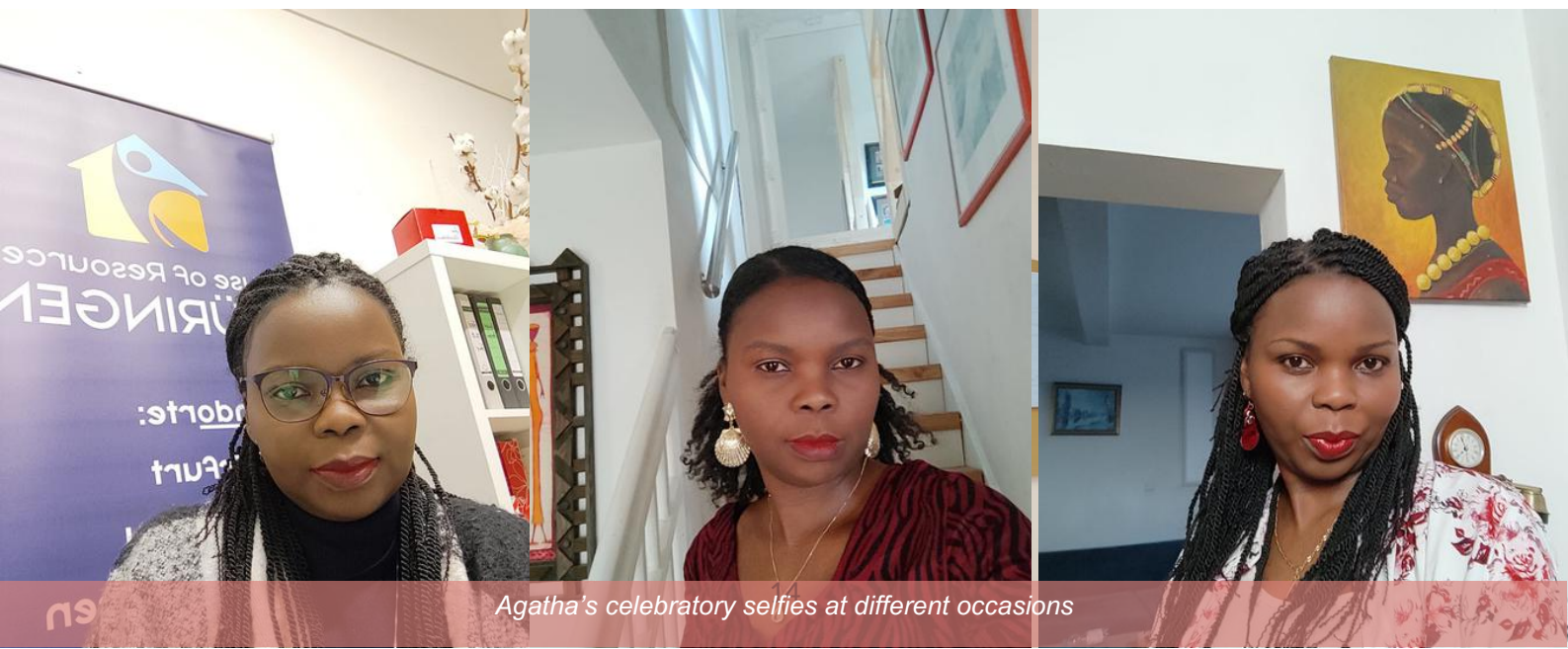
I went to a lawyer and I asked her, OK, what do I do? My ex says I can't take my children with me. She asked me: how old are they? I said my daughter is 13 and my son is 10. She said, "These children are no longer infants. You can ask them whether they want to go with you or not. And I would suggest that you settle this now. Don't let it go to court if that's the way it is. Because the way the court will decide will be the final decision." I know that in this turbulent time the court will consider that the children are better off in an environment they are used to. The thing is that in Germany it is usually the men who leave when there is a separation. So the children automatically stay with their mothers. But now that you are the one who is leaving, the children will stay in an environment that they are used to, in the school that they are used to. She said to me, listen, all I can advise you to do is just go and find a place, make it nice and let the children come and visit you. And then you can take it from there. So I did that. But after a while, when I went back or when the children came to visit, I noticed that my son had put on weight. He got big in a short time.

Now in Sömmerda, my ex allows my son to order whatever he wants. His room is full of LED lights. And he has a PlayStation. His father bought him a laptop, a desktop, a computer, and everything else. Even when the sun is shining outside, he's busy in his room, which is not good. His grades at school are going down. My daughter has also gained weight. She goes wherever she wants, because no one cooks for these children. They eat junk food. My son cooks for himself.

And I can't even say a word to the children. Whatever I say to them, they react as if I'm attacking them. I can't even talk about them eating junk food. I now have to walk around my children as if I'm walking on shelves. I tried to raise my children with good values, to eat healthy, to be considerate of others, to be kind, to work hard at school. I can't do it anymore. So I called the Jugendamt (Youth Welfare Office). I said I am very frustrated with the situation. What can I do? Kindeswohl (child welfare) is the first thing the court looks at when they talk about laws for children. The Jugendamt told me that you are misunderstanding what they mean by Kindeswohl. Does your ex beat the children? Does your ex abuse the children? These are German children. I said that my daughter is a teenager. She could easily become pregnant. She's a young girl who has her period now. Who will buy her a pad? Who will buy her all the things a young girl needs?

Let the children come and visit you, talk to the teachers at school. That is all you can do. And I wondered, really, if I had been a German woman, would that have been the same? Would they have handled it that way? Because even before I went to my lawyer, I told them, please, my ex plays in a band now. He's not there in the evenings. He's self-employed. How much time does he really have to look after the children? He now has a club on Voodoo, Voodoo Club this month. It is terrible. I don't know what to do. The only thing I do is constantly pray, constantly pray for my children.

It's been a year since I left. When I went back for my daughter's confirmation, I saw people I'd never seen before. Men with tattoos, everywhere. These are the people around my children. Pray for me, oh.... I went to a lot of other counselling, family counselling. The last one I went to, the woman asked me, "OK, if you're so worried about your children, why don't you go and get a job there?" [CHUCKLES] What a bad idea! [LAUGHING]



Agatha's celebratory selfies at different occasions

*But you have a very good job away from all this. And you can take the kids to Bonn.*

Yes. I want to take my children away from this toxic and racist environment. I'm telling you, Daniel, I'm here in Bonn and I've never once been insulted about the colour of my skin like I used to be in Thuringia, so much so that I can't go out a single day without someone spitting or saying funny things. And my children have been called brown bears. This is the environment in which my children now live. This is where the family counsellor is sending me back to. Racism chased me away from there and I wanted to take my children away from there. Here is a very international place. I work in Tannenbusch and you see women with their heads covered. You might think you are in an Arab country. People speak their languages freely: Turkish, Italian, Spanish, you name it. The people who come from Eastern Europe speak their language, etc... This is the kind of place I want my children to grow up in.

*I do understand what you've been through. I thank God that you are now in a new environment, in Tannenbusch. And we will pray that one day, when your children come to spend their holidays with you, they will get used to the new and friendly environment and decide to move in with you.*

When the kids say they want to come, they can come any time. There's no problem about that. We all have 50% child custody. We still do.

*Based on the experience you've gained so far, what advice would you give to new immigrants in Germany to help them become integrated into German society?*

One thing I think I have learnt as I have got older, or something that German society has taught me, is that we often want to see what is outside. But what matters is what you are to the world, not what the world is to you. I think that's where we get it so wrong. Because the world will have a different point of view, no matter who is there. But you have to have your own point of view, your own values, your own principles. And let the people out there decide whether they want to be with you or not. That is what I will tell everyone who comes to Germany, especially BIPOC like me or women, because we are the most vulnerable group in this society. To a woman, a black woman, I'd say know your worth, know what you want, know exactly where you're going and just focus on that. Language is very, very important. Because when people learn the language, they think they are doing it for the Germans. No, you're doing it for yourself, to emancipate yourself, to empower yourself, to be able to understand what you see, to know the system, the German system. It's very different from our systems in Africa, where we come from. This is a system that is a social construct. That's how it's constructed in Germany, that's how people have to live here. Whether you like it or not, you can't have it both ways. Come here and live like the Germans do. Of course, nothing will change you as an African. But try to learn how things work here. Once you learn it, people will segregate you until somewhere. For me, for example, I've now had my education. If I qualify for the job, there's not much you can do about it except give me the job. You can try to segregate me as much as possible. But I am still qualified for the job. Let people put a lot of value on themselves. People out there can still segregate you because of the colour of your skin. But it's about you. What do you bring to the table? Put something on the table and we will see if people continue to deny you.

I noticed this when I was doing my master's: A lot of African people come here to do their master's or PhD. And yes, we do it in English. But if you want to stay in Germany, it doesn't matter if you have a PhD. If you don't speak the language, you'll go and make money by distributing newspapers or working in the warehouse of Amazon or DHL. Try to learn the language as much as you can. Because then you will use your qualification. Otherwise, if you're doing a PhD without speaking German and you want to stay in Germany, you're lying to yourself.

*Yes, that's very good advice for the African community. Before I end this interview, I would like to know what you wish for yourself, for Uganda and for Germany?*

First of all, for myself, I just want to be treated equally. I don't want to walk into an office and the first thing they see is the colour of my skin. And until I say that much about myself, then somebody starts to listen. I just want people not to be so quick to judge someone just because of the colour of their skin.



*Agatha with a group of women in Sömmerda at an outing in Egapark 2021*

A lot of times when you walk into an office as a black person, you have to justify yourself so much. No, no, that shouldn't be the case. We should be treated the same way as a white person walking into an office. How you feel about that person should be the same until you hear their story, then you can start grouping people. Not just group people by the way they look. For my people in Uganda: I know that Uganda works in its own way. But if we are to function in this modern world, we need to study our context. We need to know what works for Uganda and what doesn't. What do we need to do? For example, when I was studying commerce, they were talking about department stores. I'd never seen a department store or a supermarket. The content was colonial content. It was like copy and paste. You do not learn about your own environment. There's a lot of beautiful things in Uganda, if Uganda could just tap into its own sources of knowledge, wonderful things could be done. I mean, Uganda doesn't have to look exactly like Germany, but they have to develop in their own context.

*So you are saying that they should decolonise the educational content and adapt it to the Ugandan context?*

First and foremost. Yes, yes, and make it adaptable to their environment. That is the whole point of education. When we talk about education, we don't mean learning about New York. Why do I have to study geography about New York? I'm in Uganda. Why should I learn about the Rhine? I'm in Uganda. You're in Uganda and you're learning about Naples, Bonaparte, Mussolini, and so on. What is that? You don't know your own history, where your own people came from. They don't teach you about these people. I have a great passion for vulnerable people. I don't care if it's vulnerable men or vulnerable women. But right now it's women and children who are really vulnerable. So that drives me a lot, everything I think in terms of women. Because we all know that when women are empowered, society benefits. I can sit here and speak because my mother was educated. Because of her, all of us in my core family have a certain level of education. For example, some of my aunts never went to school, so their children, my cousins, never went to school either. So if you really want to develop a community, start by empowering women. A woman who is educated is not going to have many children because she has to work anyway. They also know that you only need to have a certain number of children that you can look after properly. Just giving uneducated women contraceptives is not a solution to birth control. You have to look at the women first, because they don't understand. They think they are just baby machines. But it is different when a woman is educated and shown how to earn her own money.

I'm very proud that I can pay my own bills. I don't need my husband to pay the bills for me. It is good for a family to have both partners working. That's why it's important to empower women in whatever way we can.

*Agatha, we have been talking for over two hours. Thank you for your very rich and inspiring life story.*

I also did it for my daughter. I hope she will be inspired when she reads this interview one day. The statistics show that our children are caught somewhere. They don't pursue education like their German counterparts. Why not? In most cases it is because we come and stay at home. And that's what the children see. So the children learn from their own parents. Oh, mum was a housewife. They don't know anything else.

So I did it for my own children. I want them to know that no matter the colour of your skin, you can be successful. If the opportunities are there, then go for it.

Yes, so brother Daniel, we can talk for the rest of the night....

*This interview was conducted by Daniel Egbe on 13 July 2023 and edited by Daniel Egbe.*

Interview mit Masuma Jafari (Iran/Afghanistan/Erfurt),  
Mitglied des Ausländerbeirats Erfurt und Mitarbeiterin  
bei MigraNetz Thüringen e.V.

— “ —

FRAUEN  
HELFFEN  
FRAUEN

— ” —



Masuma mit ihren Eltern



15-jährige Masuma



Baby Masuma mit Eltern

*Liebe Masuma, es freut uns sehr, dass du bereit bist, uns deine politischen Ansichten mitzuteilen. Wir haben uns bereits bei verschiedenen Veranstaltungen kennengelernt und es ist uns eine Freude, dieses Interview gemeinsam zu führen. Wir würden uns freuen, wenn du dich kurz vorstellen könntest. Erzähle uns doch in drei bis vier Sätzen etwas über dich. Wer bist du? Was machst du in Deutschland?*

Seit 2020 bin ich Mitglied im Ausländerbeirat Erfurt und arbeite seit Februar 2023 hauptamtlich als Anti-Rassismus-Community-basierte Beraterin für ein Projekt. Ich lebe mit meiner Familie in Deutschland und engagiere mich ehrenamtlich in vielen Organisationen. Insbesondere arbeite ich ehrenamtlich viel mit den Naturfreunden Thüringen zusammen. Insgesamt bin ich sehr aktiv. Da ich jetzt einen festen Job habe, finde ich manchmal kaum Zeit für meine ehrenamtliche Arbeit. Aber ich habe immerhin drei Tage in der Woche reserviert, an denen ich mich meiner ehrenamtlichen Arbeit widme.

*Du hast gesagt, dass du im Ausländerbeirat bist. Bist du für eine Arbeitsgruppe zuständig? Wenn ja, für welche?*

Ja, es handelt sich um die Familien AG. Ich bin zusammen mit Sopia Kaplan für diese Aufgabe zuständig. Wir haben bereits seit einiger Zeit eine WhatsApp-Gruppe, in der viele Aktivistinnen, einschließlich afghanischer, iranischer und anderer Frauen aus verschiedenen Ländern, aktiv sind. In dieser Gruppe teilen wir alle Informationen, die wir erhalten. Zum Beispiel können sie solche Informationen auch über Facebook oder über den E-Mail-Verteiler des Ausländerbeirats erhalten. Wenn ich beispielsweise eine Benachrichtigung erhalte, teile ich sie, damit auch andere Frauen davon erfahren. Es gibt einen Ort, an dem Frauen alle Informationen erhalten und nutzen können. Wir haben etwas geschaffen, was es früher nicht gab. Dadurch kann ich Frauen erreichen und ihnen helfen, Informationen weiterzugeben.

*Du hast eine Familie, richtig? Wie viele Kinder hast du?*

Ich habe drei Söhne und lebe mit meinem Mann in Erfurt. Meine Geschwister und Eltern wohnen ebenfalls hier in Erfurt.

*Die ganze Familie ist also auch hier. Erzähl uns doch ein bisschen über dein Herkunftsland und deine Kindheit. Wann und wo wurdest du geboren?*

Ich wurde am 25. Mai 1989 im Iran geboren und habe dort bis zu meinem 14. Lebensjahr gelebt. Danach sind wir nach Afghanistan gezogen. Bis Ende Dezember 2015 lebte ich dort, als wir beschlossen haben, das Land zu verlassen. Es gab Gründe und Probleme, die uns dazu bewegt haben. Seitdem leben wir in Deutschland.

*Wie war deine Kindheit im Iran? Bist du dort zur Schule gegangen?*

Ja. Bis zur 8. Klasse waren keine Gebühren für Geflüchtete fällig. Danach wurden neue Regeln eingeführt, die besagen, dass sie zusätzliches Geld bezahlen müssen. Die Gebühr war zu hoch. Da wir fünf Kinder waren und nur mein Vater arbeitete, konnten wir uns das nicht leisten. Bildung war für meinen Vater das Wichtigste in unserem Leben. Als wir keine Bildungschancen hatten, entschied er, dass wir nach Afghanistan gehen sollten, um uns dort weiterzubilden.

*Ihr wart fünf. Bedeutet das, dass du vier Geschwister hast?*

Ja, ich habe drei Schwestern und einen Bruder. Ich bin das älteste Kind meines Vaters und das vierte Kind meiner Mutter. Außerdem habe ich drei Halbgeschwister.

*Du hast Geschwister, aber sie stammen aus verschiedenen Elternbeziehungen. Könntest du uns das bitte genauer erklären?*

Meine Mutter hatte bereits drei Kinder. Diese Kinder stammen von einem anderen Mann. Später, eine Weile nach dem Tod des Ehemannes meiner Mutter, hat mein Vater meiner Mutter einen Heiratsantrag gemacht. Ich bin somit das älteste Kind meines Vaters und das vierte Kind meiner Mutter.

Nun leben meine Halbgeschwister ebenfalls in Deutschland. Insgesamt sind wir acht Kinder. Wir haben uns hier in Deutschland zum ersten Mal getroffen, da sie vorher bei ihrer Großmutter lebten.

*In welchem Jahr wurdest du eingeschult und wie alt warst du damals?*

Ich war sieben Jahre alt.

*Gab es damals noch keine Kindergärten oder musste man direkt in die Grundschule?*

Es gab bereits Kindergärten, aber man musste sich das auch leisten können. Das Angebot war hauptsächlich für iranische Kinder gedacht, aber auch afghanische Flüchtlinge hatten Zugang.

*Ihr wart Geflüchtete. Warum seid ihr geflohen?*

Wegen des Krieges. Meine Eltern haben Afghanistan aufgrund des Krieges verlassen und sich im Iran kennengelernt.

*Deine Eltern haben sich also nicht in Afghanistan kennengelernt, bevor sie in den Iran geflüchtet sind?*

Meine Eltern kommen aus der Provinz, wo sie sich schon kannten. Sie kommen beide aus Bamyan. Aber richtig kennengelernt und geheiratet haben sie sich erst im Iran, nachdem der Mann meiner Mutter gestorben war. Meine Mutter war vorher mit dem Vater meiner Halbgeschwister verheiratet.

*Wie war deine Kindheit im Iran, bevor du nach Afghanistan zurückgekehrt bist? Ging es euch gut oder gab es Armut?*

Also, ich hatte ein gutes Leben mit meinen Geschwistern. Wir hatten ein Haus im Iran. Papa hat sehr hart gearbeitet, damit wir dieses Haus kaufen konnten. Und wir sind in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Als wir klein waren, waren wir in einer großen Stadt.



Aber dann haben wir ein Haus in einem Dorf gekauft und dann haben wir quasi fünf Jahre dort gelebt und es war ein sehr schöner Ort, wo wir auch so viel Zeit in der Natur verbracht haben, und dort waren auch viele Flüchtlinge, afghanische Flüchtlinge, somit haben wir uns nicht so einsam gefühlt. Wir hatten auch Zugang zur Schule, wir konnten auch die Angebote dort nutzen und ja, es war schön dort.

*Habt ihr dort dieselbe Sprache gesprochen wie die Einheimischen, die Iraner\*innen?*

Wir sprechen Dari, einen Dialekt des Persischen. Auch im Iran sprechen die Leute Persisch, daher sprechen wir dieselbe Sprache. Wir haben dieselbe Grammatik und dieselben Wörter, aber es gibt einige Wörter in Afghanistan, die anders als zum Beispiel im Iran sind. Genauso wie in Deutschland und Österreich gibt es einige Wörter und Redewendungen, die sich unterscheiden. Früher waren Afghanistan und Iran ein Land. Auch unsere Kultur ist sehr ähnlich und unsere Sprache ist gleich. Aber die Geschichte hat uns irgendwie nach diesen Kriegen getrennt, und so wurde die Grenze geteilt.

*Ich frage immer gerne nach Bildung. Kannst du mir sagen, mit wie vielen Jahren du im Iran eingeschult wurdest und wie das Bildungssystem damals und heute aussieht?*

Als Kind habe ich sowohl positive als auch negative Erfahrungen im iranischen Bildungssystem gemacht. Als Geflüchtete aus Afghanistan habe ich im Schulsystem die Geschichte des Irans gelernt, konnte aber nichts über die Geschichte meines eigenen Landes lernen. Im Geschichtsbuch der achten Klasse wurden afghanische Menschen als 'afghanische Wilde' bezeichnet. Diese Bezeichnung war beleidigend und schmerzhaft für mich als afghanische Person. Heute hat sich die Situation geändert.

Eine weitere negative Seite ist, dass die Lehrkräfte damals nicht sehr einfühlsam waren. Ich weiß nicht, ob es in Deutschland früher üblich war, dass Lehrkräfte Schülerinnen und Schüler geschlagen haben. Leider gab es im Iran einige Lehrkräfte, die so gehandelt haben - nicht alle, aber manche. Das ist keine angemessene Art, um Wut auszudrücken.

Bisher haben wir in Deutschland auch Lehrer und Lehrerinnen, die nicht geeignet sind, als Lehrkräfte zu arbeiten.

*Wie war die Schule aufgeteilt? Die Grundschule beginnt ab der 1.Klasse – bis zu welcher Klasse geht sie?*

Im Iran besuchst du bis zur 5. Klasse die Grundschule. Ab der 6. Klasse wechselst du auf eine andere Stufe und besuchst diese bis zur 8. Klasse. In der 9. Klasse besuchst du dann die Oberstufe. Es gibt auch Grundschulen, die bis zur 5. Klasse gehen und danach besuchst du andere Schulen, die unterschiedlich sein können. In manchen Schulen gibt es getrennte Zeiten für die Grundschule am Vormittag und die Oberschule am Nachmittag. Nach der 8. Klasse erhältst du einen Abschluss, genannt Certificate of General Education.

*Ab der 9. Klasse wählst du deine Fächer und wirst in verschiedenen Fächern unterrichtet. Als du in der achten Klasse warst, musstest du mit 14 Jahren zurück nach Afghanistan, oder?*

Ja, als ich in der 8. Klasse war, wurde eine Regel eingeführt, die verlangte, dass Geflüchtete hohe Gebühren für ihre Bildung zahlen mussten. Glücklicherweise konnte ich meine Klasse und meine

Schwester ihre Klasse beenden, aber mein Bruder, der in einer anderen Schule war, durfte nicht mehr dorthin gehen. Sie haben diese Regeln sehr ernst genommen und die Geflüchteten von der Schule verwiesen. Das war eine unangenehme Situation für meinen Vater, der darunter litt, dass sein Kind keinen Zugang zur Bildung hatte. Gleichzeitig konnten wir finanziell nicht alles decken, weshalb wir uns entschieden haben, nach Afghanistan zu gehen. Die Lage in Iran schien uns schlechter. Obwohl die Situation in Afghanistan damals auch nicht gut war, hatten wir Hoffnung, dass wir dort leben können. Schließlich beschlossen wir, nach Afghanistan zu gehen.

*Was ist in Afghanistan passiert, nachdem ihr zurückgekehrt seid? Wie sah es mit der Bildung und Arbeit deines Vaters aus?*

Als wir in Afghanistan ankamen, erreichten wir zunächst Herat. Herat ist eine schöne Provinzstadt, die wir jedoch nicht vollständig erkunden konnten. Wir übernachteten zwei Tage dort und machten uns dann auf den Weg nach Kabul. Während unserer Fahrt haben wir festgestellt, dass die Straßen und Autos in einem schlechten Zustand waren. Wir mussten im Auto aufgrund der schlechten Straßenverhältnisse oft springen. Unsere Fahrt war anstrengend und unser Auto wurde beschädigt. Es war keine angenehme Fahrt. Wir haben die Gebäude gesehen und gemerkt, dass sie sehr kaputt waren. Unser erster Eindruck war nicht schön, da wir uns etwas Schöneres vorgestellt hatten. Unser Vater hat uns immer von einer schöneren Zeit erzählt, in der es viele Möglichkeiten gab und alles frei und schön war. Er hat uns von Konzerten erzählt und von vielen anderen Dingen. Als wir in einem Teil von Kabul ankamen, war es auch nicht hygienisch gut für uns. Es gab auch Straßen, auf die die Menschen nicht so viel geachtet haben und die Stadt hat sich auch nicht darum gekümmert, sie so gut wie möglich sauber zu halten. Aber zum ersten Mal habe ich bemerkt, dass ich einer bestimmten Ethnie angehöre, als ich von einigen Nachbarskindern auf der Straße beleidigt wurde. Sie haben bestimmte Beleidigungen für andere Menschen. Mir wurde wie zum Beispiel „Ihr die Hazaras, ihr Kleinnase“ gesagt, und ich habe sie zum ersten Mal gehört.

*Du warst bereits in deinem eigenen Land und wurdest trotzdem diskriminiert.*

Ja, das stimmt. Dass ich anders bin als die anderen, ist mir zum ersten Mal bewusst geworden. Ich hatte auch keine Ahnung, dass es so viele verschiedene Ethnien von Menschen gibt und wie vielfältig wir sind. Von Hazara hatte ich von einigen afghanischen Mitschülerinnen im Iran gehört, dass sie auch Hazara sind und aus einer Provinz wie Bamyan kommen, aber das war's. Ich habe auch nicht bemerkt, dass es so viele Probleme gibt. Meine Eltern haben mir diese Geschichten nicht erzählt. Vielleicht wollten sie auch nicht, dass meine Kindheit ruiniert wird. Ich bin froh, dass ich nicht daran denken musste. Später erfuhr ich davon und beschäftigte mich damit, was es war und wie es passierte.

*Du hast gesagt, dass du aus der Sprachgruppe Dari - Persisch kommst. Sind Hazara darisprachig?*

Ja, ich gehöre zu den Hazara, einer Volksgruppe in Afghanistan. Bei den Hazara handelt es sich um eine ethnische Gruppe, die tatsächlich die drittgrößte Gruppe in Afghanistan ist. Wir sind Muslime, aber wir haben andere Glaubensrichtungen als die anderen. Wir sind schiitische Muslime, und aus diesem Grund gab es auch Probleme. Früher regierte ein König, der von den Engländern unterstützt wurde und einen Völkermord verursachte. Ich möchte aber nicht weiter darauf eingehen. Als Schiit konnte man im Iran leichter leben, da die Mehrheit von Iranern schiitisch sind. Die Lebenssituation für Geflüchtete aus Afghanistan, auch Schiiten, ist jedoch nicht gut im Iran. Ich bin froh, dass ich in Sicherheit leben konnte und mich im Iran sicher gefühlt habe. Nachts auf die Straße zu gehen, bereitete mir keine Angst. Die Situation war schwierig aufgrund der vielen komplizierten Regeln. Wir sollten hart arbeiten, um damit zurechtzukommen. Wir waren eingeschränkt, z.B. durften wir nicht in andere Städte fahren. Obwohl mein Vater viel gearbeitet hat, wurde er nicht bezahlt, da er nicht in der Lage war, Klagen gegen die iranische Person einzureichen. Wir haben oft Ungerechtigkeit erlebt. Ich bin jedoch froh, dass ich meine Sprache und meine Religion frei ausüben konnte. Ich habe nicht einmal bemerkt, dass ich eine andere Religion als andere hatte, weil wir die gleiche Religionsrichtung hatten. Ich konnte viel lernen, zum Beispiel über meine eigene Religionsrichtung. Obwohl es auch schlechte Seiten in meiner Geschichte im Iran gibt, waren das die guten Seiten, die ich dort gehabt habe.



*Als du nach Afghanistan zurückgekehrt bist, hast du die Erfahrung gemacht, dass du aufgrund deines Aussehens und Andersseins diskriminiert wurdest. Wie hat sich aber dein Leben danach weiterentwickelt, insbesondere in Bezug auf deine Bildung?*

Wir sind im Sommer nach Afghanistan gekommen und haben bis zum Winter in einem gemieteten Haus gewohnt. Das waren ungefähr acht Monate. Mein Vater hat ein Auto gekauft, um damit zu arbeiten und als Lieferant Dinge zu transportieren. Dann kam meine Cousine zu uns und sagte, dass ihre Tante eine Wohnung in Westkabul hätte und wir vielleicht dort einziehen könnten. Diese Wohnung war besser als die anderen, die wir gemietet haben. Obwohl sie teuer war. Mein Vater hat die Organisation übernommen und wir sind nach Dasht-e-Barchi, einem Stadtteil im Westen von Kabul, umgezogen. Dort beginnt das schöne Leben. Die Bewohner dieses Viertels waren oft Afghanen, die im Iran gelebt hatten und zurückgekehrt waren. Meistens waren es Schiiten, die Grundstücke kauften und Häuser bauten. Auch afghanische Geflüchtete aus Pakistan waren vor Ort und errichteten eine afghanische Schule. Wir hatten das Glück, uns in dieser Schule weiterbilden zu dürfen. Das war für uns ein großes Glück und eine große Möglichkeit. Dort konnte uns niemand diskriminieren und wir konnten über alles sprechen, einschließlich Menschenrechte und alle Geschichten. Wir wurden gelehrt, dass wir frei geboren sind und dass Menschenrechte überall und über alles sind. Wir sollten uns dessen bewusst sein und unser Recht von allen Menschen einfordern, die es uns wegnehmen möchten. Unser Schulmotto war "Bewusstsein, Freiheit und Gleichheit".

*Wer war an der Macht, als ihr nach Afghanistan zurückgekehrt seid?*

Karzai war zu dieser Zeit an der Macht und es gab eine Öffnung hin zur Demokratie.

*Konntest du danach weiter zur Schule gehen und bis zu welcher Stufe?*

Als wir in Afghanistan waren, hat mein Cousin im Iran unsere Zeugnisse beglaubigt und an uns geschickt. Er hat alle Zeugnisse von dem Schulamt bekommen, also von allen Kindern, zum Beispiel von meinen Geschwistern und mir. Mit diesen beglaubigten Zeugnissen konnten wir uns in der Schule anmelden. Ich habe eine Prüfung gemacht und konnte mich dann in der 9. Klasse anmelden. Meine Schwester war in der 7. Klasse, glaube ich. Mein Bruder war in der 4. oder 5. Klasse. Wir haben uns alle angemeldet. Es war schön, dass wir diese Möglichkeit hatten. Wenn mehrere Kinder einer Familie angemeldet sind, erhalten wir auch Angebote. Zum Beispiel erhielt ein Kind einen Rabatt, der es ihm ermöglichte, gebührenfrei zu lernen. Allerdings handelte es sich um eine Privatschule, für die wir monatliche Gebühren entrichten mussten. Dennoch war es ähnlich wie im Iran. Mein Vater wollte dies ermöglichen und wir konnten es uns leisten.

*Der Vorteil war, dass man in der gleichen Sprache unterrichtet wurde und keine neue Sprache lernen musste, oder?*

Alles war faszinierend. In Afghanistan gibt es zwei Amtssprachen, Pashto und Dari, und beide wurden unterrichtet. Da wir im Iran waren, konnten wir uns nicht mit der Sprache Pashto auseinandersetzen und lernen. Dadurch haben wir viel verpasst. In der neunten Klasse begann ich, Pashto und die Buchstaben zu lernen. Es war sehr schwer für mich, deshalb habe ich auch zusätzliche Zeit investiert. Der Unterricht begann um sieben Uhr, aber ich war bereits um fünf Uhr in der Schule, um mit anderen Mitschülern Pashto zu üben. So konnten wir auch gute Noten bekommen und in die nächste Klasse aufsteigen. Das Lernen von Englisch war im Iran schwierig, da wir nicht viel gelernt haben. Trotzdem haben wir Unterstützung von dieser Schule erhalten. Wir haben ab der 6. Klasse begonnen, aber es waren nur einfache Sachen. In Afghanistan war es noch schwieriger, da unser Buch, Intercom, sehr anspruchsvoll war und wir anstrengende Lehrer hatten. Unsere Lehrer wollten jedoch, dass wir die englische Sprache sehr gut beherrschen. Das war für uns eine Herausforderung.

*Du hast die Schule besucht und dein Abitur gemacht. Gibt es in Afghanistan ein ähnliches Abitursystem wie hier?*

Der Schulabschluss ist unterschiedlich. Die Grundschule geht von der ersten bis zur sechsten Klasse. In Afghanistan übernimmt ein Lehrer oder eine Lehrerin alle Fächer und begleitet die Kinder das ganze Jahr. Bis zur dritten Klasse übernimmt ein Lehrer alle Fächer. Von der siebten bis zur neunten Klasse heißt es "Sekundärbildung I" und ab der zehnten Klasse beginnt die Oberstufe und dauert drei Jahre. Hier lernen die Schülerinnen und Schüler viele Fächer, die sie später im Studium nutzen können. Nach der zwölften Klasse gibt es eine große Prüfung für alle, die das Abitur gemacht oder einen Abschluss erworben haben. Sie können eine staatliche Prüfung ablegen und bei erfolgreicher Absolvierung sowie der Zulassung an einer Universität ein Studium beginnen. Die Universitäten sind nach bestimmten Fächern kategorisiert und es gibt fünf Wahlmöglichkeiten. Es ist wichtig, genügend Punkte zu sammeln, um eine Zusage zu erhalten. Die Punktzahl bestimmt auch die Platzierung. Man kann aus fünf Universitäten in ganz Afghanistan wählen, die bestimmte Fächer anbieten. Wenn man genügend Punkte gesammelt hat oder eine Zusage erhalten hat, kann man sich anmelden und ein Studium beginnen. Es ist wichtig, dass man sich vorher gut informiert und die richtige Wahl trifft. Es gibt auch Privatuniversitäten, ähnlich wie Privatschulen. Für mich persönlich war das eine Chance. Ich besuchte die Marefat High School in der neunten und zehnten Klasse. Nach der Schule heiratete ich und hatte zwei Jahre Pause. Nach meiner Hochzeit wurde ich schnell schwanger und bekam dann meinen Sohn. Als er etwas älter war, habe ich meine Ausbildung fortgesetzt und nach der zweijährigen Pause in der 11. Klasse an einer öffentlichen Schule angefangen. An meiner alten privaten Schule musste ich bis 14 Uhr oder später bleiben. Bei der staatlichen Schule hatte ich weniger Stunden und konnte mein Kind stillen, da ich eine stillende Mutter war. Deshalb habe ich diese Schule bevorzugt. Ich habe das Abitur gemacht und einen Studienplatz in einer Provinz im Norden Afghanistans bekommen. Ich konnte nicht dorthin gehen, da meine Familie noch in Kabul war. Als Frau war es unmöglich, allein in eine andere Provinz zu gehen, wo ich niemanden kannte. Deshalb hatte ich ein Angebot von einer privaten Universität, wo mein Vater Leute kannte. Sie sagten, dass man mit einem guten Zeugnis und Noten über 75 Prozent einen Rabatt von 50 Prozent bekommen kann. Die Universität war auch iranisch und sehr bekannt, sie heißt Kharazmi-Universität. Als wir später nach Deutschland kamen, wurde sie umbenannt und an jemand anderen weitergegeben.

*War das die iranische Universität in Afghanistan?*

Ja, es war eine iranische Universität in Afghanistan. Dort habe ich ein Abendstudium begonnen, da ich am Vormittag als Lehrerin in einer Privatschule arbeitete und nicht in der Lage war, am Vormittag zu studieren. Ich hatte jedoch die Gelegenheit, am Abend zu studieren und konnte es auch durch meine Arbeit finanzieren. Ich habe am Abend angefangen und mein Studium in vier Jahren abgeschlossen. Danach habe ich ein Jahr lang in zwei Schulen gearbeitet. 2015, als die Schule und die Prüfung abgeschlossen waren und das Schuljahr zu Ende war, habe ich mich auf den Weg nach Deutschland gemacht.

*Oh, okay. Und welchen Abschluss macht man, Bachelor oder Master?*

Bachelor ist vier Jahre bei uns. Wenn man einen Master-Abschluss machen möchte, muss man noch zwei weitere Jahre studieren.

*In welchem Fach hast du deinen Bachelor gemacht?*

Ich habe Rechtspolitikwissenschaft studiert. Obwohl ich nicht viel in diesem Bereich gearbeitet habe, war ich ehrenamtlich bei einer jüngeren Partei tätig. Dort habe ich viele Veranstaltungen mitorganisiert und Politiker besucht. Es war jedoch eine kurze Erfahrung.

*Was war der Grund für eure Entscheidung? Was hat euch dazu bewegt, nach Deutschland zu kommen?*

Es gab viele Probleme, die es uns schwer gemacht haben, in Afghanistan zu bleiben. Wir haben versucht, eine Lösung zu finden, aber leider war das nicht möglich. Ich möchte nicht zu sehr darauf eingehen, aber es war aus persönlichen Gründen und hatte nichts mit Politik zu tun.

*Ach so, okay, also nicht aus politischen Gründen?*

Ja, nicht aus politischen Gründen, deshalb konnten wir nicht in Afghanistan bleiben. Eines Nachts verließen wir Afghanistan und machten uns auf einen gefährlichen Weg. Wir wussten, dass wir jede Minute um unser Leben fürchten mussten. Wir hofften, in ein sicheres Land zu kommen. aber wir wollten nicht unbedingt nach Deutschland. Wir wollten nur in ein sicheres Land kommen. Dort könnten wir und unsere Kinder in Sicherheit leben und würden auch die Chance haben, uns auszubilden und alles Mögliche zu tun.

*Und wer war 2015 in Afghanistan an der Macht?*

2015 war Ghani in Afghanistan an der Macht. Vorher gab es eine Wahl, die nicht gut verlief und bei der beide Parteien unzufrieden waren. Deshalb wurde eine neue Wahl angesetzt. Ich habe Schüler im Alter von sechs oder sieben Jahren unterrichtet. Sie haben sogar alles mitbekommen und über die politischen Parteien diskutiert. Die Taliban werden kommen, weil die Amerikaner und die NATO-Länder Afghanistan verlassen wollen. 2014 war auch so ein Vertragsende und die Angst war groß, dass die Taliban zurückkehren würden und damit eine Zeit des Friedens und des Fortschritts zu Ende gehen würde, in der Bildung und persönliche Entwicklung möglich waren. Die Ängste waren groß und leider haben sie sich nun leider bewahrheitet.

*Das war die Zeit, als ihr gesagt habt, dass wir Afghanistan verlassen. Seid ihr direkt von Kabul nach Deutschland geflogen oder habt ihr einen Umweg genommen, um hierher zu kommen?*

Wir hatten keine Zeit. Wir haben versucht, einen Pass zu bekommen und legal in andere Länder zu reisen, um ein Zuhause zu finden, aber es war nicht möglich, so schnell einen Pass zu bekommen. Deshalb hatten wir keine Zeit. Wir haben uns illegal in den Iran begeben und sind zusammen angekommen. Es war ein schwieriger Weg. Wir kamen aus dem Iran und gingen in die Türkei. Wir versuchten mehrmals, mit einem Luftboot nach Griechenland zu kommen, aber es funktionierte nicht. Beim sechsten Versuch haben wir es geschafft. Wir nahmen in der Nacht bei schlechtem Wetter ein Boot. Wir hatten an dem Tag davor von einem tragischen Vorfall erfahren, bei dem 52 Menschen ertrunken sind. Obwohl es ein schwieriger Moment war und wir eigentlich nicht gehen wollten, haben uns die Schlepper dazu gedrängt, weil das Wetter und der Regen die Bedingungen begünstigt hätten und es eine Chance gewesen wäre.

*Beruhigt Regen das Meer?!*

Das wurde uns gesagt! Wir hatten Angst zu ertrinken, aber wir hatten keine andere Wahl, als zu springen.

*Mit deinem Mann und wie vielen Kindern?*

Mit zwei Kindern, also das dritte ist hier geboren. Meine Eltern und meine Geschwister waren auch dabei. Es waren auch andere Leute da. Sie haben mir auch geholfen, manchmal auf Kinder aufzupassen, auch auf meine Kleine, die lange Strecken nicht laufen konnte und wir mussten oft lange Wege zurücklegen. Manchmal sollten wir immer Kleidung und Medikamente tragen. Dabei war es hilfreich, Unterstützung von der Familie zu haben.

*Das bedeutet, dass ihr mit dem Boot von der Türkei bis nach Griechenland gefahren seid.*

Gott sei Dank haben wir es auch an diesem Abend geschafft, obwohl der Motor des Bootes nicht funktionierte. Wir waren 45 Minuten lang ratlos im Meer und wussten nicht, was wir tun sollten. Alle Menschen, die dabei waren, waren unerfahren. Wir haben viel gebetet, dass es funktioniert und wir weiterkommen können. Es hatte endlich nach einer Weile funktioniert! Der Motor des Bootes war nass geworden und wir haben ihn getrocknet und dann hat es endlich funktioniert. Schließlich sind wir an der Seite von Griechenland angekommen. Dort wurden wir von Schleppern aufgefordert, aus dem Boot auszusteigen. Sie sagten, dass sie das Boot zurückbringen müssten. Wir wollten nicht aussteigen, weil wir Angst hatten zu ertrinken, aber diese Person hat uns mit einem Messer bedroht und gesagt, dass wir aussteigen müssen, weil das Boot kaputt gehen könnte, wenn wir auf Steine stoßen. Also habe ich versucht, auszusteigen und mein Kind meinem Bruder gegeben.

Mein Mann hatte unser anderes Kind genommen. Als ich ins Wasser fiel, war ich bis zum Hals nass. Ich war fast am Ertrinken, als ich unter meinem Fuß einen Stein spürte. Ich schwamm an die Oberfläche und mein Bruder half mir. Obwohl es keine schöne Erfahrung war, wurden wir gerettet und von der Polizei an einen sicheren Ort gebracht, wo wir uns anmeldeten.

*Wo war das in Griechenland?*

Auf einer Insel namens Chios. Wir wurden dort registriert und sind dann nach Mazedonien weitergereist. Es gab eine lange Schlange von Menschen, die in Zelten warteten, um ihre Dokumente zu bekommen und weiterzugehen. Es war schwierig, besonders mit Kindern, aber wir haben auch viel Hilfe bekommen. Viele Menschen haben uns geholfen, indem sie uns Dinge wie Kleidung und Windeln für unsere Kinder gebracht haben. Es war schön zu sehen, dass es so viele hilfsbereite Menschen gibt. Wir sind von der Republik Nordmazedonien aus weitergereist, über Serbien, Kroatien und Slowenien, bis wir schließlich in Österreich ankamen. Leider wurden wir dort nicht aus dem Bus gelassen, da uns gesagt wurde, dass Österreich keinen Platz für uns hat. Wir hatten keine andere Wahl, als nach Deutschland zu gehen, da dies das einzige Land war, das Platz hatte. Wir waren uns unsicher über die Situation. Sie haben uns einfach nach Deutschland gebracht.

*Seid ihr also mit dem Bus von Griechenland nach Deutschland gefahren?*

Nein. In Griechenland sind wir beispielsweise von der Insel mit einem Schiff nach Athen gefahren. Von Athen aus sind wir mit dem Bus bis zur Grenze von Nordmazedonien gefahren. Dort sind wir dann mit dem Zug gefahren. Wir haben zweimal den Zug genommen und sind dann nochmal mit dem Bus gefahren. Wir haben verschiedene Verkehrsmittel ausprobiert.

*Seid ihr bei Passau in Deutschland eingereist?*

Wir sind in Bayern angekommen. Unsere Fingerabdrücke wurden genommen und wir wurden registriert. Mein Bruder und zwei minderjährige Cousins waren bei uns und wurden ebenfalls registriert. Meine Mutter hat die Verantwortung für die Minderjährigen übernommen und für sie unterschrieben, da sie ihre Tante ist. Die Minderjährigen wurden mit meinem Bruder früher registriert und nach Thüringen geschickt. Als wir ankamen, waren sie jedoch bereits weg und wir fragten uns, wo die anderen Leute von uns waren. Man sagte uns, dass sie bereits verteilt worden seien. Wir fragten uns, was mit uns geschehen würde und ob wir auch dorthin gebracht würden. Sie haben gesagt: 'Nein, ihr werdet nach Westdeutschland gehen.' Währenddessen sind meine Cousins und mein Bruder nach Ostdeutschland gegangen und wir wurden erstmal nach Westdeutschland verteilt. Wir wollten wissen, wie es weitergeht, zum Beispiel mit meinem Bruder und meinen Cousins. Wir wussten nicht, was passieren würde, und meine Mutter machte sich Sorgen, weil sie die Papiere unterschrieben hatte. Sie hatte Angst, dass sie Probleme bekommen würde, und sie sagte: 'Ich muss auch da sein, wo sie sind'. Wir beschlossen, dass sie uns dorthin bringen sollten, wo sie waren. Wir wussten nicht, wo genau in Ostdeutschland sie sich befanden. Sie sagten uns, dass wir zwei Tage warten müssten, bis wir in diese Stadt gebracht werden. Wir haben zwei Tage lang dort auf einen Zug nach Thüringen gewartet. Und dann wurden wir zu diesem Zug gebracht, und da waren auch Polizisten dabei, und als wir irgendwie in Erfurt angekommen sind, wurden wir mit Bussen nach Eisenberg gebracht.

*War das die Aufnahmestelle?*

Ja, die Aufnahmestelle befand sich in Eisenberg. Wir kamen dort mitten in der Nacht an. Nach einem Monat wurden wir nach Greiz verteilt. Wir lebten drei Monate lang in einer Gemeinschaftsunterkunft in Greiz, bevor wir eine Wohnung in Berga/Elster bekamen. Dort lebten wir ein Jahr lang. Ich kann sagen, dass ich dort schöne Momente verbracht habe. Ich hatte eine schöne Zeit. Die Menschen waren sehr nett zu uns. Sie haben uns immer auf der Straße angelächelt und begrüßt, egal ob wir groß oder klein waren. Dadurch fühlten wir uns nicht so allein und fremd. Die Schule und der Kindergarten waren sehr hilfsbereit. In unseren Dokumenten war das Geburtsdatum meines Kindes falsch. Ich habe die Sozialarbeiterinnen mehrmals gebeten, das Datum zu korrigieren, damit mein Kind in die Schule gehen kann. Mein großer Sohn ging bereits in die Schule und mein kleiner Sohn in den Kindergarten.



Masuma mit ihrer Familie

Sie haben immer gesagt, dass ich auf einen Brief warten soll. Doch dann kam der Moment, in dem ich erkannte, dass ich selbst aktiv werden muss. Es war Juli und Schulferien, als ich einfach mit meinem Kind zur Schule ging. Dort traf ich auf die Schulleiterin und erklärte ihr, dass das Geburtsdatum meines Sohnes falsch war. Obwohl ich kein Deutsch konnte und keinen Deutschkurs besucht hatte, konnte ich mich verständlich machen. Er muss zur Schule. Die Schule hat uns sehr freundlich empfangen und mein Kind angemeldet. Sie haben gefragt, wie lange es dauert, bis wir das Geburtsdatum ändern können. Ich wusste es nicht. Die Schulleiterin hat das BAMF kontaktiert und mitgeteilt, dass ein geflüchtetes Kind mit dem korrekten Geburtsdatum angemeldet wurde. Daraufhin wurde ein Termin vereinbart und die Daten wurden schnell geändert. Mein Kind wurde ebenfalls angemeldet und wir erhielten die Information, dass der Schulbeginn am 13. August stattfindet. Ich war erleichtert, dass meinem Sohn auch Hefte und Stifte zur Verfügung gestellt wurden. Er konnte zu Hause üben und Zeit verbringen. Die Sozialarbeiterinnen kamen später zu uns und glaubten mir nicht, als ich sagte, dass ich das getan hatte und ich zeigte ihnen die Bücher, die wir bekommen hatten. Ich tat dasselbe mit meinem kleinen Sohn. Ich war in einer Kita und wollte mein Kind anmelden. Die Mitarbeiter empfingen uns freundlich und gaben meinem Sohn ein Spielzeug zum Spielen. Wir füllten alle notwendigen Formulare aus, bis sie uns nach dem Geld fragten. Ich habe gesagt: 'ich weiß nicht, sozial?'. Also habe ich meinen Sohn mit sehr geringen Deutschkenntnissen angemeldet. Das Amt hat mir dann ein Papier gegeben, das ich für die Finanzierung benötigte. Ich habe von anderen afghanischen Communitys gehört, dass es in jeder Stadt ein Rathaus gibt. Ich habe gesagt, dass ich kein Deutsch spreche. Ich dachte, das sei ein rotes Haus und habe danach gesucht. Wir haben alle Leute auf der Straße gefragt, ob sie uns das rote Haus zeigen können. Die Menschen haben uns immer weitergeholfen. Endlich habe ich das Rathaus gefunden und habe nach Kita und den entsprechenden Papieren gefragt. Die Mitarbeiter haben dann das Landratsamt kontaktiert und über mich berichtet: 'Eine Dame hat ihre Kinder angemeldet, aber es fehlen noch einige Papiere und die Finanzierung ist unklar'. Sie haben gesagt, dass die Frau am Dienstag zu Hause bleiben soll. Sie werden persönlich vorbeikommen und alles unterschreiben. Ich habe verstanden, dass sie am Dienstag kommen werden. Als sie dann kamen, waren sie überrascht, dass ich alles alleine gemacht habe. Ich habe auch darauf hingewiesen, dass das Geburtsdatum falsch ist. Ich fand es schön, dass sie uns so gut empfangen haben.

In dieser Stadt waren wir drei Migrantenfamilien, zwei aus Syrien und wir waren die einzigen aus Afghanistan. Die Menschen waren sehr nett und haben uns immer eingeladen. Benjamin - wenn ich mich nicht irre - und Elisa, haben uns immer geholfen. Sie haben internationale Treffen für uns organisiert, uns zum Essen eingeladen und sogar einen Job für mich gefunden. Leider konnte ich diesen Job nicht annehmen, da wir nach Erfurt gezogen sind. Die Menschen dort haben uns immer als Gäste behandelt und nicht als Fremde. Dort gab es keine Migrationsberatungsstelle. Wir erhielten jedoch immer Briefe. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Einige Worte kannte ich, weil ich sie oft gehört hatte, aber andere waren mir unbekannt. Ich bin immer mit diesen Briefen zur Schule gegangen. Frau Heinrich, eine nette Erzieherin, hat mir immer auf einfache Weise erklärt, was ich tun muss, ob ich Geld bezahlen oder zum Sozialamt oder Jobcenter gehen muss. Das hat mir sehr geholfen. Ich bin sehr dankbar für das menschliche Verhalten der Menschen in Berga/Elster. Wir mussten uns keine Gedanken darüber machen, wie wir ankommen würden. Die Sozialarbeiterinnen haben uns bereits erzählt, dass diese Menschen nett sind und keine Vorurteile gegenüber Ausländern haben. Ihr Verhalten und ihre Taten haben uns jedoch gezeigt, dass sie wirklich tolle Menschen sind.

Wir haben unsere Aufenthaltserlaubnis erhalten und hatten Schwierigkeiten in diesem Ort. Ich wollte Deutsch lernen, aber das war nicht möglich, da ich in unserer Stadt drei Jahre warten musste, bis mein Kind in den Kindergarten gehen konnte. Danach konnte ich nach Gera oder Greiz gehen. In der Zwischenstadt angekommen, standen wir vor der Herausforderung, täglich zwischen Deutschkurs und Arztbesuchen hin und her zu pendeln. Die hohen Kosten für Zug und Bus machten die Situation nicht einfacher. Unsere Ärzte waren sogar in anderen Städten wie Greiz. Das bedeutete, dass wir jeden Monat viel reisen mussten. Das war für uns eine große Belastung. Deshalb haben wir beschlossen, in großen Städten nach einer Wohnung zu suchen, damit ich zusammen mit meinem Kind einen Deutschkurs besuchen kann. Wir haben drei Monate lang nach einer Wohnung gesucht. Im Februar erhielten wir unsere Aufenthaltsrechte.

Anschließend begannen wir mit der Wohnungssuche. Ende Juni, als die Schule beschlossen hatte, konnten wir endlich eine Wohnung finden. Nach langer Suche haben wir endlich eine Wohnung gefunden und glücklicherweise auch den Zuschlag erhalten, obwohl es viele Interessenten gab. Dann konnten wir umziehen. Ab Juni 2017 war ich in Erfurt. Nach zwei Monaten mit allen bürokratischen Sachen war ich bei IBS. Dort habe ich darum gebeten, einen Deutschkurs mit meinem Baby besuchen zu können. Sie haben im Internet nach einer Sprachschule gesucht und IBS empfohlen bekommen. Nach einem Termin habe ich einen Stufentest absolviert und konnte dann mit dem A1-Kurs beginnen.

Sie haben sich um mein Kind gekümmert und dann habe ich meinen Deutschkurs gemacht. Mein Mann hat das auch gemacht, meine Kinder waren damals in der Schule und im Kindergarten.

*Wie lange hast du den Deutschkurs besucht?*

Sechs Module, aber wir hatten jeden Tag fünf Stunden, also eine Stunde weniger als üblich. Ich habe im September mit A1 angefangen und der Integrationskurs war im Sommer oder Oktober des nächsten Jahres abgeschlossen. Ich habe bereits B1 und den Kurs 'Leben in Deutschland' bestanden. Direkt danach habe ich mit B2 angefangen. Beim ersten Versuch, die Prüfung zu bestehen, habe ich es nicht geschafft. Der zweite Kurs fand während der Corona-Zeit statt. Beim zweiten Versuch habe ich es geschafft. Davor fand im Jahr 2019 die Wahl des Ausländerbeirats statt. Ich habe mich für die Wahl des Ausländerbeirats aufgestellt und begonnen, Werbung zu machen und bei Veranstaltungen präsent zu sein. Schließlich wurde ich gewählt und begann mit anderen Mitgliedern zusammenzuarbeiten. Im Jahr 2020 brach die Corona-Pandemie aus. Inzwischen habe ich auch meine B2-Prüfung bestanden. Hierbei habe ich auch meine politischen Kenntnisse erweitert.

*Eine Frage: Du sprichst ansonsten sehr gutes Deutsch. Hast du schon einen B2-Kurs gemacht?*

Ich habe letztens einen B2-Kurs absolviert. Dann kam jedoch Druck vom Jobcenter, einen Job zu finden. Mein Ziel war jedoch, in Deutschland weiter zu studieren. Meine Dokumente waren nicht vollständig, da sie sich noch in Afghanistan befanden. Ich benötigte Hilfe, um sie hierher zu bringen. Ich hatte zuvor keine Unterstützung, da ich bei einer Veranstaltung war, bei der mir gesagt wurde, dass ausländische Abschlüsse von Privatuniversitäten nicht anerkannt werden. Dieser Satz hat mich demotiviert, mein Bachelor-Zertifikat fortzusetzen. Ich hatte nur ein Foto davon. Es sollte jedoch viel Bürokratie erledigt werden, um es in der Hand zu halten. Ich musste überall hingehen und alles erledigen. Mein Bruder hatte dort einen Freund. Meine Schwester und ich besuchten dieselbe Universität. Meine Schwester ließ ihre Zeugnisse durch einen Freund meines Bruders anerkennen und ich war überrascht, dass es funktionierte. Ich dachte: 'Wow, vielleicht werden meine Zeugnisse auch anerkannt.' Ich sprach mit einem Freund meines Bruders, der alle bürokratischen Angelegenheiten erledigte. Die Taliban kamen und ich konnte mein Zertifikat nicht vorlegen, da ich eine Beglaubigung vom Außenministerium benötigte. Sie verlangten meinen afghanischen Pass, um es zuzulassen und ich hatte keinen afghanischen Pass. Ich habe ein Foto meiner Reisedokumente geschickt. Sie haben jedoch gesagt, dass es nicht möglich ist. Sie wollten nicht, das haben sie als Strategie gedacht, dass die wenigen ausgebildeten Menschen von Afghanistan rausgehen und dann haben sie gesagt, wenn du keinen Pass hast, dann können wir das nicht machen, du sollst einen Pass haben. Mit diesem Code vom Pass bekommst du einen Termin und dann kannst du auch mit diesem Code deine Dokumente an das Außenministerium schicken und dort wird alles beglaubigt und so weiter. Und das war ein schwieriger Moment. Ich habe dann diesen Freund von meinem Bruder darum gebeten, dass er ein Schreiben für mich hat. Von der Universität und von dem Bildungsministerium. Alles, welche Gründe hat, dass ich es nicht machen konnte.

Ich hatte große Angst, dass ich keine Anerkennung bekommen würde. Der Freund meines Bruders hat mein Zeugnis persönlich in den Iran mitgebracht, weil ich es mir nicht zugetraut habe, es per Post zu schicken. In dieser Zeit habe ich auch Druck vom Jobcenter bekommen, das mir immer gesagt hat, ich solle mir eine Arbeit suchen. Mir wurde gesagt: ‚Du kannst nicht dein ganzes Leben lang Deutsch lernen, du sollst dir eine Arbeit suchen. Du sprichst bereits so gut Deutsch, dass du arbeiten kannst.‘ Dann habe ich gesagt: ‚Wenn Sie mir eine Gelegenheit geben, werde ich eine Ausbildung als Sprachmittler machen und dann offiziell arbeiten.‘ Sie sagte: ‚Das können wir nicht. Wir haben genug Dolmetscher, die keine Arbeit haben.‘ Ich habe immer gesagt, dass ich alles ehrenamtlich mache, um eine Arbeit zu finden. Aber diese Frau hat alles abgelehnt. Ich war sehr schockiert. Meine Schwester hatte bereits ein Stipendium erhalten, weil die Behörden nicht geholfen haben. Ein Jahr zuvor erhielt sie bereits ein Stipendium von der Otto-Benecke-Stiftung und absolvierte den DSH in Leipzig. Sie empfahl mir, dasselbe zu tun. Ich sagte okay und vereinbarte einen Termin mit dem Berater der Stiftung, um meine Dokumente persönlich zu zeigen. Mein Bruder brachte meine Unterlagen aus dem Iran, damit ich einen Termin bei der Otto-Benecke-Stiftung vereinbaren konnte. Ich erhielt ein Stipendium von der Stiftung. Meine Dokumente wurden überprüft und ich habe einen Test gemacht, bei dem ich meine DSH machen konnte. Allerdings musste ich einen langen Weg zurücklegen. Letztes Jahr bin ich 6 Monate lang jeden Tag nach Leipzig gefahren, um die DSH zu machen.

*Hast du das? Bist du jetzt auf C1 oder C2?*

Ja, ich habe C1 erreicht. Ich habe DSH 2 in der schriftlichen Prüfung erhalten und in der mündlichen Prüfung DSH 3. Obwohl man für DSH 3 mehr als 82 Prozent benötigt, habe ich mit 81,1 Prozent DSH 2 erreicht. Aber alles ist in Ordnung. Ich bin froh, dass ich es geschafft habe, trotz meiner ehrenamtlichen Arbeit und der Betreuung meiner drei Kinder. Mein Mann hat mich dabei sehr unterstützt.

*Würdest du Menschen in deiner Community und darüber hinaus, einschließlich Migrantinnen und Migranten, wirklich empfehlen, die deutsche Sprache so intensiv zu lernen wie du?*

Natürlich. Jedes Mal, wenn wir uns in unserer Community treffen, empfehle ich jeder Frau, das Gleiche zu tun. Die Frauen kommen nicht nur aus Afghanistan, dem Iran und der Türkei, sondern es sind auch einige arabische Frauen dabei, und wir helfen uns gegenseitig und tauschen uns aus. Ich betone immer wieder, dass Sprache der Schlüssel zur Gesellschaft ist. Wenn man nicht gut im Sprechen ist, kann man nicht an der Seite seiner Kinder sein. Es ist wichtig, Deutsch zu lernen, um unsere Rechte zu verstehen, uns zu verteidigen und uns das Leben in diesem Land zu erleichtern. Ich habe immer gesagt, dass ihr wissen solltet, was hier passiert. Sprecht über eure Probleme und alles, damit ihr euer Leben leichter macht und euch in der Gesellschaft besser zurechtfinden könnt.

*Du beherrschst Deutsch sehr gut. Konntest du dich durch die deutsche Sprache politisch engagieren und beschäftigen?*

Natürlich hat man Vorteile, wenn man gut Deutsch spricht. Man kann sich gut ausdrücken und alles verstehen. Mit meinem B2 Niveau war es jedoch eine große Herausforderung für mich, mit der Arbeit im Ausländerbeirat anzufangen. Ich hatte oft Sitzungen, in denen ich mich gefragt habe, was bestimmte Dinge bedeuten. Jetzt merke ich, dass ich viel mehr verstehe als damals. Durch verschiedene Angebote habe ich eine Tür zur deutschen Gesellschaft geöffnet.

*Warum hast du angefangen, dich politisch zu engagieren? Warum hast du gesagt: 'Ja, ich lasse mich in den Beirat wählen'?*

Als ich in Erfurt ankam, dachte ich, dass es wie zu Hause ist. Jedoch war es nicht so einfach, hier zu leben. Ich hatte einige Schwierigkeiten und unangenehme Erfahrungen. Einmal wurde ich in der Straßenbahn von einem jungen Mann geschlagen, als ich vom Einkaufen zurückkam. Er rannte einfach weg und das geschah vor den Augen meines Babys im Kinderwagen. Das war ein sehr harter Moment für mich. Ich spürte den Hass, als ich im Supermarkt war. Es gab Damen, die mich angesprochen und gefragt haben, ‚Wissen Sie, was Arbeit bedeutet?‘; ‚Verstehen Sie Deutsch?‘,

Auch als ich auf der Straße ging, machten die Menschen Platz um mich oder in der Straßenbahn, als ich mit dem Kinderwagen unterwegs war, sagten sie, dass es keinen Platz mehr gibt. Ich spürte den Hass gegen uns und beschloss, anderen Menschen, die dasselbe erleben, zu helfen. Ein guter Anfang kann sein, die Stimme dieser Menschen weiterzubringen und darüber zu berichten. Das war meine Motivation. In Berga wurden wir gut empfangen indem die Leute uns das Gefühl gaben, zu Hause zu sein. Doch dann kam ich nach Erfurt und erlebte das Gegenteil. Als afghanische Person hatte ich keine Chance, einen Deutschkurs zu bekommen. Das BAMF hat die Kosten nicht übernommen, da ich geringere Chancen hatte, meinen Asylantrag bewilligt zu bekommen. Ich habe immer gehört, dass ich aufgrund meiner Herkunft aus Afghanistan nicht angemeldet werden kann. Das war ein harter Moment für mich und ich fand es unfair, dass Menschen aus anderen Ländern wie Syrien oder dem Iran Deutsch lernen und ihr Leben leichter machen konnten, während ich diese Chance nicht hatte. Ich war sehr traurig und habe viel geweint. Früher hatte ich andere Vorstellungen vom Leben in Europa, insbesondere Deutschland gehabt. Ich habe immer von Deutschland gehört, dass es ein demokratisches Land ist und dass es Menschenrechte gibt. Ich verglich die Wahrheit immer mit meiner Vorstellung davon. Es war schmerzhaft zu erkennen, dass es immer Unterschiede gibt, egal wo man auf der Welt ist. Es wird immer Menschen geben, die Unterschiede machen und andere kleinstellen oder ihre Rechte verweigern. Gleichberechtigung muss erkämpft werden und ist nicht einfach so gegeben.

*In Erfurt hattest du die Möglichkeit, mehr Afghanen kennenzulernen, da es dort eine Community gab. Hat diese Community dich oder deine Familie unterstützt, damit ihr euch zurechtfindet? Wie war deine Erfahrung mit der afghanischen Community in Erfurt?*

Die afghanische Community war für mich bei meiner Ankunft in Eisenberg ein wahrer Schatz. Einige Landleute haben mir gezeigt, wo ich Kleidung bekommen und wo ich zum Arzt gehen kann. Ihre Erfahrungen und Kenntnisse haben mir das Leben erleichtert. Früher hatten wir keinen Zugang zum Internet und es war schwierig, alles zu finden. Die Dolmetscher haben uns immer sehr geholfen. Ihre Kinder haben uns auch unterstützt. Die Kinder, die ein paar Monate in der Schule waren, haben für uns übersetzt. In Erfurt hatten wir auch eine schiitische Gemeinde, wo wir unsere Religionsausübung durchführen konnten und oft gebetet haben. Ich habe viele Menschen kennengelernt, die mir viele Informationen weitergegeben haben. Ich habe gefragt, wo ich zum Beispiel Wohnungen finden kann und welche Kindergärten es gibt. Die afghanischen Mütter haben mir auch die Kindergärten ihrer Kinder gezeigt, als ich einen Kindergartenplatz für meinen Sohn gesucht habe.

*Hast du weitere prägende Erfahrungen mit Rassismus gemacht?*

Im Kindergarten meiner Kinder in Erfurt habe ich keine guten Erfahrungen gemacht. Als ich mich dann wehren wollte, stand die Schulleiterin bzw. Kita-Leiterin auf der Seite der Mitarbeiter. Ich habe bemerkt, dass es nicht hilfreich ist, wenn ich kämpfe. Wenn ich gegen etwas ankämpfe, werde ich möglicherweise keinen Platz bekommen. Zum Beispiel konnte ich keinen anderen Kindergartenplatz in anderen Orten finden, da es in Erfurt einige Kindergartenplätze gibt. Deshalb haben wir es aufgegeben. Ich war nicht still. Ich habe meiner Seite bereits gesagt, dass ich verstehe, wenn sie etwas tun. Sie sollen keinen Unterschied zwischen meinem Kind und anderen Kindern machen. Zum Beispiel habe ich gesagt: ‚Bitte zeigen Sie mir, wenn Sie eine schriftliche Anweisung von der Stadt haben, dass ich mein Kind früher als die Deutschen abholen soll. Andernfalls möchte ich alles schriftlich haben. Sie sagten: ‚Wir befinden uns in einer schwierigen Phase mit weniger Personal und Krankheitsfällen, einschließlich Corona. Wir bitten um Ihr Verständnis.‘

*Und deshalb bist du jetzt im Ausländerbeirat. Was tust du, um letztendlich eine Änderung zugunsten der Migranten zu erreichen und das Leben von Migranten und Migrantinnen in Erfurt zu verbessern?*

Ich spreche oft über Rassismus und meine Erfahrungen mit allen Menschen. Ich versuche das Thema immer präsent zu machen, weil viele nicht hören wollen, dass Rassismus existiert und uns allen schadet. Ich schildere diese Probleme und habe gute Kontakte zur Community. Oft höre ich von den Problemen, mit denen sie zu kämpfen haben. Während der Corona-Zeit hat die Bearbeitung von Anträgen für das Bildungs- und Teilhabepaket lange gedauert. Persönliche Termine waren nicht möglich und alles musste online erledigt werden, ohne persönlichen Kontakt.



Wir haben immer versucht, die zuständigen Personen einzuladen, um mit ihnen zu sprechen. Wie man die Situation auf dem Wohnungsmarkt oder im Sozialjobcenter verbessern kann, besprechen wir in der Ausländerbeiratssitzung. Wir können über alle Themen sprechen und Fragen stellen. Mit unserem Ausländerbeirats-Ausweis können wir auch zu jeder Behörde gehen und Menschen bei ihren Problemen begleiten. Oft bekomme ich auch Anrufe von anderen Städten wie Eisenach oder Meiningen. Ich sage dann, dass ich im Ausländerbeirat Erfurt bin und vielleicht kann ich euch hier helfen. Ich bin aktiv und kann euch einigermaßen unterstützen. In Eisenach, Meiningen oder anderen Städten kann ich leider nicht viel tun.

*Wo genau war das? Beim Ausländerbeirat oder bei diesen Studenten?*

Dieses Frauensprachcafé war mein einziger Kanal, um mein Deutsch zu verbessern, als ich angefangen habe. Weil meine Schwester schon früher in Erfurt gelebt hat, hat sie mir das empfohlen. Das Gute daran war, dass es Kinderbetreuung gab und ich mit Frauen Deutsch üben konnte, während sie spielten. Ich konnte mit Studentinnen Deutsch sprechen und Übungen machen, wie Grammatikübungen und Spiele. Wir haben auch Wörter geübt und manchmal Pantomime verwendet. Es war eine großartige Zeit und ich habe gute deutsche Freunde gefunden. Ich habe tolle Menschen kennengelernt. Ich habe an vielen Schulungen teilgenommen und Informationen über Schulungen von verschiedenen Vereinen erhalten. Wie Iberoamérica und DaMigra. Ich war eine Weile ehrenamtlich bei DaMigra tätig. Ich habe an einem Wochenendseminar der Naturfreunde teilgenommen und konnte dort mit Kindern arbeiten. Es waren auch viele externe Teilnehmer anwesend. Dies war mein erster Kontakt mit den Naturfreunden. Im Anschluss gab es Termine und Gespräche, in denen wir das Seminar reflektierten und besprachen, was gut und was nicht so gut war. Wir hatten Feedback-Treffen, in denen wir alles sagen konnten. Katharina von den Naturfreunden fragte, was sich jeder wünscht. Ich antwortete, dass ich mir einen Ort wünsche, an dem ich mich mit meiner Community und anderen Frauen treffen, kochen und Zeit verbringen kann. Sie schlug vor, dass wir ihre Räume nutzen könnten. Anschließend zeigte sie uns die Küche und die anderen Räume. Ich war glücklich, als sie mir sagte, dass sie mir helfen kann, den Antrag zu stellen. Wenn er bewilligt wird, könnten wir zum Beispiel Frauentreffen organisieren. Sie hat den Antrag bei der Ehrenamt Stiftung gestellt. Ich wusste damals nicht, was alles geschrieben wurde, aber ich wusste, dass sie auch für uns etwas Gutes tut. Ich habe die gute Nachricht erhalten, dass das von mir gewünschte Projekt 'Frauen helfen Frauen' bewilligt wurde. Wir konnten etwas Geld erhalten, um gemeinsam mit Frauen zu kochen und die Räumlichkeiten standen zur Verfügung. Das war ein guter Moment. Ich dachte, dass ich hier einen guten Anfang haben kann, indem ich mit der Community zusammen bin, Zeit mit Frauen verbringe und uns mit unseren Kindern vernetze. Wir können über alltägliche Probleme reden und ich kann mich mit Menschen verbinden. Ich hasse es, dass die Menschen sich voneinander entfernen. Ich wollte mich mit den Frauen treffen und über positive Erlebnisse sprechen sowie gemeinsam schöne Momente schaffen. Das war die Idee. Das Projekt wurde bewilligt. Einmal im Monat trafen sich die Frauen zum Kochen und ich organisierte die Kinderbetreuung. Die Frauen mit Kindern hatten eine schöne Zeit miteinander. Andere Kinder konnten ihre Muttersprache sprechen und spielten miteinander. Wir Frauen konnten uns ebenfalls unterhalten, gemeinsam kochen und essen. Gelegentlich habe ich auch aktive Personen aus anderen Projekten und Organisationen eingeladen, um unsere Community zu unterstützen, falls sie ähnliche Probleme haben. Das hat sehr gut funktioniert. Viele Frauen konnten davon profitieren. Wir haben viel Wertvolles gelernt. Zum Beispiel, wo kann ich es nutzen? Wir haben schöne Momente organisiert, die gut gelaufen sind. Bis jetzt läuft es immer noch. Das war mein Anfang der ehrenamtlichen Arbeit mit Naturfreunden und Start war 2020 mit diesem Projekt.

*War das bevor du gewählt wurdest?*

Alles kam zusammen, weil ich gewählt wurde. Ab Januar 2020 waren wir im Ausländerbeirat. Im November 2019 fand das Seminar der Naturfreunde statt. Ich wurde gewählt und habe 2020 mit meiner Arbeit begonnen. Ich erhielt Feedback und konnte einen Antrag stellen, um ehrenamtlich bei den Naturfreunden tätig zu sein.

*Du hast gerade erwähnt, dass Frauen bei 'Frauen helfen Frauen' die Möglichkeit haben, zusammenzukommen, Kinder zu betreuen und gemeinsam zu kochen. Gibt es noch weitere Aktivitäten, die du zugunsten von Frauen in deiner Community und darüber hinaus durchführst? Kannst du diese Aktivitäten näher erläutern?*

Das erste Projekt war 'Frauen helfen Frauen'. In diesem Jahr haben wir zwei weitere Projekte mit den Naturfreunden für Frauen durchgeführt. Eins davon ist eine Orientierungs-Workshop-Reihe, die wir einmal im Monat an einem Sonntag anbieten. Dabei kommen Frauen zusammen und hören einem bestimmten Thema zu,

das von einer Referentin präsentiert wird. Je nach Bereich laden wir eine Person aus einer Organisation ein, die Fragen von Frauen beantwortet und hilfreiche Informationen für Frauen bereitstellt. Das Projekt heißt Aghaz und wurde im Januar dieses Jahres gestartet. Wir führen es auch bei Naturfreunde durch. Auf Wunsch von Frauen, die schwimmen lernen wollten, haben wir es ab diesem Januar auch im Programm. Wir haben zwei Jahre lang nach einer Schwimmlehrerin gesucht, aber es hat irgendwie nicht geklappt. Dieses Jahr haben wir eine Schwimmlehrerin gefunden. Wir haben zwei Kurse organisiert und durchgeführt. Letzten Monat haben KiK e.V. Erfurt, der ADFC Erfurt und der Ausländerbeirat Erfurt ein Projekt namens "Fahrradschule" für Frauen, die kein Fahrrad fahren können, organisiert. Es gibt bereits zwei Kurse und in jedem Kurs gibt's 10 Teilnehmerinnen, die fleißig Fahrradfahren lernen.

*Und ich hätte auch eine Frage zur Anti-Raktiv. Was machst du da eigentlich?*

Der Schwerpunkt liegt auf dem Projekt Anti-Raktiv, dass man aktiv gegen Alltagsrassismus kämpft, indem man den betroffenen Menschen kostenlose Beratung anbietet. Wir können sie auch in ihrer Muttersprache beraten und unterstützen. Im Rahmen unseres Projekts bieten wir jedes Jahr zwei Empowerment-Workshops an. Ein Teil unseres Projekts ist die Qualifizierung von MOs, also Migrantischer Organisationen. Die MOs, die Interesse haben in ihrem Verein Antirassismuserbeit für ihre Community anzubieten, können durch die Schulungen von DaMOst qualifiziert werden. Bis Ende unseres Projekts im Jahr 2025 werden sie in der Lage sein, in ihren Vereinen Antirassismuserbeit anzubieten.

*Wir nähern uns dem Ende. Bitte teile uns deine Wünsche mit. Was wünschst du dir persönlich? Und was wünschst du dir für dein Herkunftsland, das heißt, Afghanistan? Und was wünschst du dir für Deutschland, das Land, in dem du lebst?*

Ich wünsche mir Frieden, Sicherheit und Einigkeit für mein Heimatland Afghanistan. Eine Regierung sollte geschaffen werden, an der alle Menschen unabhängig von ihrer Ethnie beteiligt werden können. Wir sollten brüderlich zusammenleben und nicht jeden Tag in Angst leben müssen, getötet zu werden. Wir sollten in der Lage sein, als Afghanen miteinander über alle Probleme zu sprechen und unser Land Schritt für Schritt aufzubauen. Jeder Mensch hat Hoffnung. Ich hoffe, dass ich in meinem Leben auch positive Entwicklungen sehen werde. Es ist wichtig, dass in Afghanistan Frieden herrscht und die Menschen ohne Angst leben können. Jeder Mensch hat das Recht auf ein Leben in Sicherheit und Akzeptanz.

*Und was wünschst du dir für Deutschland?*

Für Deutschland wünsche ich mir mehr Verständnis von allen Menschen, die in Deutschland leben, dass sie gegenüber Migranten und Geflüchteten mehr Verständnis haben, weil all die Menschen, die hierherkommen, so viel versucht haben und so viel in ihrem Leben erlebt haben. Sie haben ihr Leben lang gekämpft. Ich hoffe, dass diese Menschen das Leben hier nicht schwer für Neuzugewanderte machen, sondern mit einem Lächeln etwas leichter gestalten. Vielleicht können sie nicht viel machen, aber sie könnten mit einem Lächeln auf der Straße gehen anstatt böse zu gucken und böse Blicke zu werfen.

*Und was wünschst du dir für dich und deine Familie?*

Ich wünsche mir und meiner Familie hier in Deutschland Frieden und dass wir hier weiterleben dürfen. Es ist schon fast acht Jahre her, dass ich hier lebe. Ich wünsche mir, dass die Bürokratie etwas vereinfacht wird, damit die Menschen, die hier die Voraussetzungen haben, einen deutschen Pass zu beantragen, diesen auch bekommen können.

Es ist nicht gut, dass ich die Voraussetzungen erfülle, aber quasi zwei, drei Jahre warten muss, bis ich das bekomme, weil ich eine demokratische Partei wählen möchte und für meine Zukunft wählen möchte. Ich darf aber zum Beispiel nicht, weil Personalprobleme auftreten. Es gibt nicht genug Mitarbeiter, die meinen Antrag bearbeiten oder es ist fraglich, ob ich überhaupt einen Termin bekomme. Und da sind viele Menschen, die wie ich die Voraussetzungen erfüllen, aber leider aufgrund von Bürokratie und Personalproblemen diese Chance nicht nutzen können und ihr Leben dadurch vielleicht nicht erleichtern können. Es erleichtert mein Leben, dass ich nicht jedes Mal nach einiger Zeit eine Aufenthaltsverlängerung beantragen muss.

*Du hast eine große afghanische Community. Was wünschst du dir für diese Community, besonders in Erfurt?*

Als afghanische Community wünschen wir uns, dass unsere Kinder in der Schule die Möglichkeit haben, ihre Muttersprache und Kultur zu erlernen. Auch migrantische Kinder haben eine andere Herkunft und Muttersprache, die oft verloren geht, wenn sie den ganzen Tag in der Schule Deutsch sprechen und zu Hause nicht genug Zeit haben, um ihre Muttersprache zu sprechen und zu hören. Es ist wichtig, dass sie auch zu Hause Zeit mit ihren Eltern verbringen und ihre Muttersprache sprechen und hören, um ihre Kultur und Sprache zu bewahren. Kinder sollten sich in der Schule nicht aufgrund ihrer Sprache oder Herkunftsländer schämen müssen. Lehrkräfte und Pädagogen sollten den Schülern vermitteln, wie wertvoll sie als Menschen sind. Es gibt keinen Unterschied zwischen Menschen, da alle gleich sind.

*Könntest du das nicht als Beiratsmitglied thematisieren? So könnte die Stadt Erfurt dafür Raum schaffen. Es könnte schwierig sein, wenn jede Schule so etwas anbieten müsste, aber man könnte es in einem bestimmten Rahmen tun. In Jena zum Beispiel bekommen Menschen aus Lateinamerika zusätzlichen Spanischunterricht. Ähnlich machen es auch Chinesen, indem sie sich treffen und Kurse für ihre Kinder anbieten. Ich habe an einem Kurs teilgenommen und ein paar chinesische Worte gelernt. Ein solcher Rahmen wäre denkbar und du könntest dies als politisch aktives Mitglied des Beirats fördern.*

Ich verstehe. Es gibt Angebote von Kindersprachbrücke Jena und auch in einigen Vereinen. Es wird immer nach der Schule durchgeführt. Einige Kinder schaffen es, andere nicht. Ich konnte meine Kinder nicht selbst anmelden. Zu der Zeit, als meine Kinder im Sportverein waren und Fußball oder Boxen oder andere Aktivitäten nach der Schule machten, gab es keine geeigneten Momente, um sie anzumelden. Diese Zeiten waren auch für die Eltern nicht so günstig, und aus diesem Grund hatten viele keinen Zugang zu diesen Angeboten. Warum kann ich meine Muttersprache nicht in der Schule lernen, wenn es dort auch unterrichtet wird? Kompetente Menschen können dem Schulsystem helfen. Sie können in kurzer Zeit ihre Muttersprache erlernen. Das ist auch für das Bewusstsein unserer Kinder hilfreich und für unsere Zukunft von Bedeutung. Unsere Kinder sollten nicht nur die deutsche Kultur erlernen sondern auch ihre eigene Kultur.

*Als Kind warst du oft auf der Flucht. Wie definierst du Heimat? Was bedeutet Heimat für dich?*

Ich kann sagen, dass meine Heimat Afghanistan ist. Ich habe im Iran gelebt, dort gab es Sicherheit, aber es fehlte an vielen Dingen. Wir waren viel mit unserer Community zusammen und hatten viele Verbindungen. Gleichzeitig habe ich jedoch etwas verloren, was es mir schwer macht. Ich habe immer nur schlechte Bilder von Afghanistan gesehen, die den Krieg zeigen. Diese Bilder habe ich seit meiner Kindheit gehasst.

Als ich in Afghanistan war, habe ich erfahren, dass ich einer bestimmten ethnischen Gruppe angehöre und was meine Vorgängergeneration durchmachen musste. Ich fühlte mich unwohl, als ich in diesem Land war. Obwohl wir keine privilegierten Afghanen waren, hatten wir in Westkabul ein angenehmes und sicheres Leben. Ich konnte mich problemlos bewegen. Als Frau abends unterwegs zu sein, war für mich unangenehm, da ich schlechte Erfahrungen gemacht habe.

Ich war oft bis 21 oder 22 Uhr unterwegs. Es waren immer Männer auf der Straße. Ich musste mich oft rechtfertigen, da ich ein Abendstudium besuchte. Es war etwas Neues für mich. Obwohl es nicht einfach war, fühlte ich mich wohl. Da es nicht wie im Iran war, als ich unterwegs war, musste ich immer den Ausweis meines Vaters vorzeigen. Es gab einen Moment, als ich im Iran war und ich kein Papier hatte. Ich habe so lange in der Schlange gewartet, dass wir uns früh auf den Weg gemacht haben, um unsere Papiere zu verlängern, einschließlich unserer grünen Karte. Das Gleiche mache ich auch hier in Deutschland. Solange ich meinen Aufenthaltstitel immer wieder verlängern muss, gibt es für mich kein Heimatland. Und falls ich das nicht tun müsste, wäre Deutschland mein Heimatland. In Afghanistan musste ich das nicht tun.

Als afghanische Person musste ich nicht immer gehen und um einen Aufenthalt beten, ich durfte in diesem Land leben. Vielleicht hatte ich nicht immer gute Momente, aber ich wurde akzeptiert.

*Vielen Dank für das Gespräch.*

*Das Interview wurde am 20. Oktober 2023 von Daniel Egbe durchgeführt und von Esraa Nasr bearbeitet.*

Interview with Dr. Rahimat Oyiza Yakubu, A remarkable Woman: ANSOLE Fellow, Researcher on Sustainable Energy and Mother of five



— “ —  
IT WAS DIFFICULT  
HAVING TO BALANCE  
MOTHERHOOD WITH MY  
STUDIES. WITH A  
SUPPORTIVE SPOUSE,  
IT WAS A BIT EASIER.

— ” —



Rahimat with her family

## Family

*Could you present yourself in three sentences: who are you? Where are you from? What do you do?*

My name is Rahimat Oyiza Yakubu, and I am from Okene Local Government Area of Kogi State (North Central) in Nigeria. I recently completed my PhD in Sustainable Energy Technologies.

*What was your family situation like?*

I am from a very large family. We were about 70 children, currently it stands at 52.

*You come from a polygamous home, I believe, if you have 51 siblings still alive and some who have already passed away. How many wives did your father have?*

Yes, Prof. I'm from a polygamous home. My father had about 11 wives, though he was not married to all of them at the same time. They were divorce cases. He died in 2013 and as of then he had five wives left. I have that challenge in my family. Because of the numbers and my mum being responsible for our education, we don't really relate well.

*Were your parents well-to-do?*

My parents were just regular traders; my mother was into selling dried fish, while my father sold a variety of materials.

*How did you grow up?*

My childhood was pretty fine. I grew up within a lovely small community where everyone looked out for one another.

*Where did you grow up?*

I grew up in a village. I was opportune to go to my secondary school in the city (a boarding school to be precise).

*Did your family grow your own food? What foods are typical in your region?*

We were into buying our food items. However, I have family members and neighbours that farm too. In my region, we are blessed with food items such as yam, rice, beans, potatoes and many more.

## **Education**

*Did you go to kindergarten?*

No, I didn't.

*How old were you when you started school?*

I was around five years old when I started nursery school.

*How long did you go to primary school and what type of exam did you take?*

I spent five years in primary school and I took what is known as the National Common Entrance Examination to advance into secondary school.

*What type of certificate do you have at the end of primary school?*

The certificate is called a First School Leaving Certificate.

*Where did you go to secondary school?*

I attended Government Science Secondary School in Lokoja, which is the capital of my state (Kogi State).

*How long did you go to secondary school? Which type of certificate did you get at the end of secondary school?*

I spent six years in secondary school, sat for the West African Examination Council (WEST) and National Examination Council (NECO).

*Where did you go to university?*

I attended Federal University of Technology in Minna Niger State, Nigeria.

*Did you have to take an entrance exam to go to university?*

Yes, an entrance exam is needed.

*What did you study?*

I studied Electrical and Computer Engineering. This was a five-year program.

*When did you complete your bachelor's degree?*

I completed my bachelor's degree in the year 2010.

*Did you do your master's at the same university?*

Yes, I obtained my master's degree from the same institution.

*When did you complete your master's and in what field?*

In the year 2018. My field of study was Electrical and Electronics Engineering with an option in Electrical Power.



University days of Rahimat

*What was the topic of your thesis?*

Performance Evaluation of IGBT and MOSFET Solid-State Soft Starter for 3-Phase Induction Motor.

*How did you get the scholarship to do your PhD at Ghana's Kwame Nkrumah University of Science and Technology?*

My elder brother, who is a professor of chemical engineering, shared the link for the application with me. Then I decided to apply.

*What was your research topic?*

Modelling and Technical Assessment of Bifacial Photovoltaic Modules in Low Latitude Regions.

*You also received the Utrecht-ANSOLE Sur Place grant for female postgraduates in renewable energy funded by the city of Utrecht and Dr. Ineke Malsch, the national representative of ANSOLE in Holland. How did this grant help you?*

I am grateful to Utrecht-ANSOLE and Dr. Ineke for their financial support. The monthly grant was extremely helpful in covering my living expenses during this time period. As a mother, studying in Ghana presented unique challenges; this generosity alleviated the financial burden, allowing me to concentrate more on my studies and research. The assistance has not only aided my academic career, but has also had a long-term impact on the lives of my family. I am committed to giving back to society.

*You are originally from Nigeria. You were in Ghana for your studies. Did you feel at home there?*

Nigeria and Ghana have a lot in common, so I definitely really do feel at home and Ghanaians are great people, very kind and sincere.

*Were you well received?*

Yes, I was.

*How did the university environment impact your studies?*

The university environment is quiet and serene, and it is well-equipped to help us with our studies and stay, such as wifi in every corner of the school and hostel, which made it easy to access the internet. There are comfortable bus shuttles connecting one end to the other.

*When did you complete your PhD?*

2023.

*We congratulate you on receiving the L'Oréal-UNESCO For Women in Science Young Talents Sub-Saharan Africa Awards. Were you nominated or did you apply?*

Thank you, I applied.

### **Education and family**

*How old were you when you got married?*

I got married at the age of 24.

*Which level of education were you by then?*

I had just graduated with my first degree.

*How many children do you have and how old are they?*

I have five children between the ages of 11, 9, 7, 5 and a 7 month old.

*How did your husband support you?*

My husband has been supportive physically, emotionally and financially. He studied chemical engineering and is currently a lecturer. He knows the journey is not easy, so at every point in my career, he is there to see how much support he can offer to see me through.

*How did you manage being a mother of five and studying?*

I started my PhD studies with four children and I would later have the fifth towards the end of my program. It was difficult having to balance motherhood with my studies. With a supportive spouse, it was a bit easier.

*What challenges did you have as a woman in education?*

There are strong cultural attitudes and gender stereotypes that prioritize male education over female education, followed by the expectations for girls to get married and have children after they graduate from high school. These expectations can make it difficult for girls to pursue a career in science, which can be demanding and time-consuming.

*What advice can you give women on balancing work/ education and family?*

Be mentally prepared and make sure you have some family support.

*What are your plans for the future?*

I look forward to establishing myself as an African indigenous clean energy expert using the technology to provide access to clean and affordable energy to communities without access to electricity and to end energy poverty.

*What are your dreams for yourself and for your country and for women in Northern Nigeria and women in general?*

The percentage of my country's population with access to electricity is 59.5%. This is a country with a population of over 200 million, and about 80 million of the populace are left without access to electricity. These people mostly reside in the rural areas. I want to be part of those providing access to electricity for hospitals, schools and rural communities. The northern part of Nigeria has the highest rate of out-of-school girls. I will continue to advocate for a girl child's education and I also



want to have a mentorship program to encourage girls/women from my region.

*Is there anything you would like to add?*

I want to use this medium to appreciate Professor Daniel Ayuk Egbe for his support and encouragement. Prof. has been a big blessing in my life.



*Rahimat receiving the L'Oréal-UNESCO award in November 2023*

*This interview was conducted in written form on 19 February 2024 by Daniel Egbe and Isabella Schneider and edited by Isabella Schneider.*

## VON MOSAMBIK IN DIE DDR MEINE ZEIT AN DER „SCHULE DER FREUNDSCHAFT“

1982 machte sich Francisca Raposo aus ihrem kleinen Dorf in Mosambik auf den Weg in die ferne DDR, um dort an der „Schule der Freundschaft“ mit 900 anderen Kindern im Alter von 11 bis 13 Jahren zu sozialistischen Musterbürgern erzogen zu werden. Voller Hoffnung wurden sie nach Deutschland geschickt, um ihrem Land später mit dem Erlernten zu dienen. Doch nach dem Tod des mosambikanischen Präsidenten Machel wurde das Projekt mit all seinen Chancen vergessen. Die Schüler wurden nach fast sieben Jahren in Staßfurt in ein Flugzeug gesetzt und in einem anderen Mosambik in den Militärdienst eingezogen. In *Von Mosambik in die DDR* erzählt Raposo mit Hilfe von Ines Godazgar ihre Geschichte: von ihrem Leben im Dorf, ihren Träumen und Hoffnungen, ihrer Reise und ihrer Zeit in der DDR, sowie ihrem Leben nach der „Schule der Freundschaft“. Die Autobiografie wird durch zahlreiche Bilder aus Raposos eigenem Archiv und dem des Fotografen Aghi ergänzt. *Von Mosambik in die DDR* ist ein außergewöhnliches Werk, das einen kaum bekannten Aspekt deutscher und mosambikanischer Geschichte ans Licht bringt. Gekonnt und einfühlsam schildert Francisca Raposo ihre Erlebnisse.

Francisca Raposo wurde für die erste Ausgabe von MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung interviewt: „Interview mit Frau Francisca Raposo aus Mosambik, ehemaliger Schülerin der ‚Schule der Freundschaft‘, in Staßfurt (DDR)“ in *MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung*, Ausgabe 1, 2023, S. 40 – 44.

Die englische Übersetzung des Interviews erscheint demnächst in MIGRANTh Bilingual Ausgabe 1.



Francisca Raposo mit Ines Godazgar  
*Von Mosambik in die DDR - Meine Zeit an der  
 „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt*  
 Herausgegeben von Birgit Neumann-Becker  
 Mitteldeutscher Verlag  
 ISBN 978-3-96311-839-5  
 176 S.  
 Erschienen: November 2023  
 Bestellung unter:  
<https://www.mitteldeutscherverlag.de/geschichte/kulturgeschichte/raposo,-francisca-von-mosambik-in-die-ddr-detail>



## Entdecken Sie Werbemöglichkeiten in unserer 4. Ausgabe!

Sehr geehrte Damen und Herren, ich hoffe, diese Nachricht erreicht Sie wohlauf. In Kürze erscheint **unsere 4. Ausgabe und MIGRANTh-bilingual 1. Ausgabe**, und wir möchten Sie herzlich einladen, sich mit **Ihrer Marke** darin zu präsentieren.

Lassen Sie uns über die Möglichkeiten sprechen! Wir stehen für ein kurzes Gespräch zur Verfügung oder senden Ihnen gerne weitere Informationen zu.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihre MIGRANTh-Team



MIGRANTh-Team:  
Chris Seiferth, Isabella Schneider, Daniel Ayuk Mbi Egbe, Esraa Nasr

# #JENASCHAUHIN!



Sprich  
Deutsch!!!

## RASSISMUS. UNMÖGLICH IN JENA?

# MIGRANTh



## MIGRANTh 03 / 24 (Online)

ISSN 2942-3236

Die vorliegende zweite Ausgabe wurde gefördert durch die Thüringer Staatskanzlei (<https://staatskanzlei-thueringen.de>) und den World University Service Germany e.V. ([www.wusgermany.de](http://www.wusgermany.de)) aus einer Spende des ehemaligen Herder-Clubs Dresden.

### Herausgeber

African Network for Solar Energy e.V. (ANSOLE e.V.)  
[www.ansole.org](http://www.ansole.org)

### Redaktionsanschrift

ANSOLE e.V., Schillerstraße 5, 07745 Jena  
Tel: +49 (0) 3641 2349352 / +49 (0) 17620925862  
E-Mail: [info@migranth.de](mailto:info@migranth.de)  
Internet: [www.migranth.de](http://www.migranth.de)

### Redaktionsteam

Daniel Ayuk Mbi Egbe, Isabella Schneider, Esraa Nasr, Chris Seiferth

### Redaktionsleitung

Daniel Ayuk Mbi Egbe

### Verantwortliche für die 3. Ausgabe

Isabella Schneider

### Gestaltung und Layout

Esraa Nasr

Der Ausdruck dieser Online-Version ist nicht gestattet. Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt zeichnen sich die Autor\*innen selbst verantwortlich.

Wir verarbeiten personenbezogene Daten ausschließlich zweckgebunden und gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO), wenn sie uns im Rahmen einer Bestellung oder eines Abonnements freiwillig mitgeteilt werden. Eine Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht.

### Spendenkonto

Bank: Sparkasse Jena-SHK  
Zweck: ANSOLE e.V. Projekt MIGRANTh  
IBAN: DE52 8305 3030 0018 0256 68  
BIC: HELADEF1JEN

# MIGRANTh

DAS MAGAZIN ZU MIGRATION UND ENTWICKLUNG



ISSN 2942-3236